



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Fortschrittsbericht des Projektes „Diversität. Impuls für lebenslanges Lernen“

**der Hochschule für angewandte Wissenschaften
Landshut**

Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen

2. Wettbewerbsrunde



HOCHSCHULE LANDSHUT
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN

Inhalt	Seite
Diversität.Impuls für lebenslanges Lernen.....	3
Teilprojekt I: Verbesserung der Bildungschancen junger benachteiligter Menschen.....	6
Teilprojekt II: Studienausstieg – Prävention und berufliche Alternativen.....	19
Teilprojekt III: Konzeption von Aufbaustudiengängen mit zielgruppengerechtem Studiumfeld	28
Teilprojekt IV: „Werteorientiertes Produktionsmanagement“	38
Teilprojekt V: Entwicklung von Planspielen als didaktisches Instrument im Umfeld einer Lernfabrik	48
Teilprojekt VI: E-Learning für eine moderne akademische Bildung.....	63
Abbildungsverzeichnis	78
Tabellenverzeichnis	79
Literaturverzeichnis	80
Danksagung	84
Externer Anhang	

Diversität. Impuls für lebenslanges Lernen

1. Projektüberblick

Das Forschungsprojekt „Diversität. Impuls für lebenslanges Lernen“, das im Rahmen des Programms „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 1,7 Mio. Euro gefördert wird, konzentriert sich auf drei Diversitätsfelder im Lebenslangen Lernen (Abbildung 1), die in der strategischen Ausrichtung der Hochschule hohe Priorität haben: die Verbesserung der Bildungschancen junger benachteiligter Menschen, die Verbesserung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung und die Sicherung des Produktionsstandortes Niederbayern durch Beteiligung der regionalen Industrie an der Entwicklung akademischer Weiterbildungsangebote.

Mit der Entwicklung verschiedener Studienangebote zur beruflichen Weiterbildung und der Konzipierung verschiedener didaktischer Modelle über einen Zeitraum von 42 Monaten hinweg sollen dabei die Übergänge in den Bildungswegen verbessert, formelles und informelles Lernen gefördert und Menschen aus bildungsfernen Schichten, insbesondere Personen mit Migrationshintergrund, für akademische Weiterbildung sensibilisiert werden. Das Projekt wird unter wissenschaftlicher Gesamtleitung durch den Präsidenten Herrn Prof. Dr. Karl Stoffel umgesetzt. Die Hochschule Landshut ist dabei eine von 47 Hochschulen, die es in die bundesweite, zweite Förderrunde des BMBF geschafft haben.

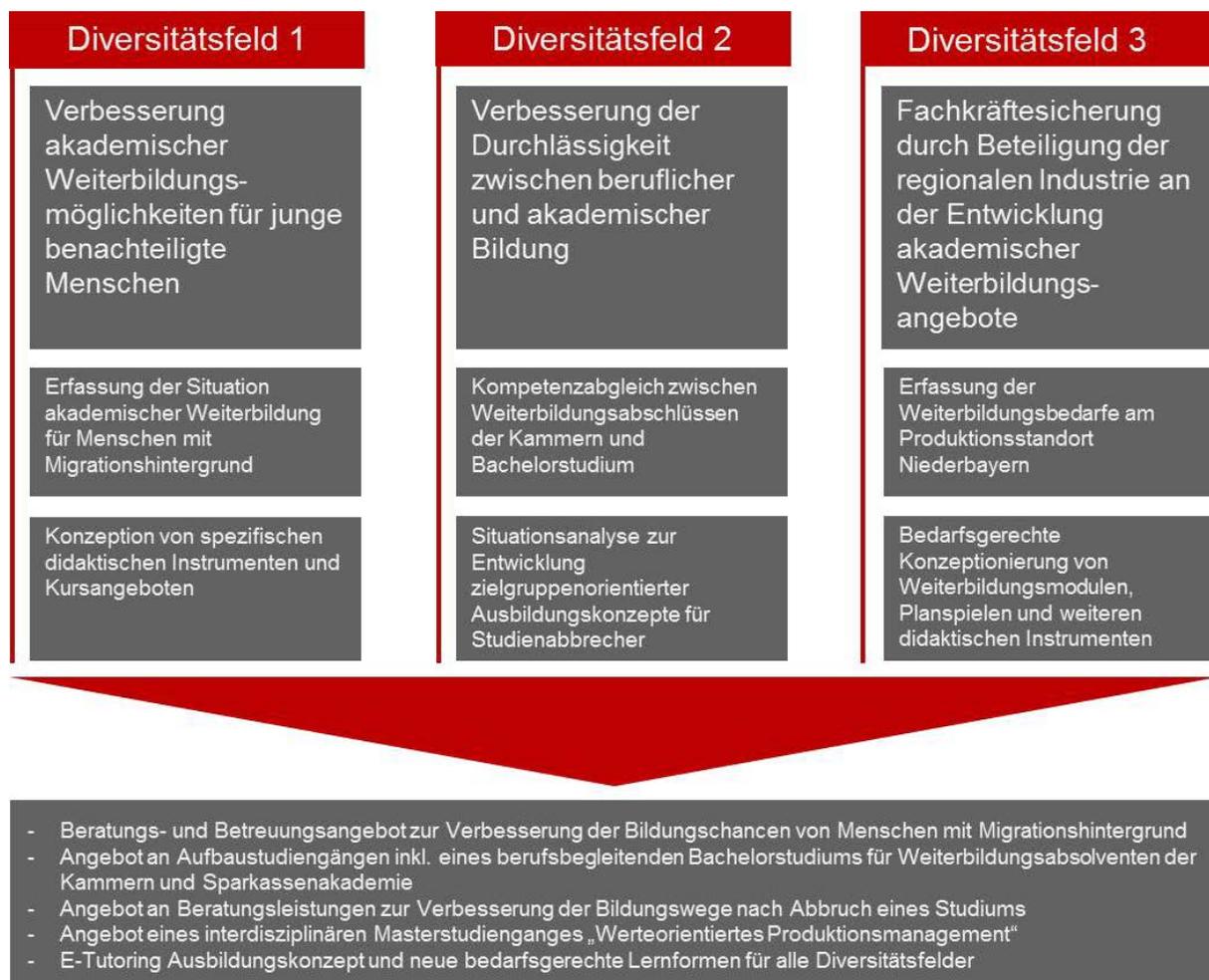


Abbildung 1: Projektkonzept und Darstellung der Diversitätsfelder

2. Untergliederung in Teilprojekte

Zur weiteren Differenzierung und zielorientierten Bearbeitung der Einzelthemen wurde das Projekt in 6 Teilprojekte gegliedert (Abbildung 2). Die Teilprojekte sind weiterhin an den Zielrichtungen der zugehörigen Diversitätsfelder orientiert. Eine Schärfung der Art der Angebotsentwicklung und der Zielgruppendefinition konnte so erreicht werden. Statt der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einem Diversitätsfeld, ist eine selbstständige ressourcenautarke Erarbeitung von Teilprojektergebnissen in den Vordergrund gerückt. Dabei arbeiten die Teilprojekte in enger Verzahnung und nutzen erzielte Erkenntnisse gemeinsam. So werden Synergien genutzt, ohne den Restriktionen und Organisationsaufwänden gemeinsamer Zielformulierungen zu unterliegen. Schnittstellen sind auf das gewünschte Maß reduziert. Eine Abstimmung erfolgt informell, mindestens aber im monatlichen Turnus in einem gemeinsamen Projekttreffen.



Abbildung 2: Überblick über die Teilprojekte

3. Organisatorische Aufstellung des Projektes

Neben der Schärfung der Zielrichtung und der Steigerung der Bearbeitungseffizienz wurde über die organisatorische Ausgestaltung des Projektteams ein Instrument der Qualitätssicherung der Projektbearbeitung und der Ergebniskontrolle geschaffen. Jedem Teilprojekt sind ein oder mehrere Professoren*innen als Teilprojektleiter*innen zugeordnet. Aufgabe dieser internen wissenschaftlichen Begleitung ist die Sicherstellung der wissenschaftlichen Qualität der Arbeiten sowie der Zielerreichung.

Die Bearbeitung der Teilprojekte erfolgt durch 1 bis 2 Projektmitarbeiter*innen. Ergänzt wird das Projektteam durch die Stabsfunktion der kaufmännischen Leitung, die der Gesamtprojektleitung direkt zugeordnet ist. Zudem wird das Projektteam in der Projektabwicklung von Mitarbeiter*innen der Organisationseinheiten der Hochschule Landshut unterstützt. Dem nachfolgenden Organigramm ist die Aufstellung zu entnehmen (Abbildung 3).



Abbildung 3: Organigramm Diversität.Impuls

Teilprojekt I: Verbesserung der Bildungschancen junger benachteiligter Menschen

„Akademische Weiterbildung für Menschen mit Migrationshintergrund“

Verfasser*innen: Coretta Medow und Lisa Praßer (wissenschaftliche Mitarbeiterin)
Prof. Dr. Clemens Dannenbeck (wissenschaftlicher Teilprojektleiter)
Prof. Dr. Mihri Özdogan (wissenschaftlicher Teilprojektleiter)

1. Kurzbeschreibung

Teilprojekt 1 widmet sich dem Themenfeld Akademische Weiterbildung für Menschen mit Migrationshintergrund und wird aktuell getragen durch zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und eine studentische Hilfskraft unter der wissenschaftlichen Teilprojektleitung von zwei Professoren.

Der Hintergrund dieses Teilprojektes ist der aus vielen Untersuchungen bekannte Umstand, dass in Deutschland das Herkunftsmilieu des Elternhauses weiterhin eine große Rolle dabei spielt, welche Bildungschancen und -wege Kindern und Jugendlichen offen stehen. Um einer Stigmatisierung der Menschen mit dem „Merkmal“ Migrationshintergrund entgegenzuwirken, wurde das allgemeinere „Merkmal“ Bildungsbenachteiligung dabei in den Fokus gerückt.

Das Ziel von Teilprojekt 1 ist es, mit dem Fokus auf Studieninteressierte und Studierende mit Migrationshintergrund und/oder bildungsfernem Hintergrund identifizierte Barrieren und Hemmnisse an der Hochschule Landshut abzubauen, die Menschen daran hindern, sich für ein Studium zu entscheiden und Informations-, Beratungs-, Vorbereitungs- und Begleitangebote zu schaffen, die ein (berufsbegleitendes) Studium entsprechend fördern.

Die Umsetzung bzw. Verwirklichung dieses Ziels erfolgt dabei über drei Schritte: Zunächst wurde eine Erhebung zu Strukturen und Bedarfen durchgeführt. Auf den Ergebnissen dieser ersten Phase baut eine Konzeptionierungsphase entsprechender Angebot auf. Schließlich folgt in einer dritten Phase die probeweise Durchführung einiger der entwickelten Angebote.

2. Projektphase I: Wissenschaftliche Studie

Auf Grundlage der allgemeinen Zielsetzung des Projektes – der bedarfsbezogenen Schaffung von Informations-, Beratungs-, Vorbereitungs- und Begleitangeboten im (berufsbegleitenden) Studium – wurde sich bezüglich der Studienphase für folgendes, zweischrittiges Vorgehen entschieden: Metaanalyse → eigene Erhebungen.

2.1. Metaanalyse

2.1.1. Aufbau und Vorgehen

Die zunächst vorgenommene Metaanalyse stellte den Arbeitsschwerpunkt der ersten drei Monate des Teilprojektes dar. Im Rahmen der Metaanalyse wurden explorativ allgemeine Studienberichte (meist auf Bundesebene bezogen), (Struktur-)Daten (schwerpunktmäßig Landes- und Regionalebene) und Veröffentlichungen sowie Internetauftritte zu ähnlichen Projektbeispielen an anderen Hochschulen analysiert und ausgewertet. Als primäre Daten- und Berichtquellen für die Metaanalyse wurden Veröffentlichungen und eingeschränkt zugängliche Daten herangezogen (siehe Literaturliste).

2.1.2. Hauptergebnisse

Die wichtigsten Ergebnisse der Metaanalyse, spezifisch die allgemeiner Studien, haben u.a. gezeigt, dass es nur wenige umfangreiche und differenzierte Studien gibt. So erfassen viele Erhebungen wie der Mikrozensus nur verhältnismäßig wenige und grobe Interessenskategorien¹ und relativ zahlreiche der aktuellen Untersuchungen und Berichte im Bereich Hochschulbildung beziehen sich im Endeffekt auf die (20.) Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes, durchgeführt durch das HIS – Institut für Hochschulforschung. Außerdem hat sich gezeigt, dass die Bedarfe von Region zu Region und von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich sind und entsprechend eine individuelle Gestaltung erforderlich ist². Diese Ergebnisse stellten neben den Festlegungen im Projektantrag die Legitimationsbasis für eine eigene, spezifisch ausgerichtete Erhebung dar, die sich an den Ergebnissen allgemeiner Studien orientieren sollte.

Außerdem hat sich im Rahmen der (Struktur-)Datenanalyse herausgestellt, dass über das Merkmal „Migrationshintergrund“ nur sehr wenige Daten vorliegen und damit keine diesbezüglich genauen oder validen Aussagen auf Basis allgemeiner Erhebungen getroffen werden können. Das Merkmal „Migrationshintergrund“ wird – im Gegenteil zur ausländischen Staatsbürgerschaft – nämlich, häufig auch aufgrund des Datenschutzes, kaum in allgemeinen Datenerhebungen³ erfasst und wenn, dann zudem nach unterschiedlichen Definitionen⁴.

So hat darüber hinaus die Metaanalyse – in diesem Fall von spezifischen Studien – in einem ihrer Kernelemente auch ergeben, dass Migrationshintergrund von jungen Menschen nur einer von verschiedenen, ähnlich dominanten Benachteiligungsaspekten im tertiären Bildungsbereich ist und in diesem Zusammenhang auch nicht als isolierter Faktor betrachtet werden kann. Als ähnlich einflussreich und oft intersektional auftretende Benachteiligungsfaktoren haben sich z.B. auch der Bildungs- und finanzielle Hintergrund⁵ der Eltern herausgestellt⁶. Die intersektionalen Zusammenhänge zeigen sich zum Beispiel in dem Umstand, dass laut 20. Sozialerhebung unter den Studierenden mit Migrationshintergrund mehr als

¹ vgl. Destatis 2015a: Online

² vgl. z.B. Nexus: 2013: 2, 3; Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft & CHE Consult 2012: 5, 43

³ wie z.B. in denen des Bayerischen Landesamtes für Statistik, im „Bildungsbericht Bayern“, dem 10. Lagebericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration oder den Datenerhebungen innerhalb von CEUS

⁴ vgl. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2014, ISB 2012, Deutsches Studentenwerk (DSW) 2013, Mikrozensus 2015

⁵ vgl. z.B. DSW 2013: 10ff., 20ff.

⁶ vgl. z.B. Vodafone Stiftung Deutschland 2012: 3; DSW 2013: 12, 520

viermal so viele wie unter denen ohne Migrationshintergrund eine Bildungsherkunft „niedrig“ aufweisen (21% vs. 5%)⁷.

Interessant und für die Konzeptionierung der eigenen Erhebung(en) relevant war außerdem der Umstand, dass über die Hälfte der Studienberechtigten aus bildungsfernen Familien ihre Studienberechtigung an einer berufsbildenden Institution, sprich die Fachhochschulreife erworben hat⁸.

2.1.3. Schlussfolgerungen

Entsprechend der beiden Ergebnispunkte der Metaanalyse – unzureichender Aussagen im Rahmen von regionalen Strukturdaten und der Vorgabe bedarfsbezogener Schaffung von Angeboten – wurde unter zusätzlicher Berücksichtigung des Prinzips der Vermeidung kategorialer Stigmatisierung für den weiteren Verlauf der Studienphase folgende Ausrichtung beschlossen: Im Rahmen der Projektarbeit der ersten Phase sollte mit einem zunächst „offeneren“ Ansatz die allgemeine Zielgruppe „bildungsbenachteiligter“ junger Menschen erst im Verlauf der Erhebungen genauer spezifiziert werden und nicht von vorne herein nur ausschließlich auf das Merkmal „Migrationshintergrund“ beschränkt sein. Mit einem gesamtheitlichen Ansatz und spezifischen Bezugskontext auf die Hochschule Landshut sollte auch gewährleistet werden, dass entsprechend intersektionale Zusammenhänge aufgedeckt und fehlerhaft fokussierte Angebote vermieden werden konnten.

Die Ergebnisse der Metaanalyse stellten die Basis für das weitere Vorgehen bzw. die weitere inhaltliche Ausrichtung der Studienphase dar.

Die übergreifende Fragestellung für die eigene Studie lautete also: Was ist zu tun, um den Hochschulzugang unter den Aspekten von Bildungsgerechtigkeit und Diversität barriere-reduzierter zu gestalten bzw. welche Informations-, Beratungs-, Vorbereitungs- und Begleitangebote sind zur Erreichung dieses Ziels sinnvoll?

Ein Blick auf die forschungsleitenden Fragen des Projektantrags untergliedert dezidiert in Fragen

- zur Definition der Zielgruppe
- zu Ansprachemöglichkeiten der selbigen
- und zur Notwendigkeit von Angeboten in den Bereichen „Information und Beratung“, „Fachwissen und Kompetenzen“ sowie evtl. „didaktische Methoden“.

Wie lässt sich also die Zielgruppe bildungsbenachteiligter Studieninteressierter und Studierender für den Kontext bzw. das Einzugsgebiet der Hochschule Landshut genauer definieren? Welche Rolle spielt dabei der spezifische Aspekt des Migrationshintergrundes? Welche Ansprachemöglichkeiten – z.B. über die Schulen oder private wie betriebliche Vereine – lassen sich als sinnvoll definieren? Wo bestehen Bedarfe und Nachfrage bezüglich Informations-, Beratungs-, Vorbereitungs- und Begleitangeboten? Wie ist der Informationsstand? Was sind die Informationsquellen der Zielgruppe? Wo liegen Bedarfe oder Nachfrage bezüglich Fachwissen und Kompetenzen? Welche Rolle sollten besondere didaktische Methoden wie Praxis-Orientierung oder Blended-Learning spielen?

⁷ vgl. DSW 2013: 520

⁸ vgl. Vodafone Stiftung Deutschland 2012: 3

2.2. Eigene wissenschaftliche Erhebungen

In Anbetracht dieser Ausgangslage und Fragestellung wurde sich auf Basis des Projektrahmens und in Folge der Metaanalyse für folgendes Vorgehen zur eigenen wissenschaftlichen Studie entschieden:

a) eine quantitative Befragung von Schüler*innen im Einzugsgebiet der Hochschule Landshut an Schultypen, die auf alternativem Wege zur Hochschulzugangsberechtigung führen können

b) qualitative, problemzentrierte Leitfadenterviews mit bereits Studierenden der groben Zielgruppe und Bildungsexpert*innen, ebenso bezogen auf den Kontext Hochschule Landshut.

2.2.1. Quantitative Erhebung: Schüler*innenbefragung

Forschungsansatz

Hintergrund des Forschungsansatzes bezüglich der spezifischen Durchführungsorte der quantitativen Befragung (BOS, FOS, Fachschulen, Fachakademien, (Tele-) Kolleg, Abendgymnasium) war v.a. das Auswertungsergebnis der Metaanalyse, dass sich (im Vergleich zum Gymnasium) an Schultypen, die auf alternativem Wege zur HZB (=Hochschulzugangsberechtigung) führen können, verstärkt bildungsbenachteiligte Jugendliche befinden bzw., dass junge Menschen aus bildungsbenachteiligten Kontexten (niedriger Bildungshintergrund und eingeschränkte Finanzlage der Eltern, Migrationshintergrund) bei Vorweis einer HZB diese verstärkt auf alternativen Bildungswegen erworben haben (vgl. 2.1. Metaanalyse). Außerdem sind Schüler*innen solcher Schultypen bereits durch ihre erschwerte Schullaufbahn gewisser Bildungsbenachteiligung ausgesetzt (gewesen). Der quantitative Aspekt dieses Projektbausteines sollte im Kontext der Vorannahmen bzw. Rahmenannahmen durch die Mengenerhebung entsprechend Mengentendenzen bezüglich der Verteilungen offenlegen.

Entsprechend der bereits weiter oben genannten Projektbestimmung und Ergebnisses der Metaanalyse, sollten sich die Erhebung und Forschungsergebnisse natürlich spezifisch auf die Hochschule Landshut bzw. ihr Einzugsgebiet beziehen. Das Einzugsgebiet bzw. die Befragungsorte wurden nach den Herkunftsorten der HZB der Studierenden an der Hochschule Landshut ausgerichtet⁹.

Der Interessenshintergrund bzw. die Hauptforschungsfragen der quantitativen Befragung von Schüler*innen lag darin, vor dem Hintergrund soziodemographischer (Herkunfts-)Merkmale, herauszufinden:

- Wie die weiteren Bildungsabsichten aussehen und was jeweils die Gründe dafür sind,
- Welche die Informationsquellen in Sachen Studium sind und wie die Informiertheit diesbezüglich aussieht,
- Wie die eigene Wissens- und Kompetenzlage mit Blick auf eine Studienaufnahme eingeschätzt wird,
- Wie die Unterstützungsverhältnisse aus dem sozialen Umfeld aussehen,

⁹ vgl. BayLfStad 2014: 120ff.

- Was ggf. noch die Bildungsabsichten in Richtung Studium positiv beeinflussen könnte
- Welche die präferierten Lern- sowie Studienformate sind.

Auch bei der genaueren Gestaltung und Ausarbeitung des Fragebogens (vgl. Anhang Teilprojekt1) wurde sich natürlich an den Ergebnissen der Metaanalyse, v.a. allgemeiner Studien und ähnlichen Projekten, orientiert. Bei Fragen wurde außerdem auf die Unterstützung eines Experten der quantitativen Sozialforschung, Prof. Dominique Moisl (HSL), zurückgegriffen.

Der Fragebogen umfasste neuneinhalb Seiten, je nach Filterverlauf, 36-40 Fragen, von denen mehr als ein Drittel auf soziodemographische Aspekte entfielen, einige einfache Ja-Nein-Fragen darstellten, viele aber auch nochmals untergliederte Item-Batterien vorwiesen, die nach dem Likert-Modell die Zustimmungquote der/des Befragten abfragten.

Die Befragung wurde mit den Jahrgangsstufen durchgeführt, nach deren Beendigung, entsprechend den jeweiligen Schultypen die (erste Form der) HZB bestand. Bei BOS und FOS z.B. also die 12. Klassen, bei Fachschulen die Abschlussklassen. Die erste Kontaktaufnahme erfolgte über ein postalisches Anfrageschreiben an die Schulleiter*innen und ggf. schon bestehende Kontaktpersonen oder bekannte Fachbereichsleiter*innen.

Prozess/Vorgehen

Begonnen wurde mit der Entwicklung und mehrfachen Überarbeitung des Fragebogens. Der notwendige umfangreiche Antrag für Erhebungen an öffentlichen Schulen wurde Anfang Juli 2015 beim Bayerischen Ministerium für Bildung und Kultus gestellt. Im Oktober ging die endgültige Genehmigung ein.

Aufgrund einer bereits ersten positiven Genehmigungsprognose (auf Beurteilungsbasis der allgemeinen Projektausgangslage) wurde mit Blick auf die Zeitplanung währenddessen bereits mit der Planung des weiteren Vorgehens fortgefahren. So wurden z.B. für die Durchführung der Befragung an Schulen Studentische Hilfskräfte gesucht, entsprechende Auswahlgespräche geführt und eine Tabelle mit den konkreten Kontaktdaten der Schulen angelegt.

Um eine höhere Rücklaufquote beantworteter Fragebögen zu gewährleisten und aus organisatorischen Gründen, wurde sich dafür entschieden, die Befragung mit Papierfragebögen (nicht online) und zu vereinbarten Terminen mit Unterstützung durch Projektmitarbeiter*innen vor Ort im Klassenverbund in den Schulen durchzuführen. Um den Vorgaben des Genehmigungsverfahrens für Befragungen an öffentlichen Schulen des Ministeriums nachzukommen den Aufwand für die teilnehmenden Schulen möglichst gering zu halten, sollte zudem die Möglichkeit bestehen, dass die Schulen die Befragung selbstständig durchführen konnten. Auf Basis allgemein bekannter Bereitschaftsquoten von Schulen zur Teilnahme an Befragungen und zum Zwecke möglichst hoher Validität wurde sich außerdem dafür entschieden, zunächst alle nach dem Ansatz relevanten Schulen (mit alternativer HZB und im Einzugsgebiet der HSL) für eine Teilnahme anzufragen.

Nach der Genehmigung des Ministeriums gingen die Anfrageschreiben den Schulen zu. In unterschiedlichem Tempo und auf unterschiedliche Weise erfolgte dann das Rückmeldeverfahren und bei gegebenem Fall die Abstimmung zum Befragungsverfahren. Die Erhebungen selbst fanden im Zeitraum von Ende November 2015 bis Ende Januar 2016 statt.

An der Befragung nahmen gerundet insgesamt 2.850 Schüler*innen von 38 Schulen teil.

Auswertung

Die Erfassung und Überführung der Angaben auf den Papierfragebögen in digitale Zahlenreihen wurde von einem externen Dienstleister übernommen. Die Auswertung wurde mit „IBM SPSS-Statistics“ vorgenommen. Diese wie auch die vorgeschaltete Erstellung einer entsprechenden Datei-Matrix mit den angelegten Variablen erfolgte durch die wissenschaftliche Mitarbeiterin mit bedarfsbezogener Unterstützung durch den bereits genannten Experten.

Hauptergebnisse

Die Studienergebnisse lassen sich in (drei) verschiedene Gruppen einteilen: „Ergebnisse zu projektvorgegebenen Forschungsfragen“, „darüber hinausgehende, für die Hochschule Landshut (HSL) relevante Ergebnisse“ und „weiterführende Ergebnisse“. Aus den ersten zwei Gruppen lassen sich folgende Punkte als wichtigste Ergebnisse festhalten:

Die Unterschiede zwischen den Schüler*innen mit und ohne Migrationshintergrund sind den Antworten zufolge im Durchschnitt eher gering, wobei hier insgesamt eine gewisse Varianz vorliegt, sie also bzgl. mancher Aspekte minimal bis zu vernachlässigen und bzgl. anderer etwas größer sind. So sind die Differenzen z.B. bezüglich der Studienabsicht recht groß (78% bzw. 67% Studienabsicht von Schüler*innen mit respektive ohne Migrationshintergrund), bezüglich bevorzugter Lernformen eher klein (meist weniger als 2,5%-Punkte Unterschied). Der Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund, nach dem Merkmal, dass mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde, liegt den Angaben nach bei knapp 21%. Interessant ist in Zusammenhang mit der Zielgruppendefinition auch, dass neben dem „Migrationshintergrund“ andere soziodemographische Merkmale bzw. Zuschreibungsfaktoren wie z.B. Bildungshintergrund der Eltern, Bildungslaufbahn der Befragten, Geschlecht oder finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten eine mindestens genauso große, wenn nicht teilweise größere Rolle bezüglich Bildungsbenachteiligungen spielen wie der fokussierte Aspekt des Migrationshintergrundes.

Die Informationsquellen mit der größten Bedeutung unter den Befragten sind „Schule“, „Freunde“ und „Internet/Suchmaschine“ mit gerundet 85-79% „Rückgriffsquote“. Die „Familie“ dient knapp 50% der Befragten als Informationsquelle. Diesbezüglich sind auch die mitunter größten Unterschiede zwischen Schüler*innen mit und ohne Migrationshintergrund auszumachen; unter letzterer Gruppe spielte diese eine um etwa 6%-Punkte geringere Rolle. Dagegen haben Schüler*innen mit Migrationshintergrund verstärkt auf das „Internet/Suchmaschine“, „Ämter“ und „Beratungsstellen der Hochschule“ zurückgegriffen. Außerdem sind z.B. viele Formen der Zugangsberechtigungen für ein Hochschulstudium unter den befragten (bildungsbenachteiligten) Schüler*innen noch recht unbekannt. Dabei lässt sich sagen, je „alternativer“ bzw. neuer die rechtliche Form des Hochschulzugangs ist, desto unbekannter. Was die gefühlte Vorbereitung auf ein Studium bzw. entsprechendes Wissen und Fertigkeiten betrifft, so werden die inhaltlichen Kompetenzen in den meisten Fällen besser eingeschätzt als informative Aspekte rund ums Studium. Hier haben sich im Durchschnitt auch nur leichte Differenzen zwischen Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund ergeben. Schüler*innen mit Migrationshintergrund haben ihre (mündlichen wie schriftlichen) Deutschkenntnisse insgesamt um einige Prozentpunkte qualitativ schlechter eingeschätzt als solche ohne Migrationshintergrund. Als Gründe gegen eine Studienabsicht lag mit ca. 50% die Angabe, man sei schlicht „unschlüssig, ob [man] sich überhaupt noch weiterbilden möchte“ weit vorne, gefolgt von mangelnden finanziellen Ressourcen. Aber auch Gründe, die sich

mit höheren Erfolgsaussichten bzw. direkter von Seiten der Hochschule noch beeinflussen lassen könnten wie Informationsmangel, sowie Mangel an zeitlicher und räumlicher Flexibilität, spielten eine Rolle. Unter denjenigen, die nicht vorhaben zu studieren, ist mehr „Informationen/Aufklärung“ der größte mögliche Umstimmungsgrund, gefolgt von „zeitlicher Flexibilität“ im Studium.

Bezüglich der favorisierten Studienformate und didaktischen Mittel lässt sich zusammenfassend sagen, dass die traditionelle Form des Vollzeitstudiums mit 50% „theoretischer Wahlquote“ auch unter den befragten Schüler*innen nach wie vor die beliebteste Studienform ist, andere Studienformate wie duales, berufsbegleitendes oder Teilzeitstudium kommen auf Interessensquoten von ca. 20%, respektive jeweils 10% Interessensquote. Außerdem lässt sich bezüglich der Didaktik die Devise ziehen „je praktischer, desto beliebter“, während dahingehend das Ergebnisbild recht divers ist und zunächst keine eindeutigen Tendenzen erkennbar sind.

Mit spezifischem Blick auf die Hochschule Landshut lässt sich noch sagen, dass die standortbezogene Vorstellbarkeit eines Studiums an selbiger in Anlehnung an die Entfernung und Verbindungsqualität des Straßen- und Schienennetz der Befragten zu- und abnimmt. Auffallend ist außerdem der bemerkenswert gute Ruf der Hochschule (gut 80% positiv), dass allerdings nur etwa 60% der Befragten das Studienangebot und Angebot „drumrum“ gut fanden und sich vor allem rund 25% der Befragten gar kein Urteil bezüglich dieser Aspekte zugetraut bzw. „weiß nicht“ angegeben haben.

2.2.2. Qualitative Erhebung: Expert*innen- und Studierendeninterviews

Forschungsansatz

Die qualitative Erhebung sah problemzentrierte Leitfadeninterviews mit Studierenden der allgemeinen Zielgruppe, Bildungsexpert*innen und Eltern im Kontext der Hochschule Landshut vor.

Ziel dieses Projektbausteins war es, aus den Erfahrungen der Interviewpartner*innen, die allesamt Stakeholder der Thematik darstellten, zu lernen und noch unbekannte Aspekte sowie qualitative Nuancen aufzuspüren.

Leider konnten trotz eingehender Bemühungen über die Studierenden-Interviewpartner*innen und Schüler*innen der quantitativen Schüler*innenbefragung und auch über Kontakte des Kooperationspartners Deutsch-Türkische Wirtschaftsgemeinschaft in Niederbayern e.V. (DT-WiN) keine Eltern als Interviewpartner*innen gewonnen werden. Dies kann in gewisser Weise den Rückschluss über die anvisierte Gruppe „Eltern bildungsbenachteiligter Jugendlicher“ zulassen, dass diese nicht sonderlich in die Angelegenheiten ihrer Kinder involviert, mutmaßlich z.B. überlastet etc. sind.

Es wurde sich für die Methode problemzentrierter Leitfadeninterviews entschieden. Hier spielten auch wieder die Ergebnisse der ersten Metaanalyse als Ausgangsbasis für die weiteren Interessensfragen eine Rolle. Zunächst wurden die Leitfäden der Interviews nach wissenschaftlichen Standards (in Anlehnung an Flick 2012) entwickelt. Nach einer einführenden Interessenssammlung und -formulierung gemäß der Forschungsfragen und in Anlehnung an die Ergebnisse der Metaanalyse in Schlagworten, erfolgte die entsprechende Entwicklung und Ordnung selbiger in übergreifende Interessenskategorien, die für alle Gruppen von Interviewpartner*innen – Bildungsexpert*innen und Studierende – einheitlich sein sollten. Die-

se stellten somit dann bereits auf deduktiv hergeleitete Weise die Basis- oder auch Oberkategorien für die spätere Auswertung dar. Mit Blick auf die verschiedenen Interviewpartner*innen-Gruppen wurden sie entsprechend dieser angeglichen. Schließlich wurden die Fragen ausformuliert. In Anlehnung an die Ergebnisse der Metaanalyse wurden auch die Interviewpartner*innen gemäß ihrer Merkmalszuschreibungen kontaktiert und angefragt. Darüber hinaus wurde mit Blick auf die Interviewpartner*innen von Studierenden auch ein relativ offen formulierter Aufruf über die Facebook-Seite der Hochschule geschaltet, um auch hier wieder offen gegenüber neuen Aspekten, z.B. unerwarteter, spezifisch auftretender Zielgruppen bzw. Zielgruppenverteilung zu sein. Über die Bereitschaftserklärung der entsprechenden Personen zum Interview als Reaktion auf den Aufruf definierten sich diese quasi selbst als „bildungsbenachteiligt“. Die insgesamt elf Interviews wurden von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin mit der/dem jeweiligen Interviewpartner*in durchgeführt und dauerten je Gesprächsverlauf ausgehend von letzterer/letzterem zwischen 45 und 75 Minuten.

Prozess/Vorgehen

Die erste Grundkonzeption der Leitfäden erfolgte im Mai 2015, alternierend mit den Arbeitspaketen der quantitativen Befragung. Die Ausgestaltung und Überarbeitung folgte dementsprechend. Die Organisation und Durchführung der Interviews fand schwerpunktmäßig von Mitte Juli bis Mitte September statt. Die Transkriptionsarbeit wurde danach, gestaffelt in mehrere Interviewpakete, von einem externen Anbieter gemäß dem Modus „leicht geglättet“ nach einheitlichen Standards durchgeführt.

Auswertung

Die Auswertung erfolgte mit Hilfe des Programms MAXQDA nach der Methodik von Udo Kuckartz¹⁰. Aufbauend auf den deduktiven Vorab-Kategorien bzw. Oberkategorien der Leitfäden¹¹ wurde deren differenzierende Spezifizierung induktiv vom empirischen Material der Interviews abgeleitet.

Hauptergebnisse

Die Ergebnisse wurden dem Projektantrag und -plan entsprechend zur Veranschaulichung und Definition weiterer Maßnahmen in sog. „Weiterbildungsprofilen“ festgehalten.

Aus den Interviews bzw. Bildungsbiographien lassen sich jedoch zusammenfassend einige übergreifende Erkenntnisse ziehen: Die Erlebnisse und Erfahrungen der Interviewpartner*innen legen keine Unterteilung nach den Kategorien „mit“ und „ohne“ Migrationshintergrund nahe. So sind sich die von Studierenden mit ausländischen Wurzeln und die von Studierenden, deren Vorfahren auch schon aus Deutschland kommen, „gruppenintern“ nicht mehr oder weniger ähnlich als im gruppenübergreifenden Vergleich. Große Rollen spielen demnach z.B. v.a. auch der Bildungs- oder finanzielle Hintergrund der Eltern oder die religiöse Ausprägung. So hat sich als ein früher weichenstellender Faktor das Vorhandensein eines aktiven Handlungsspielraums der Eltern in Bezug auf das Schulsystem erwiesen. Bestehen hier aus (häufig finanziell bedingten) zeitlichen, sprachlichen oder inhaltlichen Gründen nicht die Möglichkeiten sich aktiv mit den Schulangelegenheiten der Kinder auseinanderzusetzen, sind die Bildungschancen selbiger für den weiteren Schulverlauf schnell ungleich schlechter. Allgemein scheinen häufig – durch die Interviewpartner*innen so her-

¹⁰ vgl. Kuckartz 2014

¹¹ vgl. Kuckartz 2014: 60ff.

ausgestellte – „glückliche Zufälle“, vielfach in Form von beiläufigen Hinweisen mit Informationsgehalt, die Lebens- und Bildungswege der Personen entscheidend positiv zu beeinflussen. Darüber hinaus hat sich als für den weiteren Projektansatz sehr wichtigen Aspekt gezeigt, dass viele der (bildungs-) benachteiligten Studierenden über den zweiten oder dritten, meist berufsbildenden Bildungsweg an die Hochschule kommen.

Beim Übergang an die Hochschule hat sich v.a. die „richtige“ Studiengangsfindung und für sog. „Erststudierende“ die Überblickverschaffung bei der Studienorganisation als schwierig erwiesen. Hier mangelt es häufig an Information. Systematische inhaltliche Schwierigkeiten scheinen jedoch in den wenigsten Fällen den Studienerfolg getrübt zu haben. Die Benachteiligung der entsprechenden Studierenden ergibt sich meist auch aus einer gleichzeitigen Mehrfachbelastung: Studium, Jobben zur finanziellen Grundsicherung und teilweise auch starke familiäre Inanspruchnahme oder Belastung, z.B. durch eigene Kinder oder finanzielle wie gesundheitliche Schwierigkeiten in der Familie. Dadurch ergibt sich teilweise der Bedarf verlängerter Studienzeiten. Geradezu übergreifend stehen die Eltern grundsätzlich hinter den biographischen Bildungsentscheidungen ihrer Kinder. Recht selten bzw. nur in geringem Maße können die Interviewpartner*innen der Zielgruppe allerdings auch auf inhaltliche oder finanzielle Unterstützung von Seiten der Familie aufbauen. Gute Deutschkenntnisse werden durchgehend als wichtig angegeben. Die Resonanzen auf und der Umgang mit individuellen Diversitäten unter der Studierendenschaft ist den Angaben zufolge von Seiten der Dozierenden und Hochschulangestellten insgesamt recht positiv und unterstützend, variiert jedoch recht stark von Fachbereich zu Fachbereich und Person zu Person.

2.3. Weitere Arbeitspakete

Weitere Bestandteile der Projektarbeit von Teilprojekt 1 waren in dieser ersten Phase der wissenschaftlichen Studie, neben den Hauptbausteinen „Metaanalyse“, „quantitative Erhebung“ und „qualitative Erhebung“, außerdem die Vernetzungsarbeit mit und Bestandsaufnahme von relevanten Stellen und Angeboten im Kontext der Hochschule. Mit Abschluss der Studienphase wurde außerdem noch ergebnisbasiert ein grobes Qualifizierungskonzept für die Zielgruppe entworfen:

2.3.1. Vernetzungsarbeit

Es wurden Austauschtreffen mit den entsprechenden Servicestellen an der Hochschule durchgeführt (u.a. andere Teilprojekte von Diversität.Impuls, Studienberatung, Sozialberatung, Sprachenzentrum, International Office, Institut für Weiterbildung, Studium Generale, Fakultäten, u.v.m.) und Kontakte zu Vereinen und Institutionen im weiteren Projekt- und Hochschulkontext aufgebaut und vertieft (VHS, DT-WiN, TatBayern, Selam). Die ersten Kontaktaufnahmen erfolgten im Anschluss an die Metaanalyse im April 2015 und wurden dann über die Folgemonate fortgeführt und vertieft.

Eine Vernetzung mit Teilprojekt 4 erfolgte über die Verwendung der Studienergebnisse für ein Diversitätskonzept. Mit Teilprojekt 5 wurde gemeinsam ein Planspiel durchgeführt und evaluiert, dessen Teilnehmer*innen aus zwei in der quantitativen Erhebung befragten Schulen stammten.

2.3.2. Bestandsaufnahme Angebote

Damit einhergehend bzw. parallel wurde eine Bestandsaufnahme der bereits vorhandenen Angebote im Hochschul- und Interessenskontext des Teilprojekts vorgenommen und deren

Existenz, Gestaltung, Ausprägung, Anknüpfungspunkte und Ansprechpartner tabellarisch festgehalten.

2.3.3. Qualifizierungskonzept

Mit Abschluss der Studienphase wurde auf Basis der Studienergebnisse und mit Blick auf die Bestandsaufnahme ein sog. „Qualifizierungskonzept“ erstellt. Dieses stellt hinsichtlich der Zielgruppe den „groben Wegweiser“ des weiter zu entwickelnden Maßnahmenpakets für die zukünftige Projektlaufzeit dar (vgl. Abbildung 1: Übersicht Qualifizierungskonzept).

Als wichtigste Kernelemente wurden darin zunächst die Zielgruppe der „(potenziellen) Studierenden mit Migrationshintergrund“ unter intersektionaler Perspektive – sprich Berücksichtigung verschränkter Benachteiligungsaspekte – festgehalten. Mit Blick auf die Verbesserung der Chancengleichheit beim Hochschulzugang bzw. den möglichen Abbau entsprechender Barrieren sollten als erweiterte Zielgruppe dabei auch die mit der Fokusgruppe (themenspezifisch) näher in Kontakt stehenden Institutionen und Personengruppen wie Schulen, Vereine, Arbeitgeber*innen bzw. Lehrer*innen, Vereinsmitglieder und Arbeitgeber*innen wie Arbeitskolleg*innen als sekundäre Zielgruppe verstanden werden. Als Aktionsfelder wurden im internen wie externen Bereich folgende definiert: Ansprache und Beratung Extern, Vernetzung und Kommunikation Intern, Schulungen der nach außen tretenden Berater*innen sowie Sensibilisierung des internen Personals und schließlich im Bereich Lehrangebote / Didaktik die Schaffung von Brückenkursen und Qualitätssicherung bestehender Angebote.

Extern	Intern
Kommunikation und Abstimmung	
(I) Ansprache und Beratung Extern	(II) Vernetzung und Kommunikation Intern
(III) Schulungen	
Schulung der Berater*innen	Sensibilisierung des Personals
(IV) Lehrangebote/Didaktik	
Brückenkurse	Qualitätssicherung

Abbildung 4: Übersicht Qualifizierungskonzept

Für die jeweiligen Aktionsfelder wurden entsprechend bereits verschiedene, präzisierende Handlungsansätze formuliert. Als mitunter wichtigste Arbeitsschwerpunkte lassen sich hier u.a. der Einsatz von sog. „Studienbotschafter*innen“ im externen Bereich, die Konzeptionierung eines entsprechenden, nachhaltigen Schulungskonzeptes für selbige, die Kommunikation/Bekanntmachung bestehender Angebote bei Mitarbeiter*innen und Studierenden anhand einer flexibel einsetzbaren, ggf. mehrsprachigen Angebotsübersicht, der Durchlauf eines Diversity-Auditierungsverfahrens „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft e.V. und eine tiefere Gap-Analyse barriereabbauender didaktischer Maßnahmen sowie Eruierung von Brückenangeboten im Rahmen von niedrigschwelligen Bildungseinrichtungen nennen.

3. Projektphase II: Konzeption zur Umsetzung der Ergebnisse

Im bisherigen Verlauf der zweiten Projektphase (Konzeption von Angeboten) wurde mit der Ausarbeitung der Angebotskonzeptionen begonnen und eine neue wissenschaftliche Mitarbeiterin hat sich umfassend eingearbeitet (Literaturrecherche und Meetings). Wie im Zeit- und Arbeitsplan vorgesehen, werden aktuell die Bestandteile des angefertigten Qualifizierungskonzepts entsprechend ausgearbeitet und vorbereitet, um im weiteren Projektverlauf (teilweise) erprobt zu werden.

3.1. Konzeption Kommunikation und Abstimmung

Ein grober Umriss der Konzeption von Kommunikation und Abstimmung erfolgte bereits in der ersten Projektphase. Diese wurden und werden nun weiter ausgearbeitet.

3.1.1. Ansprache und Beratung Extern

Internet

Nachdem sich das Internet als wichtige Informationsquelle – v.a. für die spezifische Zielgruppe – ergeben hat, soll als eine der Maßnahmen in diesem Bereich u.a. beim Onlineauftritt der Hochschule als Kommunikationsmittel angesetzt werden. Darüber hinaus sind weitere Mittel der Zielgruppenerreichung über dieses Medium zu eruieren. Aktuell wird ein ehemals erster Entwurf einer sog. „Angebotsübersicht“ im PDF-Format ausgearbeitet, an dem arbeitseffektiv wiederverwertbar gearbeitet werden soll. Diese soll alle eventuell zielgruppenrelevanten, bereits bestehenden Beratungsangebote der unterschiedlichen Hochschulstellen zusammenführend auflisten, kurz erläutern und die entsprechenden Anlaufstellen wiedergeben.

Vernetzung mit zielgruppenspezifischen Kommunikationsmultiplikator*innen

Unter dem Schlagwort „externe Vernetzung“ ist die Vernetzung der entsprechenden Projektmitarbeiter*innen mit zielgruppenspezifischen Kommunikationsmultiplikator*innen wie Schulen, Vereinen, Verbänden, Einrichtungen (der Erwachsenenbildung) und größeren Arbeitgeber*innen in der Region vorgesehen. Mit Blick auf die Vereine und Verbände ist der Fokus auf solche zu legen, die v.a. den Migrationsaspekt oder/und Niedrigschwelligkeit (bezüglich Alter und Bildungsherkunft) aufgreifen. Zum Zwecke letzterer werden auch Einrichtungen der Erwachsenenbildung in der Region wie die VHS oder HWK ermittelt und Kontakte entsprechend aufgebaut bzw. vertieft. Bezüglich der Arbeitgeber*innen als Kommunikationsmultiplikator*innen wird auf die bereits bestehenden Verbindungen und Kooperationen der Hochschule mit regionsansässigen Firmen, Stellen und Institutionen aufgebaut.

Auf Grundlage der bestehenden Liste zu externen Kontakten wurden weitere interessante Kontakt- und Kooperationspartner*innen im Einzugsgebiet der Hochschule Landshut identifiziert. Die Kontaktdaten, Ansprechpartner*innen und Links wurden in einer umfassenden Liste gesammelt und begonnen, mit einzelnen telefonisch oder per E-Mail Kontakt aufzunehmen, was bisher auf großes Interesse stieß.

So erfolgte z.B. ein erstes Austauschtreffen mit der Integrationsbeauftragten der Stadt Landshut. Ein weiterer Kontaktaufbau, auch über den Migrationsbeirat der Stadt Landshut, ist hier geplant.

Auch für eine erneute Kontaktaufnahme mit den Schulen, die sich bereits bei der quantitativen Befragung sehr interessiert an einer weiteren Kooperation gezeigt haben, wurde eine aktualisierte Übersicht angefertigt. Mit der Kontaktaufnahme soll nun begonnen werden.

Studienbotschafter*innen

Über Studienbotschafter*innen, die an den Kontaktpunkten ansetzen, soll die notwendige und angestrebte Niedrigschwelligkeit sowie Passgenauigkeit der Ansprache garantiert werden. Hierbei besteht die Vorstellung darin, dass bereits Studierende der Zielgruppe als „Botschafter*innen“ in Studienangelegenheiten den direkten Kontakt mit der Zielgruppe aufnehmen. Dies soll über die dargelegten Vernetzungskontakte wie z.B. Schulen, Vereine und regionale Großarbeitgeber*innen geschehen. Durch den persönlichen Hintergrund der Studienbotschafter*innen, wird von einer erhöhten Identifikation und damit besseren Erreichbarkeit der Zielgruppe ausgegangen. Inhaltlich sollten die Studienbotschafter*innen die Zielgruppe potenzieller Studierender informieren und beraten. Bezüglich der spezifischeren Vermittlungsinhalte können die Studienbotschafter*innen u.a. wieder auf die bereits erläuterte, sog. „Angebotsübersicht“ und eine „Kommunikationsliste“, die alle eventuell relevanten Themeninhalte für die Kommunikation und Beratung von potenziellen Studierenden aufgreift und erläutert, zurückgreifen und aufbauen. Aktuell wird geprüft auf welchen Wegen Studienbotschafter*innen gewonnen und für ihre Tätigkeit geschult werden können.

Studieninformationstag

Da die Informationslage rund ums Studium und dazu, was sich unter einem Studium bzw. bestimmten Studienfach vorzustellen ist unter vielen Angehörigen der Zielgruppe den Angaben nach mittelmäßig bis schlecht ist, soll diese Zielgruppe beim jährlichen Studieninformationstag der Hochschule direkt angesprochen werden. Die Planungen für den Studieninformationstag 2017 haben bereits begonnen: Das Teilprojekt wird von den Mitarbeiterinnen vorgestellt werden und sie werden als Ansprechpersonen für die Zielgruppe vor Ort sein. Eine weitere Ausarbeitung des Angebots ist momentan in Arbeit.

Erleben von Studieninhalten

Nachdem die Studienergebnisse der quantitativen Schüler*innenbefragung gezeigt haben, dass viele junge Menschen der Zielgruppe gerne genauere Vorstellungen dazu hätten, was Studieren im Allgemeinen bzw. eines bestimmten Faches bedeutet und die Ergebnisse der qualitativen Interviews mit bereits Studierenden der Zielgruppe gezeigt haben, dass hier ein möglichst authentischer Ansatz bzw. Erleben von Studium empfehlenswert ist, sollte auch an diesem Punkt angesetzt werden. Hier sind im weiteren Projektverlauf vorhandene Möglichkeiten zu prüfen und Weiterentwicklungsidee zu eruieren.

3.1.2. Vernetzung und Kommunikation Intern

Die Studienergebnisse und erste Bestandsaufnahme legen hochschulintern v.a. eine stärkere Vernetzung der bereits zahlreichen und breit gefächerten Informations- und Beratungsangebote sowie eine Optimierung ihrer Kommunikation nahe. So soll die Bekanntmachung etwaiger Informations- und Beratungsangebote der unterschiedlichen Hochschulstellen unter den Mitarbeiter*innen u.a. mit der bereits beschriebenen „Angebotsübersicht“ vorangetrieben, Vernetzungstreffen organisiert und im Bedarfsfalle eine notwendige Abstimmung vorgenommen werden.

3.2. Konzeption Schulungen

Im Rahmen des vorgesehenen Aktionsfeldes „Schulungen“ sollen im „externen“ Arbeitsbereich Schulung der „Studienbotschafter*innen“, evtl. auch mit internen Mentor*innen, konzipiert und durchgeführt werden. Analog dazu sind im „internen“ Arbeitsbereich Schulungen der Hochschulmitarbeiter*innen mit dem Ziel einer Diversitätssensibilisierung vorgesehen.

3.2.1. Schulung der Berater*innen

Um eine richtige und qualitative hochwertige Kommunikation und Beratung durch die Studienberater*innen/Studienbotschafter*innen zu gewährleisten, müssten selbige vor Einsatz entsprechend geschult werden. Hier würden die Inhalte der bereits erläuterten „Kommunikationsliste“ und „Angebotsübersicht“ sowie Kommunikationskompetenzen und -regeln im Kontakt mit den entsprechenden Stellen und Personen vermittelt werden.

3.2.2. Sensibilisierung des Personals

Die Schulung des Personals setzt v.a. bei der Sensibilisierung zu Diversitätsaspekten in der Beratung und Lehre an. Die Konzeption von Schulungen hierzu ist aktuell in Planung.

Ein wichtiger Schritt in diesem Bereich ist, dass sich die Hochschule Landshut inzwischen im Verfahren des Audits „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft e.V. befindet. An diesem Audit sind Menschen aus allen Bereichen der Hochschule beteiligt, die Mitarbeiter*innen des Teilprojekts sind Mitglieder des dafür eingerichteten Lenkungskreises.

3.3. Konzeption Lehrangebote/Didaktik

Nachdem den Studienergebnissen zufolge der Bedarf fachinhaltlicher Angebote (im Vergleich zu Informationsangeboten) eher gering ist und eine erste Bestandsaufnahme zudem auf eine entsprechende Abdeckung an der Hochschule hindeutet, wurde zum einen begonnen dies mit einer eingehenderen Bestands-/Bedarfs-/Gap-Analyse mit abgeleiteten Verbesserungsmaßnahmen „intern“ genauer zu eruieren.

Zum anderen soll, den Studienergebnissen zur Bedeutung von Niedrigschwelligkeit nachkommend, an Möglichkeiten von Brückenangeboten im „externen“ Bereich gearbeitet werden. Hierfür ist unter anderem die Kooperation mit der VHS Landshut angedacht.

Teilprojekt II: Studienaustieg – Prävention und berufliche Alternativen

Durchlässigkeit zwischen akademischer und beruflicher Bildung

Verfasserin: Ilona Pawlitschko (Projektmitarbeiterin)

1. Begriffsdefinitionen

„Studienabbrecher sind ehemalige Studierende, die zwar durch Immatrikulation ein Erststudium an einer deutschen Hochschule aufgenommen haben, dann aber das Hochschulsystem endgültig ohne (erstes) Abschlussexamen verlassen. Alle diejenigen, die sich ohne Abschluss aus einem Zweitstudium, auch in Form von Aufbau-, Zusatz- oder Ergänzungsstudien, exmatrikulieren, verfügen schon über einen ersten Hochschulabschluss und sind keine Studienabbrecher. Auch Studiengangs-, Fach- und Hochschulwechsler sind, dieser Bestimmung zufolge, nicht als Studienabbrecher zu verstehen.“¹² In der Literatur wird außerdem zwischen „Frühabbrechern“ (1. – 3. Semester) und „Spätabbrechern“ (ab 4. Semester) unterschieden.¹³ In der Auseinandersetzung mit der Thematik Studienabbruch ist außerdem von Relevanz, ob es sich um einen aktiven Studienaustieg, das heißt eine persönliche Entscheidung des/der Studierenden zur Exmatrikulation oder um einen passiven Studienaustieg, beispielsweise eine Exmatrikulation von Amts wegen nach einer endgültig nicht bestandenen Prüfung handelt. Die Begriffe „Studienabbrecher*in“ und „Studienaussteiger*in“ werden synonym verwendet. Immatrikulierte, die sich mit dem Gedanken tragen, ihr Studium zu beenden oder einen Studienwechsel zu vollziehen, werden als „Studienzweifler“ bezeichnet. Ein „Studienwechsler*in“ ist ein/e Studierende/r, der entweder den Studiengang, die Hochschule oder beides wechselt, sich nach der Exmatrikulation jedoch wieder neu immatrikuliert. Bei der Verwendung des Begriffs „Exmatrikulierte“ ist zu beachten, dass es sich hier um Studienabbrecher*innen handeln kann, jedoch auch um Wechsler*innen, die im Hochschulsystem verbleiben und nicht auf der Suche nach beruflichen Alternativen sind.

2. Forschungsvorhaben und Zielsetzung

Durch die Gestaltung von Übergangsprozessen von der Hochschule in berufliche Alternativen, soll die Durchlässigkeit zwischen akademischer und beruflicher Bildung verbessert werden. Die übergeordnete Zielsetzung des Forschungsprojektes ist die dauerhafte Sicherung des Fachkräfteangebots in der Region sowie die Erschließung von Studienaussteiger*innen als neue Zielgruppe der beruflichen Aus- und Weiterbildung sowie der akademischen Weiterbildung im berufsbegleitenden Studium und im lebenslangen Lernen.

¹² Heublein, Ulrich/Schmelzer, Robert/Sommer, Dieter: Die Entwicklung der Studienabbruchquote an den deutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Berechnung des Studienabbruchs auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006. Hannover 2008, S. 1 f.

¹³ Vgl. Sode, Madlen/Tolciu, Andrea: Mehr Studienanfänger – mehr Studienabbrecher?, HWWI Policy Paper 61, Hamburg 2011, S. 18.

2.1. Forschungsfragen

Dem Teilprojekt liegen folgende wissenschaftliche Fragestellungen zugrunde:

- Wie kann ein Studienabbruch zu einer Erfolgsgeschichte für junge Menschen werden?
- Über welche Kompetenzen und welches Fachwissen verfügen die Studierenden in verschiedenen Semestern?
- Über welche Beratungsangebote sind die Studierenden mit Wechselabsichten erreichbar oder müssen neue Beratungsangebote konzipiert werden?
- Was sind die Voraussetzungen für ein optimales Matching zwischen „Studienabbrecher*in“ und interessierten Unternehmen?
- Welche Zusatzqualifikationen erhöhen die Chancen auf einen erfolgreichen Ausbildungsabschluss und eine anschließende Karriere in Unternehmen?
- Wie kann eine optimale Begleitung des Übergangsprozesses, z.B. durch Angebote von Lern- und Austauschplattformen erreicht werden?

2.2. Teilprojektziele

Im Detail werden mit der Teilprojektarbeit nachfolgende Ziele verfolgt:

- Vernetzung von Agentur für Arbeit, Handwerkskammer, Industrie- und Handelskammer, Wirtschaftsförderungen bzw. Regionalmanagements und anderen Hochschulen in der Region Ostbayern
- Entwicklung von Beratungskompetenz zur Identifizierung, Information und Motivation von Studiaussteiger*innen
- Verbesserung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung durch differenzierte Beratungsangebote und Anerkennung von Kompetenzen
- Gestaltung von qualitativ hochwertigen Übergängen in die berufliche Aus- und Weiterbildung für Studiaussteiger*innen
- Gewinnen von Unternehmen mit Interesse an der Zielgruppe

3. Projektverlauf und Ausblick

Mit Projektbeginn im Januar 2015 wurde zunächst eine Situationsanalyse an der Hochschule Landshut durchgeführt. In diesem Kontext wurden die in der Studierendenverwaltung tätigen Abteilungen sowie die Studienfachberater*innen der Fakultäten befragt. Als Ergebnis dieser qualitativen Erhebung ist zu konstatieren, dass es sich bei den Studiaussteiger*innen um eine äußerst heterogene Zielgruppe handelt, die keine Pauschallösungen zulässt und differenzierte Ansätze bei der Zielgruppenanalyse erfordert. Deshalb wird als erster Schritt der interne und externe Netzwerkaufbau mit den Kooperationsschwerpunkten „Beratung zu beruflichen Alternativen“, „Vermittlung in berufliche Alternativen“ und „Kontaktanbahnung zu Unternehmen“ in den Fokus genommen, um die Basis für eine optimale und passgenaue Versorgung der Studiaussteiger*innen sicherzustellen. Auch das direkte Herantreten an Unternehmen ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht erforderlich, da im Austausch mit den Netzwerkpartner*innen zunächst der Beratungs- und Vermittlungsbedarf am Standort Landshut zu ermitteln und ein Steuerungskonzept für Studienzweifler*innen beziehungsweise Studiaussteiger*innen zu erarbeiten und kontinuierlich zu etablieren ist.

Durch Überschneidungen bei den Kontaktpersonen der Kammern und Veranstaltungen im Rahmen des „Quereinsteiger-Programms: Studienabbrecher-Akquisiteure“ des Bayerischen Ministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration bietet sich seit Mitte 2015 auch die Vernetzung mit anderen Hochschulen in Niederbayern und der Oberpfalz an, um sich mit den Kooperationspartnern Handwerkskammer, Industrie- und Handelskammer sowie einzelnen Regionalmanagements zum Themenbereich Studienausstieg auszutauschen und gemeinsame Informationsangebote für die Zielgruppe zu entwickeln. Regional bedingt hat jede Hochschule eine andere Agentur für Arbeit als Ansprechpartner. Ergebnisse dieser Kooperationen, die die Nachhaltigkeit der Studienaussteiger*innen-Projekte sichern, werden in der verbleibenden Laufzeit präsentiert und gesondert veröffentlicht.

Von Forschungsinteresse ist außerdem, ob die regionalen Unternehmen bereits Erfahrungen mit Studienaussteiger*innen in ihrem Betrieb haben und ob die Bereitschaft vorhanden ist, jungen Menschen, die ihr Studium vorzeitig beendet haben, neue Chancen und Erfahrungen zu ermöglichen. Dazu wurde ein Datenerfassungsbogen entwickelt, mit dem engagierte Unternehmen Kontakt zum Projekt Studienausstieg der Hochschule Landshut aufnehmen können (Dokument siehe Anhang).

4. Regionale Netzwerke

Für die Ausrichtung des Projektes ist nicht nur die interne Vernetzung von zentraler Bedeutung, sondern auch die Kooperation mit externen Partnern.

4.1. Internes Informations- und Beratungsnetzwerk

Die interne Vernetzung ergibt sich bereits aus der zu Projektbeginn durchgeführten Befragung im Rahmen der Situationsanalyse. Neben der Zentralen Studienberatung als Hauptsprechpartner für Studienzweifler*innen, gehören die Psychologische Beratung, die Sozialberatung, das Studierenden Service Zentrum und die Studienfachberater*innen der Fakultäten zu den internen Beratungseinrichtungen an der Hochschule.

4.2. Externes Beratungs- und Vermittlungsnetzwerk

Die Agentur für Arbeit übernimmt den Part des Vermittlers im Netzwerk, da die Hochschule selbst keine Vermittlertätigkeit im beruflichen Sektor wahrnehmen kann. Sowohl die Handwerkskammer als auch die Industrie- und Handelskammer bieten eine „Spezialberatung“ zur beruflichen Aus- und Weiterbildung, jedoch keine Vermittlung in berufliche Alternativen. Je nach Projekt vermitteln auch einige Regionalmanagements in Ostbayern an Unternehmen, die speziell für Studienabbrecher*innen akquiriert wurden. Die Hochschulen haben in der Regel keinen direkten Zugang zu den Unternehmen im Hinblick auf die berufliche Ausbildung und den regionalen Fachkräftebedarf, so dass Mittler wie die Kammern oder Regionalmanagements erforderlich sind. Es ist wichtig, Betriebe mit Interesse an der Zielgruppe zu gewinnen, die das Potential der Bewerber*innen erkennen und sie frühzeitig in verantwortungsvolle Positionen einarbeiten, so dass der Übergang in eine berufliche Aus- und Weiterbildung ein Erfolg wird und nicht zum nächsten Biographiebruch führt. Zur Etablierung von gemeinsamen überregionalen Strukturen in Ostbayern erfolgt ein Informationsaustausch mit anderen Hochschulen, um Konkurrenz- und Doppelangebote zu vermeiden.

5. Zielgruppenanalyse

In Anbetracht der heterogenen und individuellen Zielgruppe und der schwierigen Zielgruppenerreichung nach Exmatrikulation, was sich in der Rücklaufquote der Exmatrikuliertenbefragung vom März 2016 widerspiegelt, ist die Zielgruppenanalyse noch nicht endgültig abgeschlossen. Ohne Vergleichsdaten ist die Exmatrikuliertenbefragung im Schätzungsbereich einzuordnen. Im weiteren Projektverlauf werden durch Nacherhebungen und Expert*inneninterviews neue Ergebnisse gewonnen, die zu einem späteren Zeitpunkt gesammelt zugänglich gemacht werden.

5.1. Gruppen von Studiaussteiger*innen

An dieser Stelle soll ein kurzer Überblick über sechs im Austausch mit internen und externen Kooperationspartnern identifizierten Studiaussteiger*innen-Zielgruppen gegeben werden, die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

Tabelle 1: Klassifizierung der Zielgruppe der Studiaussteiger*innen

Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3
Aktiver Studiausstieg 1./2. Semester	Aktiver Studiausstieg 3./4. Semester	Passiver Studiausstieg 3./4. Semester
Studium/Studiengang Falsche Entscheidung	Schwierigkeiten im Studienverlauf Motivation vorhanden	Endgültig nicht bestandene Prüfung(en) Motivation vorhanden
Studiengangwechsel/ Berufliche Ausbildung	Studiengangwechsel/ Berufliche Ausbildung	Studiengangwechsel
Gruppe 4	Gruppe 5	Gruppe 6
Passiver Studiausstieg 3./4. Semester	Passiver Studiausstieg 5.-7. Semester	Aktiver oder Passiver Studiausstieg 1.-7. Semester
Endgültig nicht bestandene Prüfung(en) Motivation fehlt	Endgültig nicht bestandene Prüfungsleistung	Multiple Hemmnisse (Studienleistungen, Persönlich, Familiär, Finanziell, etc.)
Suche nach Alternativen schwierig	Studiengangwechsel Externenprüfung Berufliche Ausbildung (besondere Konditionen?)	Klärung persönlicher Probleme vor Suche nach beruflichen Alternativen/Studiengangwechsel

5.2. Identifizierung der Zielgruppe

Gemäß einer Studienwechseler*innenbefragung vom März 2106 nehmen noch immatrikulierte Studienzweifler*innen mit Wechselabsichten mehrheitlich die Studienfachberatung, ein Gespräch bei einem/ einer Fachprofessor*in oder auch die Zentrale Studienberatung in Anspruch. Bei einem geplanten Studiausstieg wird vor Exmatrikulation in der Regel kein Beratungsgespräch wahrgenommen, obwohl die Angebote bekannt sind. Studierende im Drittversuch werden vom Studierenden-Service-Zentrum angeschrieben, mit der Empfehlung ein Gespräch beim/ bei der Studienfachberater*in aufzusuchen. In den Prüfungsordnungen ist der entsprechende Passus enthalten, das Gespräch ist jedoch rechtlich nicht verpflichtend und kann nicht nachgehalten werden. Studienzweifel oder Studienabbruch treten in der Re-

gel vor oder in der Prüfungszeit beziehungsweise nach Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse auf.

Ab dem Zeitpunkt der Exmatrikulation, zum Beispiel nach endgültig nicht bestandenen Drittversuch, sind die jungen Menschen an der Hochschule und über die Angebote der Hochschule kaum noch erreichbar, selbst wenn noch keine berufliche Neuorientierung stattgefunden hat. Ansprechpartner kann in diesem Fall die Agentur für Arbeit am Wohnort sein, die ein neutrales Beratungsangebot bietet. Obwohl hinter den Vermittlungsangeboten der Regionalmanagements regionalpolitische Interessen stehen, handelt es sich hierbei dennoch um eine wohnortnahe Initiative mit der Möglichkeit einer beruflichen Alternative in der Heimat, die über die regionale Presse publik gemacht wird und auf die in der Regel die Eltern aufmerksam werden.

Im Zusammenhang mit der Zielgruppenidentifizierung fällt die umfangreiche Aktivität unterschiedlicher Projektträger im Bereich Studienabbruch auf, ein „Überangebot“ für eine verhältnismäßig kleine Zielgruppe, für die es eine Herausforderung ist, den/ die Ansprechpartnerin mit der bestmöglichen Lösung für das individuelle Anliegen zu finden. Aufgabe des Hochschulprojektes ist es daher auch, die Informationen zu bündeln und sowohl für die Zielgruppe als auch das Beratungspersonal an der Hochschule aufzubereiten.

6. Angebote für Studienzweifler*innen an der Hochschule Landshut

Durch frühzeitige und umfassende Beratungsmöglichkeiten an der Hochschule, soll Studienzweifler*innen der Weg in die berufliche Ausbildung oder einen anderen Studiengang erleichtert werden. Die Beratung über berufliche Alternativen erfolgt in enger Kooperation mit externen Partnern, wie der Agentur für Arbeit, der Handwerkskammer und der Industrie- und Handelskammer. Das Beratungs- und Vermittlungsangebot ist in einem Flyer für die Zielgruppe zusammengefasst.

6.1. Interne Beratung

Die Zentrale Studienberatung ist die zentrale Anlaufstelle für alle Ratsuchenden und übernimmt eine Koordinierungs- und Steuerungsfunktion der Beratungsaktivitäten. Bei Schwierigkeiten im laufenden Studium werden alternative Studienmöglichkeiten aufgezeigt, Unterstützung bei geplantem Studiengangs- und/oder Hochschulwechsel gegeben und bei Studienausstieg kompetente externe Ansprechpartner*innen empfohlen.

An den Fakultäten beraten die Studienfachberater*innen zum individuellen Studienverlauf, zu Prüfungen und zu den Anforderungen des Studiengangs. Die Beratung wird schätzungsweise häufiger von Studierenden im Drittversuch und Studiengangwechsler*innen aufgesucht.

Unterstützung in schwierigen Prüfungssituationen, bei Prüfungsangst und psychischen Problemen bietet die psychologische Beratungsstelle der Hochschule. Die Sozialberatung des Studentenwerks informiert bei sozialen, persönlichen und finanziellen Fragen im Studium.

Keine Beratungsabteilung im klassischen Sinne, jedoch Anlaufstelle für Studierende bei Schwierigkeiten im Studienverlauf, Drittversuchen und Exmatrikulation ist das Studierenden-Service-Zentrum.

6.2. Externe Beratung

In Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit werden über das Projekt Studienausstieg Berufsberatungstage an der Hochschule nach dem Studienortsprinzip organisiert. Beraten wird zur Berufswegplanung, Erarbeitung neuer beruflicher Ziele, berufspsychologische Testverfahren und finanzielle Hilfen. Auch die Job- und Karriereberatung folgt einem im Rahmen des Projektes entwickelten Veranstaltungskonzept, das auch von beruflich qualifizierten Studienabbrecher*innen oder Absolvent*innen zum (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt wahrgenommen werden kann. Weitere Beratungsthemen sind Bewerbungsmappencheck und Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch, was vor allem für Studienabbrecher*innen hilfreich ist, die noch nie an einem Bewerbungstraining teilgenommen haben, sich aber nun um eine berufliche Alternative bewerben müssen.

Handwerkskammer und Industrie- und Handelskammer sind spezielle Ansprechpartner für die berufliche Aus- und Weiterbildung bei konkreten Fragen zu Ausbildungsverkürzung, vorzeitige Zulassung zur Abschlussprüfung und Weiterbildungsmöglichkeiten.

6.3. Informationsveranstaltungen

Veranstaltungen und Beratungsangebote ausschließlich für Studienabbrecher*innen haben sich an der Hochschule nicht bewährt, so dass in Zusammenarbeit mit der Handwerkskammer eine neue Vortragsreihe, „Karrieremöglichkeiten im Handwerk“, getestet wird, bei der die Optionen während einer regulären Vorlesung vorgestellt werden. Dieses Angebot ist insofern nachhaltiger, da es eine größere Zielgruppe (potentielle Studienabbrecher*innen, Bewerber*innen für ein Praxissemester, künftige Absolvent*innen und Existenzgründer*innen) anspricht. Für den Fall eines Studienabbruchs sind die Studierenden in jedem Fall über Ansprechpartner*innen und Möglichkeiten informiert.

7. Berufliche Alternativen für Studienaussteiger*innen

Neben der beruflichen Aus- und Weiterbildung existieren als weitere berufliche Alternativen:

- Direkteinstieg mit Externenprüfung
- Staatliche Laufbahnprüfungen
- Unternehmensgründung
- Bildungsangebote der Eckert Schulen oder Sensorik Bayern e.V. im technischen Bereich (regionalspezifisch)

7.1. Duale Ausbildung

Die duale Ausbildung kombiniert Praxis im Betrieb mit der Theorievermittlung in der Berufsschule. In der Regel beginnt das Ausbildungsjahr am 1. September, jedoch ist in Absprache mit dem Unternehmen und der Kammer auch ein unterjähriger Einstieg möglich, so dass die berufliche Ausbildung eine hervorragende Alternative für Studienaussteiger*innen bietet. Bei einem Einstieg im laufenden Ausbildungsjahr ist der Unterrichtsstoff an der Berufsschule individuell nachzuholen.

7.1.1. Verkürzungsmöglichkeiten

Eine pauschale inhaltliche Anrechnung von Studienleistungen (ECTS-Credits) auf die berufliche Ausbildung ist nach der aktuell gültigen Rechtslage nicht möglich. Nach § 7 Berufsbildungsgesetz (BBiG) bzw. § 27 a Handwerksordnung (HwO) können Studienleistungen aller-

dings als zurückgelegte Ausbildungszeit auf die Ausbildungszeit angerechnet werden. Eine Verkürzung der Ausbildungsdauer ist in § 8 BBiG bzw. § 27 b HwO geregelt, wenn zu erwarten ist, dass das Ausbildungsziel in gekürzter Zeit erreicht wird. Verkürzungsgründe sind gemäß § 8 Abs. 1 S. 1 BBiG bzw. § 27 b Abs. 1 S. 1 HwO (Tabelle 2):

Tabelle 2: Gründe und maximale Anrechnungszeit für eine Ausbildungsverkürzung

Fachoberschulreife oder gleichwertiger Abschluss	bis zu 6 Monate
Nachweis der Fachhochschulreife Allgemeine Hochschulreife Abgeschlossene Berufsausbildung	bis zu 12 Monate

Neben einer Verkürzung der Ausbildungsdauer besteht gemäß § 45 Abs. 1 des Berufsbildungsgesetzes (BBiG) bzw. § 37 Abs. 1 der Handwerksordnung (HwO), bei überdurchschnittlichen Leistungen während der Ausbildung (Berufsschule und Betrieb/Unternehmen), zudem die Möglichkeit einer vorzeitigen Zulassung zur Abschlussprüfung. Überdurchschnittliche Leistungen liegen dann vor, wenn das letzte Zeugnis der Berufsschule in den prüfungsrelevanten Fächern einen Notendurchschnitt besser als 2,49 aufweist und die praktischen Ausbildungsleistungen besser als 2,49 bewertet werden.

Die Kammer entscheidet jeweils im Rahmen einer Einzelfallprüfung über den Antrag des Auszubildenden und des Ausbildungsbetriebs. Sind mehrere Verkürzungsgründe gegeben, ist eine Mindestausbildungsdauer (Tabelle 3) einzuhalten:

Tabelle 3: Regel- und Mindestausbildungszeit

Regelausbildungszeit	Mindestzeit der Ausbildung
3,5 Jahre	24 Monate
3 Jahre	18 Monate
2 Jahre	12 Monate

7.1.2. Berufsschule

Auszubildende mit Abitur, unter anderem Studiaussteiger*innen sind zwar berufsschulberechtigt, aber nicht berufsschulpflichtig. Jedoch wird der Besuch der Berufsschule von den Unternehmen und Kammern auf dem Weg zu einem erfolgreichen Ausbildungsabschluss empfohlen. Bei Abschluss eines Ausbildungsvertrags wird von der Kammer in der Lehrlingsrolle nicht eingetragen, ob es sich bei diesem/r Auszubildenden um eine/n Studiaussteiger*in handelt. Einzig die gesetzlich geregelten Verkürzungsmöglichkeiten und entsprechende Kapazitäten an der Berufsschule sowie die Anzahl an Berufsschüler*innen mit Abitur entscheidet, ob eine sogenannte „Verkürzer- oder Abiturientenklasse“ eingerichtet werden kann. Bei diesem Modell werden die Abiturient*innen in einzelnen Fächern in einer separaten Klasse beschult, da sie durch ihr Schulwissen im regulären Berufsschulstoff bereits über einen Wissensvorsprung verfügen.

7.2. Berufliche Weiterbildung

Auch im Bereich der beruflichen Weiterbildung können bereits erbrachte Studienleistungen von Studienabbrecher*innen berücksichtigt werden. So bieten das Berufsbildungsgesetz (BBiG) (§ 56 Abs. 2) und die Handwerksordnung (HwO) (§ 42 c Abs. 2 HwO) die Möglichkeit, bereits erbrachte Leistungen aus dem Studium auf eine Fortbildungsprüfung anzurechnen. In diesem Zusammenhang kann von der Ablegung einzelner Prüfungsbestandteile der Fortbil-

dung befreit werden, wenn eine andere vergleichbare öffentlich-rechtliche Prüfung abgelegt wurde. In besonderen Fällen besteht für Studienaussteiger*innen auch die Möglichkeit, direkt in eine Weiterbildungsmaßnahme einzusteigen. Voraussetzung hierfür sind der Erwerb von mindestens 90 ECTS-Punkten, 2 Semester einschlägiges Studium mit Branchenbezug und mindestens ein Jahr Berufspraxis. Diese Möglichkeit besteht aktuell für den IHK-Industrietechniker.

8. Der Weg zurück ins Studium

Im Sinne des Förderwettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ sind Studienaussteiger*innen eine Zielgruppe lebenslangen Lernens an Hochschulen, da sie als „Returners“ wieder an die Hochschule zurückkehren können. *„Zur Gruppe der ‚Returners‘ werden Personen gezählt, die ihr Studium ab- oder unterbrochen haben und es nun wieder aufnehmen.“*¹⁴ Nach einer Zeit der Aus- und/oder Weiterbildung oder durch den Erwerb von Berufspraxis ergibt sich eine neue Ausgangsposition für ein Studium, schätzungsweise in einem anderen Studiengang als im vorzeitig beendeten ersten Studium.

8.1. Duales Studium und berufsbegleitendes Studium

Für Returners schließt sich der Bildungskreislauf des lebenslangen Lernens mit einem dualen Studium, das in erster Linie für leistungsorientierte Studierende in Frage kommt, da sich Berufspraxis und Studium im regelmäßigen Rhythmus abwechseln. Das duale Studium zeichnet sich daher durch einen höheren Praxisbezug aus als ein reguläres Studium. Im Rahmen des dualen Studiums wird zwischen Verbundstudium und Studium mit vertiefter Praxis unterschieden. Während das Verbundstudium ein Bachelorstudium an einer Hochschule mit einer vollwertigen Berufsausbildung kombiniert, werden im Studium mit vertiefter Praxis intensive Praxisphasen in ein Bachelorstudium an einer Hochschule integriert. Das berufsbegleitende Studium ist so organisiert, dass es mit einer parallelen Berufstätigkeit vereinbar ist.

8.2. Anrechnung von Kompetenzen

Attraktiv ist in diesem Kontext die Möglichkeit nach dem Bayerischen Hochschulgesetz, sowohl außerhochschulische Kompetenzen (Art. 63 Abs. 2 BayHSchG) als auch hochschulische Kompetenzen (Art. 63 Abs. 1 BayHSchG) anzurechnen. In der entgegengesetzten Richtung ist die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung rechtlich möglich. Voraussetzung ist allerdings, dass diese hinsichtlich des Inhalts und Niveaus gleichwertig sind.

9. Ergebnisse: Beantwortung der Forschungsfragen

Ein Studienausstieg kann zur Erfolgsgeschichte für junge Menschen werden, wenn sie sich selbst frühzeitig bewusst machen, dass ein Studium oder der aktuelle Studiengang zum aktuellen Zeitpunkt nicht dem passgenauen individuellen Bildungsweg entspricht. Entscheidende Phasen im Studium können zum Beispiel Drittversuche in einem oder mehreren Fächern sein oder bereits mehrere vollzogene Studienwechsel ohne positive Veränderungen im Studienverlauf. Abgesehen davon, wie die persönliche Entscheidung des Einzelnen letztendlich

¹⁴ Wolter, Andrä/Geffers, Johannes: Zielgruppen lebenslangen Lernens an Hochschulen – Ausgewählte empirische Befunde, o.O. 2013, S. 15.

ausfallen wird, ist die Information über berufliche Alternativen mit Unterstützung durch Beratungsangebote empfehlenswert.

Die Kompetenzen und das Fachwissen der Studierenden in verschiedenen Semestern variieren im Einzelfall. Entscheidend hierbei sind das Alter der Studierenden, die bisherige Studiendauer und die erfolgreich absolvierten Fächer. Für einen Übergang in die berufliche Ausbildung sind vor allem die Soft Skills und das Interesse am Ausbildungsberuf wichtig, weniger das akademische Fachwissen.

Studierende mit Wechselabsichten sind in erster Linie über die hochschulinternen Beratungsangebote, vor allem die Studienfachberater*innen sowie die Zentrale Studienberatung erreichbar. In Anbetracht des Studiengangwechselverhaltens innerhalb der Hochschule sind die vorhandenen Beratungsangebote ausreichend.

Für ein optimales Matching zwischen Studiaussteiger*innen und an der Zielgruppe interessierten Unternehmen ist es Grundvoraussetzung, dass der/die potentielle Auszubildende sich umfassend über das Berufsbild und das Unternehmen informiert hat und eindeutig vom Ausbildungsberuf überzeugt ist.

Um nach einem Studiausstieg eine berufliche Ausbildung erfolgreich abzuschließen, sind keine theoretischen Zusatzqualifikationen erforderlich. Entscheidend sind laut Kammern die praktischen Leistungen des/der Auszubildenden im Unternehmen und in der Berufsschule. Abgesehen von Kernkompetenzen in Deutsch und Mathematik sowie Sozialkompetenz kommt es vorrangig auf das Interesse am Ausbildungsberuf und die Kenntnis der Anforderungen des Berufs an.

Den Übergangsprozess zwischen Studium und Ausbildung kann die Hochschule in erster Linie durch frühzeitige Sensibilisierung, Information und Beratung ihrer Studierenden begleiten. Eine zentrale Rolle kommt in diesem Zusammenhang den betreuenden Professor*innen, den Mitarbeiter*innen in der Studierendenverwaltung und den Studienberater*innen zu. Außerdem sollten die potentiellen Studiaussteiger*innen bereits an der Hochschule unverbindlichen Zugang zu beruflichen Alternativen und interessierten Unternehmen erhalten. Eine optimale Versorgung von Studiaussteiger*innen ab Hochschule ist darüber hinaus nur in Zusammenarbeit mit externen Kooperationspartnern gegeben, die die Berufsberatung und Vermittlung der Zielgruppe übernehmen.

Teilprojekt III: Konzeption von Aufbaustudiengängen mit zielgruppengerechtem Studienumfeld

Kompetenzabgleich zwischen Weiterbildungsabschlüssen und einem Bachelorstudium

Verfasser: André Meidenbauer (Wissenschaftlicher Mitarbeiter)

1. Kurzbeschreibung

Ziel des Teilprojektes 3 (Diversitätsfeld 2) ist es, in Kooperation mit Partnern der beruflichen Bildung Aufstiegsstudienangebote zu entwickeln und diese langfristig an der Hochschule Landshut zu implementieren. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Entwicklung und Erprobung eines pauschalen Anrechnungssystems für avisierte Teilnehmer*innen, hier vor allem für die Gruppe der Betriebswirt*innen der am Projekt beteiligten Weiterbildungseinrichtungen. Im Speziellen werden zwei berufsbegleitende Bachelorstudiengänge in den Themenfeldern Betriebswirtschaft und Technik zielgruppenspezifisch konzipiert.

Die Entwicklung der beiden Studiengänge erfolgte sequenziert, zum einen, um die vorherrschende Motivation und Bereitschaft der Fakultät Betriebswirtschaft sowie der außerhochschulischen Kooperationspartner zu nutzen und zeitnah das Studienangebot in das Weiterbildungsangebot der Hochschule zu implementieren, zum anderen um das Anrechnungskonzept als Präzedenzmodell für die gesamte Hochschule in Form eines standardisierten Anrechnungsprozederes zu nutzen. Zeitversetzt fand dann die erste Orientierungsphase in den Technikdisziplinen zur Konzeption eines berufsbegleitenden Weiterbildungsangebots in einer Technikdisziplin statt.

2. Berufsbegleitender Bachelor Betriebswirtschaft (BBBW)

2.1. Konzeptionsphase und Entwicklung

Die Entwicklung des berufsbegleitenden Bachelorangebots Betriebswirtschaft im Weiterbildungsportfolio der Hochschule Landshut respektive an der Fakultät Betriebswirtschaft erfolgt in Zusammenarbeit mit Stakeholdern der Fakultät Betriebswirtschaft sowie in enger Abstimmung mit den hochschulexternen Partnern Sparkassenakademie Bayern, Industrie- und Handelskammer Niederbayern sowie Handwerkskammer für Niederbayern und die Oberpfalz. Im Kern der Entwicklung steht ein Bachelorstudiengang mit dem Fokus auf eine verbesserte Durchlässigkeit zwischen der beruflichen und akademischen Bildungsebene. Dies soll v.a. durch ein für beide Seiten adäquates Anrechnungskonzept des Kompetenzportfolios der Studieninteressierten erfolgreich implementiert werden. Nachfolgend werden die verschiedenen Teilaspekte der Studiengangsentwicklung anhand der unterschiedlichen Meilensteine erläutert und genauer beschrieben. Die im Anhang beigefügten Dokumente geben nochmal eine dezidierte Sicht auf die unterschiedlichen Entwicklungs- und Entscheidungsstufen.

2.1.1. Hochschulinterne Orientierungsphase

Die Implementierung eines berufsbegleitenden Studiengangs an einer staatlichen Hochschule bedarf der Erfahrung nach einer engen Zusammenarbeit mit relevanten Stakeholdern, allen Voran natürlich der federführenden Fakultät, weiterbildungsspezifischen und -nahen Institutionen (hier das Institut für Weiterbildung) sowie diversen Instanzen der Hochschulverwaltung. Initialgebend für die Konzeptionierung des Bachelorangebots war ein Kick-off-Treffen mit der Hochschulleitung sowie der letztlich ausführenden Fakultät Betriebswirtschaft, u.a. zur Klärung eines nachhaltigen Verfahrens zur Verteilung von Zuständigkeiten und letztlich der Fixierung eines durchführbaren Zeitrahmens. Ergänzend fanden Sondierungsgespräche mit tangierenden Verwaltungsinstanzen (bspw. der Finanzabteilung) statt, um frühzeitig die Implementierungsphase vorzubereiten.

2.1.2. Kooperationspartner

Im Teilprojekt 3 wurden mit der Sparkassenakademie Bayern, der Industrie- und Handelskammer Niederbayern sowie der Handwerkskammer Niederbayern/Oberpfalz drei zentrale Kooperationspartner in die Konzeptionsphase eingebunden. Die Konzeption eines standardisierten Anrechnungskonzeptes stand im Fokus der Zusammenarbeit. Eine spezielle Rolle nahm dabei die Sparkassenakademie ein, die bspw. im Zuge der Bedarfs- und Zielgruppenanalyse eng mit der Hochschule zusammenarbeitete.

2.2. Bedarfs- und Zielgruppenanalyse

Ein wichtiger Bestandteil der ersten Phase der Entwicklung beruht auf einer breiten Benchmark- bzw. Bedarfs- und Zielgruppenanalyse. Ziel dieser Studie war es, die avisierten Studierenden, sprich beruflich Qualifizierte aus dem kaufmännischen Bereich bzw. der Finanzdienstleistung hinsichtlich der Rahmenbedingungen eines berufsbegleitenden, akademischen Studiums zu befragen und deren Einschätzung in die Konzeption eines solchen Studiums zu integrieren. Flankierend wurde auch die Seite der potentiellen Arbeitgeber zu den o.g. Themenfeldern befragt. Die Studie wurde in enger Abstimmung mit der Sparkassenakademie Landshut verfasst, da hier die avisierte Zielgruppe im Kurskontext gut erreichbar war und gleichzeitig die später möglichen Arbeitgeber (Bayerische Sparkassen) in einem direkten Vergleichskontext befragt werden konnten.

Methodisch wurde die Befragung in eine Kombination aus Interviewstudie und onlinebasierter Fragebogenstudie umgesetzt. Dieses Verfahren der Mixed Methods erlaubt es, die Ergebnisse der quantitativen Studie der Zielgruppe aufzunehmen und im Rahmen einer Interviewstudie qualitativ zu festigen. Das genauere Vorgehen, die methodischen Spezifika sowie eine Zusammenstellung der Ergebnisse sind dem Anhang Teilprojekt3: *Ergebnisdarstellung der Bedarfs- und Zielgruppenanalyse für den berufsbegleitenden Bachelor Betriebswirtschaft - Sparkassenakademie Bayern* – zu entnehmen.

Ergänzend erfolgten im Rahmen einer Sekundäranalyse einschlägiger Studien, u.a. aus anderen Offene-Hochschule-Projekten (bspw. Offene Hochschule Oberbayern, Hochschule München), um die in der Bedarfs- und Zielgruppenanalyse gewonnenen Daten weiter zu validieren und eine weitere Interpretationsgrundlage für die gewonnenen Erkenntnisse zu erhalten. Hier wurden Gesprächspartner*innen über die Sparkassenakademie Bayern identifiziert.

2.3. Implementierungsphase

2.3.1. Studiengangskonzept

Das Konzept des berufs begleitenden Bachelors Betriebswirtschaft basiert auf zielgruppengerechten Rahmenbedingungen und soll durch die Studiengangsbauarchitektur den Anforderungen eines berufs begleitenden Studiengangs gerecht werden.

Aufgrund der Anrechnung (siehe 2.3.2) können in einer Studierendenkohorte bis zu drei „Subkohorten“ entstehen, die entsprechend der Anrechnung aus dem Kompetenzportfolio einen teils divergierende Studienverlaufsplan erhalten. Zur Reduzierung der Modullast seitens der Hochschule wurde ein Konzept zur Verzahnung dieser Subkohorten mit später startenden Kohorten zu entwickelt (Abbildung 5).

1. Kohorte								
1. Sem	2. Sem	3. Sem	4. Sem	5. Sem	6. Sem	7. Sem	8. Sem	
Wirtschaftsmathematik	Statistik	Bilanz- und Kennzahlen	GL Personal	Bilanz- und Kennzahlen	Unternehmensstrategie	FS U- und P-Führung	Unternehmens-Planung	
VWL I	VWL II	Marketing/Vertrieb	GL Marketing	Marketing/Vertrieb	SP I (Industrieprojekt)	Produktion und Logistik	Innovationsmanagement	
Einführung BWL	IT	Int. Rele	FS AR	Int. Rele	Finanzmanagement	Controlling	SP II (Risikomanagement)	
ReWe	Steuern	Wirtschaftsinformatik	Unternehmensstrategie	Projektmanagement	BWL-Seminar	Wirtschaftsinformatik	Wirtschaftsenglisch	
WPR	K L R	GL Material-Fertigung	SP I (Industrieprojekt)	Produktion/Logistik			Moderation/Präsentation	
GL Material-Fertigung	FS AR	GL Organisation	Wirtschaftsenglisch	Controlling				
BWL-Seminar		WPR	Innovationsmanagement	FS U- und P-Führung				
		FS FIWI	Steuern	Bachelorseminar				
2. Kohorte								
		1. Sem	2. Sem	3. Sem	4. Sem	5. Sem	6. Sem	7. Sem
		Wirtschaftsmathematik	Statistik	Bilanz- und Kennzahlen	GL Personal	Bilanz- und Kennzahlen	Unternehmensstrategie	FS U- und P-Führung
		VWL I	VWL II	Marketing/Vertrieb	GL Marketing	Marketing/Vertrieb	SP I (Industrieprojekt)	Produktion und Logistik
		Einführung BWL	IT	Int. Rele	FS AR	Int. Rele	Finanzmanagement	Controlling
		ReWe	Steuern	Wirtschaftsinformatik	Unternehmensstrategie	Projektmanagement	BWL-Seminar	Wirtschaftsinformatik
		WPR	K L R	GL Material-Fertigung	SP I (Industrieprojekt)	Produktion/Logistik		
		GL Material-Fertigung	FS AR	GL Organisation	Wirtschaftsenglisch	Controlling		
		BWL-Seminar		WPR	Innovationsmanagement	FS U- und P-Führung		
				Fallstudie FIWI	Steuern	Bachelorseminar		
3. Kohorte								
				1. Sem	2. Sem	3. Sem	4. Sem	5. Sem
				Wirtschaftsmathematik	Statistik	Bilanz- und Kennzahlen	GL Personal	Bilanz- und Kennzahlen
				VWL I	VWL II	Marketing/Vertrieb	GL Marketing	Marketing/Vertrieb
				Einführung BWL	IT	Int. Rele	FS AR	Int. Rele
				ReWe	Steuern	Wirtschaftsinformatik	Unternehmensstrategie	Projektmanagement
				WPR	K L R	GL Material-Fertigung	SP I (Industrieprojekt)	Produktion/Logistik
				GL Material-Fertigung	FS AR	GL Organisation	Wirtschaftsenglisch	Controlling
				BWL-Seminar		WPR	Innovationsmanagement	FS U- und P-Führung
						Fallstudie FIWI	Steuern	Bachelorseminar
4. Kohorte								
						1. Sem	2. Sem	3. Sem
						Wirtschaftsmathematik	Statistik	Bilanz- und Kennzahlen
						VWL I	VWL II	Marketing/Vertrieb
						Einführung BWL	IT	Int. Rele
						ReWe	Steuern	Wirtschaftsinformatik
						WPR	K L R	GL Material-Fertigung
						GL Material-Fertigung	FS AR	GL Organisation
						BWL-Seminar		WPR
								Fallstudie FIWI
7 Module	6 Module	13 Module	12 Module	18 Module	14 Module	18 Module	17 Module	13 Module

Abbildung 5: Verzahnungskonzept zwischen den Subkohorten

Dadurch konnte unter dem Maximum von vier parallel verlaufenden Gesamtkohorten mit 18 Modulen im Wintersemester und 17 Modulen im Sommersemester eine vertretbare Anzahl an Lehrveranstaltungen ermöglicht werden. Ein finanzieller Mehraufwand zur Gewährleistung seitens der Hochschule, welcher letztlich durch die Studierenden getragen werden müsste, konnte damit nahezu vermieden werden.

Die Kompetenzbildung soll in einer Kombination aus Präsenzlehrveranstaltungen, Angeboten virtueller Lehre sowie Fall- und Projektstudien erfolgen. Zu jedem Modul wird, je nach Affinität des Dozierenden, eine entsprechende Onlinekomponente auf der Lernplattform Moodle die Inhalte virtuelle spiegeln und spezifisch nach Kursaufbau und -struktur einen virtuellen Raum für die Selbststudiumsphase unterstützen. Flankierend wurde in Abstimmung mit Teilprojekt 6 (Entwicklung eines E-Tutoren Ausbildungskonzeptes) eine Informationsseite für Studierende und Dozierende geschaffen, um diesen eine einheitliche Informationsebene

anbieten zu können und die Kommunikation zwischen Studierenden, Dozierenden und der Studiengangsadministration zu kanalisieren.

Die Fakultät bestand aus Gründen der Vergleichbarkeit der Abschlüsse des berufsbegleitenden Bachelor und des grundständigen Studienangebots auf einer weitestgehenden Analogie der vermittelten Kompetenzen, was sich vor allem in der Modulstruktur widerspiegelt. Demnach werden in den ersten vier Semestern betriebswirtschaftliche und methodische Grundkompetenzen vermittelt. Im Anschluss folgt das obligatorische praktische Studiensemester, welches aufgrund der beruflichen Vorerfahrung der Studierenden in der Regel angerechnet werden kann. Die darauf folgenden Semester gliedern sich in vier Schwerpunkte: 1) Industrielle Betriebswirtschaft 2) Unternehmensführung 3) Finanzen und Controlling 4) Methoden und Sprachen. Hier werden in Kompetenzmodulen dezidiert Kernbereichen der Betriebswirtschaft betrachtet und Fach- sowie Methodenkompetenzen weiter ausgebaut. In zwei Modulen besteht zudem die Möglichkeit, sich vertieft in Themenfelder einzuarbeiten.

Die folgende Abbildung 6 zeigt die unterschiedlichen Studienverlaufspläne der drei parallel startenden „Subkohorten“: 1) Standardfall 2) Betriebswirte IHK/HWK 3) Betriebswirte Sparkasse.

Standard								
Kick-off	1. Sem	2. Sem	3. Sem	4. Sem	5. Sem	6. Sem	7. Sem	8. Sem
Betriebsw. Seminar	Wirtschaftsmathematik	Statistik	GL Material-Fertigung	GL Personal	Bilanz- und Kennzahlen	Unternehmensstrategie	FS U- und P-Führung	Unternehmens-Plansp.
	VWL Mikro	VWL Makro	GL Organisation	GL Marketing	Marketing/Vertrieb	SP I	Produktion und Logistik	Innov.-Management
	Einführung BWL	IT	WPR	Steuern	Int. ReLe	Finanzmanagement	Controlling	SP II
	Externes ReWe	K LR	FS FiWi	FS Arbeitsrecht	Projektmanagement		Wirtschaftsinformatik	Wirtschaftsenglisch
								Moderation/Präsentation
IHK/HWK								
Kick-off	1. Sem	2. Sem	3. Sem	4. Sem	5. Sem	6. Sem		
Betriebsw. Seminar	Wirtschaftsmathematik	Statistik	Bilanz- und Kennzahlen	Unternehmensstrategie	FS U- und P-Führung	Innov.-Management		
	VWL Mikro	VWL Makro	Marketing/Vertrieb	SP I	Produktion/Logistik	SP II		
	GL Material-Fertigung	IT	Int. ReLe	Finanzmanagement	Controlling	Wirtschaftsenglisch		
	FS FiWi	Steuern	GL Organisation	WPR	Wirtschaftsinformatik	Bachelorseminar		
		FS AR						
SPK								
Kick-off	1. Sem	2. Sem	3. Sem	4. Sem	5. Sem			
Betriebsw. Seminar	Wirtschaftsmathematik	Statistik	Bilanz- und Kennzahlen	Unternehmensstrategie	Produktion/Logistik			
	VWL Mikro	VWL Makro	Marketing/Vertrieb	SP I	Controlling			
	GL Material-Fertigung	IT	Int. ReLe	Innov.-Management	FS U- und P-Führung			
	WPR	Steuern	Wirtschaftsinformatik	Wirtschaftsenglisch	Bachelorseminar			
		FS AR						

Abbildung 6: Studienverlaufspläne der drei "Subkohorten"

Die nachfolgenden Abbildungen (Abbildung 7, Abbildung 8, Abbildung 9) zeigen die Curricula des Bachelors Betriebswirtschaft in seinen drei Ausprägungen (Adaption entsprechend des Kompetenzprofils der Studierenden).

Sem.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21-30
10	Bachelorarbeit										Bachelorseminar	Moderation und Präsentation									
9	Unternehmensplanspiel					Innovationsmanagement					Kompetenzvertiefung SP II (Risikomanagement)					Wirtschaftsenglisch					
8	Unternehmensführung und Wirtschaftsethik					Produktion und Logistik					Controlling					Wirtschaftsinformatik					
7	Unternehmensstrategie					Kompetenzvertiefung SP I (Industrieprojekt)					Finanzmanagement					Betriebswirtschaftliches Seminar					
6	Bilanz- und Kennzahlenanalyse					Marketing und Vertrieb					Internationale Rechnungslegung					Projekt- und Prozessmanagement					
5	Praktische Tätigkeit im Betrieb und Praxisbegleitende Lehrveranstaltung																				
4	Grundlagen des Personalmanagement					Grundlagen Marketing und Vertrieb					Arbeitsrecht					Steuern					
3	Grundlagen der Material- und Fertigungswirtschaft					Grundlagen der Organisation					Wirtschaftsprivat- und Gesellschaftsrecht					Finanz- und Investitionswirtschaft					
2	Statistik					VWL Makroökonomie					Informationstechnologie					Kosten- und Leistungsrechnung					
1	Wirtschaftsmathematik					VWL Mikroökonomie					Einführung in die BWL					Externes Rechnungswesen					

■ Theoriemodule ■ Kompetenzmodule ■ Fallstudie
■ Praxismodule ■ Kompetenzvertiefung ■ Abschlussarbeit

 Schwerpunkt

Abbildung 7: Curriculum des berufsbegleitenden Bachelors Betriebswirtschaft (ohne Berücksichtigung anrechenbarer Vorkenntnisse)

Sem.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21-30
6	Bachelorarbeit																				
5	Produktion und Logistik					Controlling					Unternehmensführung und Wirtschaftsethik					Bachelorseminar					
4	Unternehmensstrategie					Kompetenzvertiefung SP I (Industrieprojekt)					Innovationsmanagement					Wirtschaftsenglisch					
3	Bilanz- und Kennzahlenanalyse					Marketing und Vertrieb					Internationale Rechnungslegung					Wirtschaftsinformatik					
2	Statistik					VWL Makroökonomie					Informationstechnologie					Steuern					Arbeitsrecht
1	Wirtschaftsmathematik					VWL Mikroökonomie					Wirtschaftsprivat- und Gesellschaftsrecht					Grundlagen der Material- und Fertigungswirtschaft					
	Kosten- und Leistungsrechnung					Kompetenzvertiefung SP II (Risikomanagement)					Finanzmanagement					Finanz- und Investitionswirtschaft					
	Grundlagen Marketing und Vertrieb					Grundlagen der Organisation					Unternehmensplanspiel					Projekt- und Prozessmanagement					
	Grundlagen des Personalmanagement					Moderation und Präsentation					Einführung in die BWL					Externes Rechnungswesen					
	Praktische Tätigkeit im Betrieb und Praxisbegleitende Lehrveranstaltung																				

■ Theoriemodule ■ Kompetenzmodule ■ Fallstudie Anrechnung Sparkassenbetriebswirt
■ Praxismodule ■ Kompetenzvertiefung ■ Abschlussarbeit

 Schwerpunkt

 Betriebswirtschaftliches Seminar (Blockseminar – Kick-off)

Abbildung 8: Curriculum des berufsbegleitenden Bachelors Betriebswirtschaft für Absolvent*innen des Sparkassenbetriebswirt

Sem.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21-30			
7	Bachelorarbeit																							
6	Innovationsmanagement	Kompetenzvertiefung SP II (Risikomanagement)				Wirtschaftsenglisch				Bachelorseminar														
5	Unternehmensführung und Wirtschaftsethik		Produktion und Logistik				Controlling				Wirtschaftsinformatik													
4	Unternehmensstrategie		Kompetenzvertiefung SP I (Industrieprojekt)				Finanzmanagement				Wirtschaftsprivat- und Gesellschaftsrecht													
3	Bilanz- und Kennzahlenanalyse		Marketing und Vertrieb				Internationale Rechnungslegung				Grundlagen der Organisation													
2	Statistik		VWL Makroökonomie				Informationstechnologie				Steuern				Arbeitsrecht									
1	Wirtschaftsmathematik		VWL Mikroökonomie				Grundlagen der Material- und Fertigungswirtschaft				Finanz- und Investitionswirtschaft													
	Grundlagen Marketing und Vertrieb		Externes Rechnungswesen				Unternehmensplanspiel				Projekt- und Prozessmanagement													
	Grundlagen des Personalmanagement		Moderation und Präsentation				Einführung in die BWL				Kosten- und Leistungsrechnung													
	Praktische Tätigkeit im Betrieb																Praxisbegleitende Lehrveranstaltung							
	Theoriemodule		Kompetenzmodule		Fallstudie		Schwerpunkt		Abschlussarbeit		Betriebswirtschaftliches Seminar (Blockseminar – Kick-off)													
	Praxismodule		Kompetenzvertiefung																					

Abbildung 9: Curriculum des berufsbegleitenden Bachelors Betriebswirtschaft für Absolvent*innen des Betriebswirts IHK/HWK

2.3.2. Anrechnungskonzept

Ein essentielles Kernelement des Bachelorstudiengangs stellt ein Anrechnungskonzept für die avisierten Studierenden hinsichtlich deren bereits im Kontext ihrer bisherigen Bildungshistorie, sprich Beruf und Weiterbildung, erworbenen Kompetenzportfolios dar. Ziel der Entwicklung war es, ein Präzedenzmodell für eine „standardisierte“ Anrechnung von außerhochschulischen Kompetenzen zu entwickeln, und dies letztlich auf bei Bedarf auf Vollzeitangebote zu transferieren. Das Anrechnungsmodell basiert auf einer Äquivalenzprüfung der im Bachelorstudium vermittelten Kompetenzen (u.a. Fach- Methoden und Transferwissen) mit denen aus Qualifizierungsangeboten der beruflichen Fort- und Weiterbildung. Als Referenz hierfür dienten die Curricula, Kursbeschreibungen sowie exemplarischen Prüfungen bzw. Abschlussarbeiten der höchsten Abschlüsse der Kooperationspartner aus der beruflichen Bildungsebene. Aus diesen rekrutiert sich zum einen ein Großteil der angesprochenen Studierenden, zum anderen ergibt die weiterestgehende Gleichwertigkeit der Inhalte eine hohe Wahrscheinlichkeit einer positiven Votierung seitens der Prüfungsverantwortlichen der ausgewählten Module.

Um ein möglichst valides Ergebnis zu erhalten, wurde nach einer inhaltlichen Vorprüfung der o.g. Lehrpläne seitens der Studiengangsarbeitsgruppe eine Anrechnungsempfehlung an der Fakultät erarbeitet. Hier ist anzumerken, dass nach Vorgabe des Bayerischen Hochschulgesetzes (Art. 63 Abs. 3 BayHSchG) gleichwertige Kompetenzen aus einer erfolgreich abgeschlossenen Schul- Berufs- und Weiterbildung sowie aus berufspraktischen Tätigkeiten bis maximal der Hälfte der im Studium zu erwerbenden ECTS-Kreditpunkte angerechnet werden können. Die Anrechnung kann sowohl pauschal aufgrund einer spezifischen Qualifizierung erfolgen, als auch eine individuelle Anrechnung von Vorleistungen seitens des Studierenden

umfassen. Ergänzendes Ziel war es, aufgrund der Anrechnung auch eine zeitliche und damit einhergehende finanzielle Erleichterung in Form von kompletten Semestern für die Studierenden zu ermöglichen. Der Betriebswirt der Sparkassenakademie Bayern diente als Blaupause für die finale Äquivalenzprüfung mit ausgesuchten Modulen aus dem Gesamtportfolio des geplanten Studienangebots, welches sich im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Abschlüsse inhaltlich sehr nahe am Vollzeitmodell orientiert. Ergebnis dieser Prüfung war eine Anrechnung von Modulen in einem Umfang von insgesamt 90 ECTS-Kreditpunkten, was sich auf eine Reduzierung der Gesamtstudiendauer um vier Studiensemester summiert. Ergänzend steht es den Studierenden frei, weitere Kompetenzen, bspw. aus der beruflichen Praxis, auf Anrechnung prüfen zu lassen.

Unter Maßgabe dieser, aus Projektsicht sehr positiven Äquivalenzprüfung seitens der modulverantwortlichen Professor*innen, erfolgte in einem weiteren Schritt eine ergänzende Anrechnungsprüfung für die Lehrpläne der Betriebswirte der Industrie- und Handelskammer (IHK) Niederbayern und der Handwerkskammer (HWK) Niederbayern/Oberpfalz. Grundsätzlich gibt es aus externer Sicht weitestgehend inhaltliche Ähnlichkeit dieser beiden Weiterqualifizierungen, wenngleich auch in der genaueren Betrachtung unterschiedliche Schwerpunktsetzungen erfolgen. Zur Vereinfachung der Studiengangorganisation seitens der Hochschule wurde hier ein einheitliches Ergebnis vorbereitet und der Fakultät zur Prüfung vorgelegt. Auch dieses Vorhaben konnte nach verschiedenen Prüfungs- und Gesprächsschleifen (Professor*innen, Studiengangs-AG, Kammern) realisiert werden. Demnach erhalten Absolvent*innen des geprüften Betriebswirts der IHK bzw. der HWK eine Anrechnung von insgesamt 70 ECTS-Kreditpunkten, summiert auch insgesamt 3 Studiensemester. Die Differenz zu den Sparkassenbetriebswirt*innen beruht hier größtenteils auf Modulen aus dem Bereich der Finanzwirtschaft.

Das aus Sicht der Studierenden sowie der Bildungspartner aus der beruflichen Weiterbildung sehr positive Ergebnis zieht aus organisatorischer Sicht allerdings auch eine erhöhte Komplexität nach sich. Die „standardisierte“ Anrechnung bedingt für die drei „Subkohorten“ (1) Studierende ohne standardisierte Anrechnung, (2) Geprüfte Betriebswirte der IHK/HWK und (3) Sparkassenbetriebswirte eine unterschiedlich lange Studiendauer und erfordert somit eine sinnvolle und inhaltlich geeignete Verzahnung der zuvor genannten Teilkohorten. Um ein nachhaltiges und vor allem umsetzbares Konzept vorzulegen, waren diverse Arbeitsschleifen und Gesprächsrunden mit den beteiligten Hochschulinstanzen notwendig.

2.3.3. Zielgruppe

Als Zielgruppe für den Studiengang wurden beruflich Qualifizierte identifiziert, die sich beruflich wie fachlich für eine Tätigkeit auf akademischer Ebene weiterqualifizieren, oder ihre bisherige Kompetenz um wissenschaftliche Elemente ergänzen möchten. Eine Teilnehmer*innenanalyse des bereits bestehenden berufsbegleitenden Bachelors Wirtschaftsingenieurwesens hat gezeigt, dass sich gerade Fach- und Betriebswirte aus der beruflichen Weiterbildung prädestiniert für ein berufsbegleitendes akademisches Studium zeigen.

2.3.4. Kooperation Fakultät Betriebswirtschaft

Die enge und stete Zusammenarbeit mit dem designierten Studiengangsleiter aus der ausführenden Fakultät Betriebswirtschaft schaffte eine ideale Kommunikationsebene zum zeitnahen Informationsaustausch mit der später ausführenden bzw. verantwortlichen Fakultät.

Die Fakultät Betriebswirtschaft bestand bereits in der Entwicklungsphase stets auf einem allgemeinen Zuschnitt des Studiengangs für die Zielgruppe, bestehend aus beruflich Qualifizierten diverser Fachdisziplinen. So soll auch beruflichen Umsteiger*innen die Möglichkeit eröffnet werden, dieses Studium für eine berufliche und persönliche Neuorientierung zu nutzen. Ergänzend sollte die Anerkennung von Vorerfahrung aus der beruflichen Ebene den Einstieg erleichtern und die Wertschätzung gegenüber den Studieninteressierten widerspiegeln.

Im Zuge der monatlich stattfindenden Fakultätsratsitzungen der Fakultät Betriebswirtschaft wurden deren Mitglieder sowie die Professor*innenschaft über die aktuellen Entwicklungen informiert und über den neuesten Stand der Konzeption auf dem Laufenden gehalten. Es zeigte sich, dass dieses Vorgehen sich als unbedingt relevant erwies, da gerade die aktive Beteiligung an einem Weiterbildungsangebot zu Beginn des Teilprojektes in der Fakultät stellenweise kritisch reflektiert wurde. Dieses „basisdemokratische“ Verfahren zog zwar eine Verlängerung der Erstkonzeption sowie diverser Teilaspekte nach sich, war allerdings für die Verstetigung innerhalb der Fakultät unabdingbar. Besonders diskutiert wurde die Vergleichbarkeit des neuen Studiengangsmodells, zum einen inhaltlich mit dem Vollzeitmodell, zum anderen im Hinblick auf eine standardisierte Anrechnung mit den Projektpartnern (Sparkassenakademie Bayern, Industrie- und Handelskammer Niederbayern, Handwerkskammer Niederbayern & Oberpfalz). Ergebnis dieses Vorgehens war die Etablierung einer Arbeitsgruppe innerhalb der Fakultät mit interessierten Mitgliedern, welche sich vertieft mit der Fortentwicklung des Studiengangs beschäftigten. Vor Start der eigentlichen Arbeit wurde bereits ein „Sparringspartner“ aus den Reihen der Professor*innen gefunden, um die direkte Zusammenarbeit zwischen Projekt und Fakultät zu kanalisieren. Dies stellt in Kombination mit den Präsentationen im Fakultätsrat ein geeignetes Setting dar, die Beteiligten angemessen einzubeziehen und am Entscheidungsprozess teilhaben zu lassen. Da zudem ein Großteil der Lehrenden für den Studiengang aus der Professor*innenschaft rekrutiert werden soll, konnte durch die stete Informationsweitergabe auch eine verstärkte Identifikation mit dem Studienmodell ermöglicht werden.

2.3.5. Gremienarbeit und Genehmigungsphase

Neben dem Fakultätsrat wurden auch Senat und Hochschulrat turnusgemäß über die Konzeption und Implementierung des Studiengangs informiert. Auch diese Gremien brachten Rückmeldungen in die Entwicklung mit ein, welche diverse Genehmigungsschleifen nach sich zogen. Als zentrales Entwicklungselement wurde der sog. Antrag auf ministerielles Einvernehmen (s. Anhang Teilprojekt3) von Seiten der Hochschulgremien geprüft und nach deren Zustimmung an das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst zur finalen Genehmigung weitergeleitet. Die Erteilung des Einvernehmens erfolgte im Dezember 2016 unter minimalen und zeitnah umsetzbaren Auflagen.

Neben der Vorstellung des Studiengangs wurde Ende 2016 auch die Studien- und Prüfungsordnung (s. Anhang Teilprojekt3) gemeinsam mit dem Fakultätsrat und der Prüfungskommission der Fakultät Betriebswirtschaft entwickelt und verabschiedet. Allerdings wurde etwas zeitversetzt eine Muster-Studien- und Prüfungsordnung seitens des Senats an der Hochschule implementiert und fand erstmals auch im berufsbegleitenden Bachelorbereich Anwendung. Die daraus resultierenden teils grundlegenden Änderungen, vor allem in Formalia sowie in redaktionellen Teilen, aber auch in der organisatorischen Struktur wurden auf die bisherige Fassung angewendet, was mehrere Veränderungsschleifen nach sich zog. Die Anpassung wurde seitens des Senats allerdings als Grundlage für eine erfolgreiche Verab-

scheidung vorausgesetzt. Eine eigens dafür eingesetzte Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Senats, des Justiziariats, sowie aus Studiengangsentwicklern entwarf daraus eine Blaupause für die Anwendung für künftige berufsbegleitende Bachelorangebote. Nach Verabschiedung der Studien- und Prüfungsordnung (s. Anlage 3) für den Bachelor Betriebswirtschaft seitens des Senats wurde diese im Zuge des Genehmigungsverfahrens an das Staatsministerium weitergeleitet. Eine Rückmeldung dazu steht noch aus.

2.4. Verstetigung

Der berufsbegleitende Bachelorstudiengang Betriebswirtschaft wird bei ausreichender Studierendenzahl zum Wintersemester 2017/18 mit der ersten Studienkohorte starten. Erste Entwürfe der Studienplanung für das erste Fachsemester wurden bereits erstellt. Der Informationskurs für Studierende auf der Lernplattform Moodle wurde technisch vorbereitet und teils schon mit Inhalt befüllt.

3. Berufsbegleitender Bachelor „Technik“

Die Konzeptionsphase eines Bachelorangebots im Techniksektor gründet auf einer divergierenderen Ausgangslage als sie beim berufsbegleitenden Bachelor Betriebswirtschaft vorlag.

- Mit dem berufsbegleitenden Bachelor Wirtschaftsingenieurwesen existiert seit 2010 ein technisch-orientierter berufsbegleitender Bachelorstudiengang an der Hochschule Landshut.
- Mit den Fakultäten Maschinenbau, Elektrotechnik & Wirtschaftsingenieurwesen sowie der Fakultät Informatik standen grundsätzlich drei mögliche Schwerpunktbereiche zur Auswahl.

Zentral war zu Beginn die Schwerpunkt- bzw. Titelfindung in Rücksprache mit den o.g. Technikfakultäten. Die nachfolgend genannten Sachverhalte erschwerten dabei die ersten Anläufe und hatten eher negativen Einfluss auf eine finale Konzeptionierung eines Studienangebots:

- Die Bereitschaft der Technik-Fakultäten, sich im Bereich der Weiterbildung zu engagieren, hatte sich als durchaus divergent erwiesen.
- Ein Großteil der bereits etablierten Weiterbildungsstudiengänge im Bachelor- wie auch im Masterbereich sind an der Fakultät Elektrotechnik/Wirtschaftsingenieurwesen verortet. Ergänzend kamen jeweils ein im TP 4 (Master Werteorientiertes Produktionsmanagement) entwickeltes weiterbildendes Masterangebot sowie eine zweite Variante des berufsbegleitenden Bachelors Wirtschaftsingenieurwesen hinzu, die zeitgleich an der genannten Fakultät implementiert wurden. Dies führte zu Ressourcenproblemen der ausführenden Fakultät respektive der in der Weiterbildung grundsätzlich engagierten Professor*innen aus der zuvor genannten Fakultät.
- Der Weiterbildungsmarkt in den Technikdisziplinen ist bereits durch benachbarte staatliche und private Hochschulen breit aufgestellt und nachhaltig abgedeckt. Die Etablierung eines weiteren Angebots muss unter Berücksichtigung dieser Rahmenbedingung daher sowohl inhaltlich, zielgruppenspezifisch als auch organisatorisch besonders konzipiert werden, um ein nachhaltiges Angebot schaffen zu können.

Eine neu zu konstituierende Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertreter*innn der drei Technikfakultäten, dem Projektleiter sowie dem zuständigen Teilprojektmitarbeiter, eruiert nunmehr die Optionen eines berufsbegleitenden Studienangebots für die Zielgruppe beruflich Qualifizier-

ter auf Grundlage der Verzahnung verschiedenster Teildisziplinen im Techniksegment. Gerade die Kombination aus zukunftsrelevanten Disziplinen, v.a. im Kontext der Industrie 4.0, bedingen eine Vermittlung von Grundkompetenzen in den Fachdisziplinen Elektrotechnik, Maschinenbau sowie der Informatik und eröffnen damit eine breite Angebotspalette an Schwerpunktfelder. Sowohl das Segment der *Vernetzten Systeme*, die *Mechatronik* als auch die *Medizintechnik* haben sich bislang als potentiell geeignet gezeigt, um hier interdisziplinär Studienangebote in der Interaktion der technischen Expertise der Fachbereich der Hochschule Landshut zu entwickeln und nachhaltig im Weiterbildungsangebot zu implementieren.

Teilprojektes IV: „Werteorientiertes Produktionsmanagement“

Entwicklung eines berufsbegleitenden Masterstudienganges

Verfasser: Vinzenz Jeglinsky, Severin v. Kuepach (Projektmitarbeiter)

1. Kurzbeschreibung

Der Wandel der Gesellschaft in Deutschland wird in Zukunft neue Herausforderungen auch im Umgang mit Beschäftigten produzierender Unternehmen generieren. Der Produktionsstandort Deutschland zeigt sich als prosperierend, vor allem im Umfeld komplexer Prozesse und Prozessketten. Entsprechend personalintensiv wird aufgrund technologischer und logistischer Herausforderungen auch in Zukunft trotz oder gerade wegen hoher Automatisierung der Einsatz geschulter Facharbeiter*innen und Instandhalter*innen in Produktionsbereichen sein.

Um sowohl den steigenden Anforderungen seitens der Unternehmen als auch den veränderten Bedürfnissen der Beschäftigten Rechnung zu tragen, sind anders als bislang neue Wege der Mitarbeiterführung in Produktionsbereichen zu gehen. Daher ist im Rahmen des Teilprojektes IV ein neuer Masterstudiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ entwickelt worden, der die Vorbereitung von Beschäftigten auf die sich verändernden Bedingungen im Arbeitsumfeld einer Produktion unterstützt.

Der Studiengang beschäftigt sich in intensiver Form mit der Reflexion menschbezogener Zusammenhänge und Konfliktsituationen in Produktionsbereichen. Den Studierenden soll neben der bloßen Anwendung von Methoden der Mitarbeiterführung ein grundlegendes Konzeptverständnis, aufbauend auf wirtschaftlichen, technischen und sozialen Komponenten, mit an die Hand gegeben werden, um eigenständig in komplexen Situationen Lösungen zu generieren. So soll der neue Master „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ potenzielle Nachwuchsführungskräfte ansprechen, die bereits in ihrem Unternehmen verantwortungsvoll komplexe Aufgaben übernommen haben. Ganz im Sinne eines interdisziplinären Ansatzes umfasst das Studium technische und wirtschaftliche Aspekte sowie insbesondere das Erlernen und Verständnis integrativer Elemente zur Führung in Produktionsbereichen. Ein hoher Praxisbezug der Studieninhalte durch starke Vernetzung der theoretisch zu erarbeitenden Themen mit den realen Situationen in produzierenden Unternehmen prägt das Curriculum des Weiterbildungsangebotes. Das zentrale Anliegen des auf Interdisziplinarität ausgelegten Masterstudienganges ist folglich die individuelle Weiterentwicklung und Erhöhung der Berufschancen von Berufstätigen.

Der Studiengang ist am Technologiezentrum „Produktions- und Logistiksysteme“ der Hochschule Landshut in Dingolfing platziert, wo eine exzellente Ausstattung (inkl. einer 900m² großen Experimentalfabrik) in den Studiengang mit einbezogen werden kann.

2. Eingehende Darstellung

2.1. Erzielte Ergebnisse

In Tabelle 4 sind die erzielten Teilprojektergebnisse zusammengefasst dargestellt.

Tabelle 4: Zusammenfassung erzielter Teilprojektergebnisse

vorgegebene Ziele	Verwendung der Zuwendung		Erzielte Ergebnisse
Konzeption eines interdisziplinären berufsbegleitenden Masterstudiengangs mit dualen Elementen „Wertorientiertes Produktionsmanagement“	Wissenschaftliches Vorprojekt	Befragung in der Region Niederbayern ansässiger Industrieunternehmen hinsichtlich Interessen und Anforderungen an Lehr- und Weiterbildungsangebote	abgestimmte inhaltliche Ausrichtung des Lehr- und Weiterbildungsangebots in Hinblick auf den Bedarf und die Bedürfnisse der Menschen und Unternehmen der Region
		Aufnahme und Konsolidierung von ausgewähltem betrieblichem Knowhow der Industriepartner	wichtige, zeitgemäße und relevante Inhalte für die Ausgestaltung des Masterstudienganges
	Konzeption	Inhaltliche Konzeption Masterstudiengang	Modulhandbuch mit integrierten Inhalten der Industriepartner
		Organisatorisch Konzeption Masterstudiengang	<ul style="list-style-type: none"> - mit Industrieunternehmen abgestimmter Studienablauf - Studien- und Prüfungsordnung - Studien- und Prüfungsplan - vorabgestimmte Organisation und Planung des Einsatzes von Dozierenden aus der Industrie
		Vernetzung mit Teilprojekt 1	Diversitätskonzept
	Vernetzung mit Teilprojekt 6	Didaktisches Konzept inklusive Blended Learning	
	Evaluation & Verbesserung Masterstudiengang	Befragung von Studierenden Dozierende / Unternehmensvertreter*innen	Identifikation von Optimierungspotenzialen

	Gremienarbeit	Vorbereitung und Einreichung der Genehmigung sowie Abstimmungen zur Beschlussfähigkeit im Rahmen der Hochschulgremien; Dokumentation	Genehmigung des Masterstudiengangs "Werteorientiertes Produktionsmanagement" der Hochschule für angewandte Wissenschaften Fachhochschule Landshut durch das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst
	Öffentlichkeitsarbeit	Konzeption und Erstellung eines Flyers zur Kurzbeschreibung des Studiengangs	Flyer Masterstudiengang "Werteorientiertes Produktionsmanagement"
		diverse Termine in Unternehmensgremien (Werksleitungskreis Mann+Hummel Marklkofen, Managementbesuch Dräxlmaier, GF-Kreis SAR); Teilnahme am Gesundheitskongress in Dingolfing	Verankerung des weiterbildenden Masterstudiengangs "Werteorientiertes Produktionsmanagement" in den Fort- und Weiterbildungsprogrammen der Industriepartner

2.2. Wissenschaftliches Vorprojekt

Mit der Entscheidung, das Technologiezentrum für Produktions- und Logistiksysteme (PuLS) der Hochschule Landshut in Dingolfing zu realisieren, haben wesentliche Industrieunternehmen in der Region erklärt, sich intensiv bei der Gestaltung der dort verankerten Lehr- und Weiterbildungsinhalte der Hochschule Landshut einzubringen. Zu diesem Zweck wird ein gemeinsames Projekt ins Leben gerufen, dessen Ziel es ist, systematisch vorbereitende Inhalte zur Ausgestaltung der Lehr- und Weiterbildungsinhalte zu erarbeiten. Ein weiterer Bestandteil der Arbeit im Projekt ist die Entwicklung eines Best-Practice-Sharing Konzepts mit dem Ziel, die Lehr- und Weiterbildungsangebote kontinuierlich weiterzuentwickeln und dem Bedarf der Industrie in der Region Niederbayern anzupassen. Am Projekt beteiligte Unternehmen sind BMW (Standort Dingolfing), SAR electronics, Mann+Hummel, Marklkofen, die Dräxlmaier Group sowie Kühne+Nagel, Niederaichbach. Die konsolidierten Erkenntnisse lassen sich wie folgt in 9 Punkte fassen:

Erkenntnis 1: Den befragten Unternehmen erscheint eine übergreifende Betrachtung von Themen im Bereich Produktions- und Logistiksysteme (etwa über die Säulen „Forschung“, „Lehre“, „Weiterbildung“, „Best-Practice“) sinnvoll.

Erkenntnis 2: Die befragten Unternehmen unterscheiden sehr genau zwischen Themen, die öffentlich oder netzwerköffentlich zugänglich gemacht werden können und vertraulichen Inhalten.

Erkenntnis 3: Ein klares Bekenntnis zu einem spezifischen Themenprofil des Technologiezentrums erscheint allen befragten Unternehmen als sehr wichtig.

Erkenntnis 4: Attraktive Nischenthemen werden im Bereich der Integration gesellschaftlicher und menschenbezogener Themen (z.B. Gesundheitsmanagement, Werteorientierung) in Produktions- und Logistiksysteme von allen befragten Unternehmen gesehen.

Erkenntnis 5: Hinsichtlich einer Beteiligung am geplanten Masterstudiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ unterscheiden die Unternehmen sehr nach jeweils eigenen Interessen.

Erkenntnis 6: In den Bereichen „Beteiligung am Studiengang“ und „Netzwerkarbeit“ existieren teilweise deutliche Vorbehalte aufgrund Wettbewerbs- bzw. Kunden-Lieferanten-Beziehungen.

Erkenntnis 7: Dennoch wird der Austausch vor allem vorwettbewerblicher Themen im Netzwerk (Best-Practice-Plattform) als hochattraktiv angesehen.

Erkenntnis 8: Angebote des Technologiezentrums im Bereich Weiterbildung und Beratung werden marktseitig geregelt.

Erkenntnis 9: Starke Bedeutung wird dem Standort Dingolfing aufgrund regionaler Vorteile (kurze Wegstrecken und regionale Besonderheiten) zugeschrieben.

2.3. Inhaltliche und organisatorische Konzeption

Der Begriff „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ versinnbildlicht alle drei wesentlichen Richtungen „Wirtschaft“, „Technik“ und „Mensch“, die im Rahmen des Studiengangs aufeinandertreffen. Im Besonderen stellt der Begriff „Werteorientierung“ dabei sowohl eine Orientierung auf die Werte der Beschäftigten in einer Produktion dar, also der persönlichen Grundwerte der in der Produktion präsenten Mitarbeiter*innen als auch auf die Werte des Unternehmens, welches in erster Linie auf eine Maximierung des Gewinns ausgerichtet ist, im Weiteren aber auch strategische und gesellschaftliche Werte beinhaltet.

Mit dem weiterbildenden Masterstudiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ wird ein speziell auf den Markt der produzierenden Unternehmen zugeschnittener Studiengang geschaffen. Die Studierenden erwerben durch praxisorientierte Lehre eine auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden beruhende Ausbildung, die im Zusammenhang mit persönlichen Erfahrungen und sozialen Kompetenzen zu einer eigenverantwortlichen Berufstätigkeit als Führungskraft im Produktionssektor befähigt.

Die Absolvent*innen des weiterbildenden Studienganges „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ sind in den produzierenden Industrieunternehmen gefragte Fach- und Führungskräfte, da die interdisziplinären Ausbildungsschwerpunkte sowohl betriebswirtschaftliche und technische als auch soziale Kompetenzen vermitteln. Gerade die Fähigkeit der Absolvent*innen sich mit einer fachlich orientierten Generalistenausbildung schnell in die unterschiedlichen operativen Tätigkeitsfelder der Produktion und angrenzender Bereiche einarbeiten zu können, kann dabei als ein wesentlicher Vorteil im Wettbewerb um entsprechende Arbeitsplätze angesehen werden. Das vermittelte Wissen wird besonders im Rahmen strategisch-taktischer Tätigkeiten benötigt. Der in diesen Bereichen besonderer Bedarf, wurde durch die potenziellen Arbeitgeber aus dem Bereich produzierender Unternehmen genannt.

Neben den technischen und wirtschaftlichen Studienfächern fließen im gleichen Maße Fächer mit einer gesellschaftsorientierten Prägung für den Aufbau von Führungskompetenz in das Curriculum ein (Abbildung 10). Praxisorientierte Projektarbeiten sowie die Bearbeitung

der Masterarbeit bilden die enge Verzahnung zwischen dem erlernten Wissen und deren unmittelbare Übertragung in die Unternehmenspraxis.

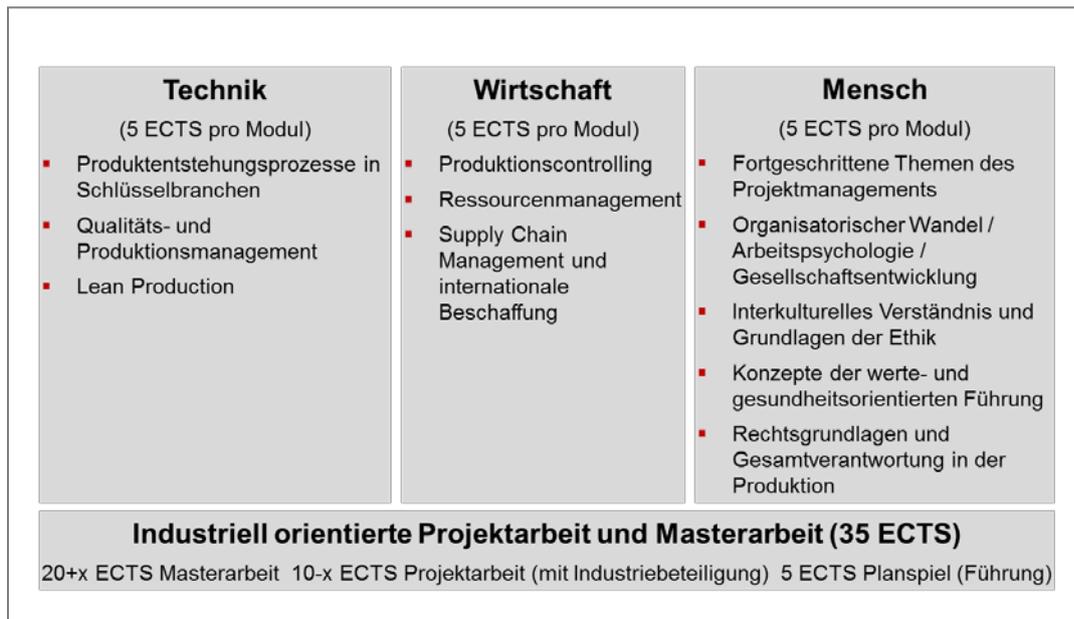


Abbildung 10: Überblick Ausprägungen und Module Masterstudiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“

Alleinstellungsmerkmale des Studiengangs:

- Praxisnähe durch Experimentalfabrik am Technologiezentrum in Dingolfing
- Vertiefende Praxis durch ein betreutes Projekt im Unternehmen
- Mentoring Programm

Der Studiengang startete im Sommersemester 2016. Es ist geplant, für den Studiengang jährlich max. 18 Studierende zuzulassen. Eine Auswirkung auf andere Studienanfängerplätze ähnlicher Lehreinheiten in konsekutiven Masterstudiengängen ist nicht gegeben, da es sich um ein berufsbegleitendes Angebot handelt. Eine Verminderung der Teilnehmerzahlen am ebenfalls in Dingolfing zu verankernden, bestehenden Studiengang „Prozessmanagement und Ressourceneffizienz“ ist ebenfalls nicht zu erwarten, da durch die Vermarktungsmöglichkeiten durch das Technologiezentrum in Dingolfing und die Partnerunternehmen eine deutliche Zunahme an Interessierten für beide, inhaltlich schlüssig voneinander abgegrenzten, Masterstudiengänge erwartet wird.

Für das Studienprogramm stehen neben der oben beschriebenen Experimentalfabrik, die in alle Veranstaltungen des Studienganges mit eingebunden werden kann, modernste Hörsäle inklusive Multi-Media-Ausstattung zur Verfügung.

Basierend auf den oben genannten Ergebnissen wurden die folgenden Unterlagen erstellt und in den entsprechenden Hochschulgremien verabschiedet:

- Modulhandbuch
- Studien- und Prüfungsordnung
- Studien- und Prüfungsplan

2.4. Diversität

Die im Rahmen des Teilprojektes I, welches die Verbesserung der Bildungschancen junger benachteiligter Menschen zum Ziel hat, durchgeführte qualitative Studie ergab für die Entwicklung eines Diversitäts-Konzeptes für den Masterstudiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ erste relevante im Folgenden angeführte Ergebnistendenzen:

Der Ursprung beziehungsweise die Idee für eine akademische Weiterbildung wird zumeist durch den weiteren Familien- oder Freizeit-/Freundeskreis initiiert, seltener durch den engeren Familienkreis, Arbeitgeber oder Hochschulen. Im Sinne eines Gesamtbildes kann hinsichtlich Hürden oder Schwierigkeiten bei der Nutzung akademischer Weiterbildung festgestellt werden, dass diese weniger inhaltlicher, denn informativer und organisatorischer Natur sind.

Bezogen auf didaktische Methoden wurde mit einer signifikanten Häufung der Wunsch nach dialektfreiem, langsamem Sprechen der Dozierenden genannt. Auch ausreichend Zeit für Mitschriften sowie das zur Verfügungstellen von Skripten oder auch die Anwendung von Blended Learning-Elementen wurden in diesem Zusammenhang genannt.

Abgeleitet aus den beschriebenen Ergebnistendenzen des Teilprojektes I und den Vorarbeiten im Rahmen des beschriebenen Vorprojektes, verfolgt das Diversitätskonzept die folgenden zwei Zielrichtungen:

- Wissensvermittlung im Umgang mit heterogenen Personengruppen
 - Vermittlung normativer Werte
 - Methoden und Werkzeuge einer wertorientierten Mitarbeiter*innenführung
 - Inhaltliche Interdisziplinarität

- Abbau von Hemmnissen zur Erreichung einer vielfältigen Zielgruppe bei Weiterbildungsangeboten
 - Einsatz zielgruppenspezifischer didaktischer Instrumente zur Wissensvermittlung (u.a. game-based learning)
 - Blended Learning (abgestimmte Präsenzausprägung und moderne E-Learning Methoden)
 - modulares Weiterbildungsangebot
 - Vielfältigkeit in Gruppe der Dozierenden

Im Rahmen des Weiterbildungsangebotes wird ein besonderer Fokus auf die Förderung der Gleichstellung der Geschlechter (Gender Mainstreaming) gelegt. Eine dahingehende thematische Sensibilisierung der Studierenden erfolgt insbesondere in den Studienmodulen „Interkulturelles Verständnis und Ethik“ sowie „Organisatorischer Wandel/ Arbeitspsychologie/ Gesellschaftsentwicklung“. Im Rahmen dieser Lehrveranstaltungen sind unter anderem Themenböcke zur Vermittlung von Hintergründen und methodischen Ansätzen wie etwa der Abbau von Stereotypen, Konzepte und Maßnahmen zur Vereinbarung von Weiterbildung, Erwerbs- und Privatleben oder auch Diversity-Management als Bestandteil der Organisationsentwicklung vorgesehen. Des Weiteren wird beispielsweise bei der Auswahl der Dozierenden auf einen möglichst ausgeglichenen Genderanteil geachtet.

2.5. Didaktisches Konzept / Blended Learning

In Zusammenarbeit mit Teilprojekt 6 wurde ein Blended-Learning-Konzept für den Studiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ entwickelt und implementiert. Als Empfehlung ergibt sich folgendes Bild (Tabelle 5).

Tabelle 5: Überblick Einsatz didaktischer Methoden und Werkzeuge

Modulnr.	Modulname	Modulgruppe	Didaktisches Konzept										Kommentar		
			Blended Learning					Lehrformen							
			P	AK	IK	IIK	O	S	Ü	P	PA				
1. Semester															
WPT100	Produktionsprozesse in Schlüsselbranchen	Technik	x	x	+						x	x	x	x	
WPT110	Qualitäts- und Produktionsmanagement	Technik	x	x	+						x	x	x	x	Einbezug der Musterfabrik
WPM100	Interkulturelles Verständnis und Grundlagen der Ethik	Mensch	x	x	+						x	x	x	x	Rollenspiele
WPM110	Rechtsgrundlagen und Gesamtverantwortung in der Produktion	Mensch	x	x	+						x	x	x	x	
3. Semester															
WPB300	Ressourcenmanagement	Management	x	x	+						x	x	x	x	Einbezug der Lernfabrik
WPM300	Organisatorischer Wandel, Arbeitspsychologie, Gesellschaftsentwicklung	Mensch	x	x	+						x	x	x	x	Einbezug der Lernfabrik; Rollenspiele
WPM310	Konzepte der wert- und gesundheitsorientierten Führung	Mensch	x	x	+						x	x	x	x	Einbezug der Lernfabrik; Rollenspiele
WPP300	Unternehmensplanspiel	Praxisprojekte	x	x	+						x	x	x	x	
6. Semester															
MFA500	Masterarbeit Seminar	Masterarbeit	x	x	+						x	x	x	x	
2. Semester															
WPT200	Lean Factory Design und Lean Production	Technik	x	x	+						x	x	x	x	
WPB200	Change Management, Wertanalyse und Produktionscontrolling	Management	x	x	+						x	x	x	x	Fallstudien, Rollenspiele
WPB210	Supply Chain Management und internationale Beschaffung	Management	x	x	+						x	x	x	x	Einbezug der Lernfabrik
WPM200	Forgeschrittene Themen des Projektmanagements	Mensch	x	x		+					x	x	x	x	
4. Semester															
MPP400	Übergreifendes, betreutes Gruppenprojekt in der Industrie	Praxisprojekte	x	x	+						x	x	x	x	Ausbreitungen und Präsentationen bei Industrieunternehmen
MFA400	Masterarbeit	Masterarbeit	x	x	+						x	x	x	x	
Legende: P: Präsenz A: Anreicherung I: Integration EII: Erweiterte Integration O: Online S: Seminaristischer Unterricht Ü: Übung P: Praktikum PA: Projektarbeit x: vorgesehen + empfohlen															

Weiterführende Informationen sind dem Berichtsteil „Teilprojekt VI: E-Learning für eine moderne akademische Bildung“ ab Seite 63 zu entnehmen.

3. Planung und Ablauf des Vorhabens

Die Schritte der Entwicklung dieses Masterstudiengangs, aggregiert auf Arbeitspakete-Ebene, sind in ihrem zeitlichen Verlauf in Tabelle 6 dargestellt.

Tabelle 6: Überblick Arbeitspakete

Interdisziplinäre Weiterbildungsangebote „Werteorientiertes Produktionsmanagement“															
	2014		2015				2016				2017				2018
	Q3	Q4	Q1	Q2	Q3	Q4	Q1	Q2	Q3	Q4	Q1	Q2	Q3	Q4	Q1
Befragung von Unternehmen zum „Werteorientierten Produktionsmanagement“															
Konzeption von Weiterbildungsangeboten und eines dualen Masterstudiengangs															
Begleitung und Evaluierung Probesemester 1 WPM															
Blended Learning, Diversität, Zielgruppenerreichung															
Probesemester 2 WPM (auf Kosten der Hochschule)															
Verwertung der Projektergebnisse ohne Förderung															
wissenschaftliche Begleitforschung															

Das wissenschaftliche Vorprojekt und die Konzipierung des berufsbegleitenden Masterstudienganges „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ sind abgeschlossen. Die didaktischen Konzepte inklusive des Diversitätskonzeptes und das Blended Learning wurden in Zusammenarbeit mit den anderen Teilprojekten erarbeitet und implementiert.

Ab März 2016 ging der Masterstudiengang in eine einsemestrige Erprobungs- und Evaluierungsphase mit einer Kohorte von 11 Teilnehmern. Ein Wissenstransfer der Erkenntnisse der Erprobungsphase in andere Projektteile erfolgt im Anschluss. Bis zum 31.08.2016 wurden verstärkt Arbeiten zur Zielgruppenerreichung und Öffentlichkeitsarbeit vorgenommen. Mit Abschluss der aktiven Lehrphase bis 08.07.2016 sind die Datenerhebungen der Evaluierung beendet worden. Alternierend zu den Erhebungen wurden bereits Auswertungen vorgenommen. Aus den Auswertungen geht hervor, dass keine Änderungen am Studiengangskonzept notwendig sind.

Zum 01.09.2016 wurden alle Teilprojektergebnisse veröffentlicht. Der Fortlauf der aktuellen Studienkohorte wurde in einem 2. Probesemester auf Kosten der Hochschule Landshut durchgeführt.

Ab März 2017 ist die Teilnahme am Studiengang für die erste Kohorte und alle weiteren Kohorten gebührenpflichtig im Sinne einer gewinnorientierten Ergebnisverwertung. Das Angebot des Masterstudienganges „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ geht somit in den Regalärbetrieb und die organisatorische Verwaltung durch das Institut für Weiterbildung über.

4. Evaluierung forschungs- bzw. entwicklungsbezogene Fragestellungen

Im Rahmen der durchgeführten Evaluation können forschungs- bzw. entwicklungsbezogene Fragen wie folgt beantwortet werden.

- Welche Parameter sind wichtig für die Erstellung von dualen Modulstudien und einem berufsbegleitenden Masterstudiengang im interdisziplinären Themenfeld

„Werteorientiertes Produktionsmanagement“, wenn ein hohes Maß an Beteiligung durch die Unternehmen gewährleistet werden soll?

- Regelmäßiger, bidirektionaler Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Praxis
- Größere Praxisanteile in den Lehrplänen der Hochschule
- Ständige Weiterentwicklung der Fort- und Weiterbildungsprogramme für Hochschulabsolvent*innen (Stand der Wissenschaft/ Technik)
- Engere Kooperation zwischen der Hochschule und Unternehmen
- Flexible Präsenzmodelle (Wochentage/Samstag, Blockveranstaltungen, Blended Learning)
- Dokumentierte Regelung der Kooperation (Student*in/Mitarbeiter*in, Unternehmen, Dozent*innen, Hochschule Landshut)
- Welche Anforderungen werden an Führungskräfte in Produktionsunternehmen heute gestellt?
 - Führungskompetenz auf Shopfloor-Ebene
 - Didaktische Kompetenz und Variabilität hinsichtlich heterogener Gruppen von Produktionsmitarbeiter*innen (Vermittlung von Wissen, Normen und Werte)
 - Problemlösungskompetenz
 - Teamfähigkeit
 - Interkulturelles Verständnis
 - Prozessverständnis
 - Interdisziplinarität
 - Lernbereitschaft und -fähigkeit (Lebenslanges Lernen)
 - Ganzheitliches Denken im Sinne eines wirtschaftlich-technisch-sozialen Optimums
- Wie hoch ist die Bereitschaft der Unternehmen, Werte wie Nachhaltigkeit etc. in die Führungskultur zu übernehmen?
 - Grundsätzlich hohe Bereitschaft durch alle befragten Unternehmen signalisiert
 - In zwei von fünf Unternehmen ist insbesondere Nachhaltigkeit innerhalb der Führungskultur bereits verankert
- Welche Schwerpunkte sehen die Unternehmen unter der Thematik „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ sowohl auf Führungskräfteebene wie auch auf anderen Unternehmensebenen?
 - Integration gesellschaftlicher und menschbezogener Themen (z.B. Gesundheitsmanagement, wertorientierte Führung, Lebenslanges Lernen, Arbeitspsychologie, Ethik, interkulturelles Verständnis) in Produktions- und Logistiksystemen
- Wie ist eine Beteiligung von Unternehmen an der Konzeption von Studiengängen optimal zu realisieren?
 - Regelmäßiger inhaltlicher Austausch im fest installierten Arbeitskreis
 - Fachbeirat zur Diskussion der Profilierung der Weiterbildungsangebote
 - Best-Practice-Austausch (Plattform: Technologiezentrum der Hochschule Landshut in Dingolfing)

Die Datengrundlage wurde mittels qualitativen Experten*inneninterviews ermittelt. Die anschließende Textanalyse lieferte die vorliegenden Ergebnisse.

In der folgenden Tabelle 7 ist der Verlauf der wissenschaftlichen Erhebung dokumentiert.

Tabelle 7: Überblick Datenerhebung

Titel	Aktivität	Unternehmen / Institution	Stichproben	Zeitraum
Vorbereitung der Datenerhebung	Erstellung Steckbriefsystematik	-	-	01.09. bis 30.09.2014
Erhebung potentieller möglicher Alleinstellungsmerkmale des Studiengangs	Interview der Expert*innenrunde	BMW Dingolfing, Kühne + Nagel Dräxlmaier, Mann + HummelSAR, Vertreter der Hochschule	n = 5	01.10. bis 31.10.2014
Erforschung eines Selbstverständnisses und Erwartungen an Studienangebot, sowie wichtige potenzielle Studieninhalte	Datenerhebung Expert*inneninterview und Steckbrieferstellung	BMW Dingolfing, Kühne + Nagel Dräxlmaier, Mann + HummelSAR	n =47	1.11. bis 31.01.2014
Ermittlung möglicher Organisationsformen des Studiengangs mit Hinblick auf die optimalen Verbindungsmöglichkeiten zwischen Beruf und Studium	Interview der Expert*innenrunde	BMW Dingolfing, Kühne + Nagel Dräxlmaier, Mann + Hummel SAR	n = 5	01.01.bis 28.02.2015
Evaluierung der Studierenden Zielgruppe sowie die Zugänglichkeit der Anmelde- und Immatrikulationsprozesse	Evaluationsbogen	Erste Kohorte der Studierenden	n = 11	08.04.2016

Zur Etablierung eines Netzwerkmanagements für die inhaltliche Vorbereitung von Fachveranstaltungen sowie zur Erarbeitung und Einbindung von Anwendungsbeispielen in das zu konzipierende Studienangebot ist ein regelmäßig stattfindender (ein bis zweimal im Quartal) Arbeitskreis „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ installiert.

Teilprojekt V: Entwicklung von Planspielen als didaktisches Instrument im Umfeld einer Lernfabrik

Virtuelle Learning Cells in einer Lernfabrik

Verfasser*innen: Stefan Blöchl, Katharina Spanner (Projektmitarbeiter*innen)

1. Kurzbeschreibung

Der Standort Niederbayern ist wirtschaftlich geprägt von einer Vielzahl an mittelständischen und einigen großen Produktionsunternehmen. Aufgrund der niedrigen Arbeitslosigkeit einhergehend mit dem demographischen Wandel ist es gerade in Niederbayern für Unternehmen sehr wichtig, zukunftsfähige Konzepte zur Gewinnung der Fach- und Führungskräfte von morgen zu entwickeln. Zunehmend stellen diese Unternehmen fest, dass die Ermöglichung einer akademischen Weiterbildung ein immer wichtigerer Wettbewerbsfaktor wird. Aus vielen Gesprächen mit Industrieunternehmen der Region ist der Bedarf nach einer stärkeren Beteiligung an der Entwicklung akademischer Weiterbildungsangebote deutlich geworden. Dabei werden vor allem duale Angebote im Vordergrund stehen, die eine enge Verzahnung zwischen akademischer Bildung und anwendungsorientierter Umsetzung in den Unternehmen voraussetzen. Als didaktische Hilfsmittel sollen ergänzend mit dem Ausbau der vorhandenen Lernfabrik **Planspiele** entwickelt und erprobt werden. Darüber hinaus sollen **virtuelle Learning Cells** in die Lernfabrik integriert werden.

2. Detailbeschreibung, Ziele und Projektverlauf

Es gilt, der Vielfalt an existierenden Methoden zur Optimierung von Produktionsunternehmen im Hinblick auf die Faktoren Mensch, Prozesse, Ressourceneffizienz und Rendite eine Systematik hinsichtlich ihrer Evaluierung zu geben. In enger Kooperation mit den Unternehmen der Region will die Hochschule Landshut akademische Weiterbildungsangebote erarbeiten, die Berufstätigen mit und ohne Hochschulabschluss Kenntnisse und Fähigkeiten zur individuellen Weiterentwicklung und Erhöhung der Berufschancen vermitteln. Wesentlicher Charakterzug aller angestrebten Qualifizierungs- und Ausbildungsinhalte soll der hohe Praxisbezug und eine starke Vernetzung der theoretisch zu erarbeitenden Themen mit den realen Situationen in produzierenden Unternehmen sein.

Aus diesem Grund arbeitet die Hochschule Landshut in der Lehre bereits heute mit **Planspielen und einer Lernfabrik für Lean Production**. Nahezu jeder/jede hat sicherlich im beruflichen und/oder privaten Umfeld bereits die Erfahrung gemacht, dass bestimmte Sachverhalte und Zusammenhänge erst durch selbständiges Durchführen beziehungsweise aktives Mitwirken vollständig zu erfassen sind („learning by doing“). Gerade bei der Schulung von Prinzipien, Methoden und Werkzeugen der Produktionsoptimierung erscheinen die Lernarten „Erfahrungslernen“ und „praktisches Üben“ besonders geeignet. Sie unterstützen den Kompetenzaufbau und bereiten damit die Teilnehmer*innen auf das breite Spektrum an Anforderungen im Berufsalltag als Fach- und Führungskraft vor. Es ergibt sich eine höhere Effizienz und Lerngeschwindigkeit, da die Lerninhalte in Handlungen eingebunden sind und als reale Erfahrungen im Gehirn gespeichert werden. Um diese Annahme zu verifizieren,

sollen in diesem Projekt mehrere Planspiele in einer realitätsnahen Fabrikumgebung entwickelt, evaluiert, bewertet und weiterentwickelt werden. Derzeitige Angebote in der Lernfabrik konzentrieren sich lediglich auf den Bereich der Montageoptimierung. Zukünftig muss jedoch der Vielfältigkeit der Problemstellung in produzierenden Unternehmen und immer mehr an Bedeutung gewinnenden Herausforderungen wie der Optimierung der Ressourceneffizienz oder altersgerechten Arbeitsplätzen Rechnung getragen werden. Dies kann nur gelingen, wenn der Faktor Mensch auf allen Ebenen mit einbezogen und geschult wird. Es muss Bewusstsein für zukünftige Herausforderungen geschaffen und der Mensch als Ideengeber verstanden werden.

Für die unterschiedlichen Zielgruppen im Projekt, insbesondere Studienabbrecher*innen und Menschen mit Migrationshintergrund, soll durch Aufbau und Betrieb der Lernfabrik didaktisch untersucht werden, welche Lernform am besten geeignet ist. Auch in der fachlichen Tiefe der einzelnen Elemente soll ein Stufen-Konzept erarbeitet werden, wie man die grundlegende Theorie im Rahmen von Planspielen und weiteren Lernformen verschiedenen Bildungsgruppen (Studenten*innen, Meister*innen, Fachpersonal) zugänglich macht. Insbesondere im Bereich der Produktion müssen sämtliche Ebenen vom/ von der Werker*in über den/ die Meister*in bis hin zu Disponenten*innen, Planungsingenieuren*innen und Produktions- oder Werkleiter*innen gemeinsames Verständnis entwickeln. In diesem Zusammenhang ist auch die Durchlässigkeit und Zusammenarbeit zwischen Hochschule und den Kammern im Diversitätskonzept des Projektes als äußerst wichtig anzusehen. Deshalb müssen für alle Ebenen Weiterbildungsangebote z.B. in Form von Hochschulzertifikaten oder gemeinsamen Kursen mit den Kammern entwickelt werden. Es gilt das Angebot sowohl in der fachlichen Tiefe als auch in der zeitlichen und didaktischen Ausgestaltung an die jeweilige Zielgruppe anzupassen.

2.1. Projektziele

Da davon auszugehen ist, dass der Lernerfolg umso größer ist, je realitätsnäher die Planspiele aufgebaut sind, sollen im Laufe dieses Vorhabens vielfältige Angebote im Rahmen der 900 m² großen Lernfabrik des Technologiezentrums „Produktions- und Logistiksysteme“ der Hochschule Landshut erarbeitet werden. Diese Lernfabrik soll den gesamten Leistungserstellungsprozess eines mittelständischen Unternehmens abbilden und modular aufgebaut sein. Dabei ist angedacht, virtuelle Learning Cells zu integrieren, indem an den einzelnen Stationen passende Lehrinhalte auf mobilen Endgeräten abgerufen werden können. So können Lehrinhalte im Selbststudium an den einzelnen Stationen in einer realen Fabrikumgebung nachvollzogen werden.

Folgende Forschungsfragen sind in diesem Teilprojekt zu beantworten:

- Wie können Planspiele in einer Lernfabrik in Weiterbildungsmaßnahmen und berufsbegleitende Studiengänge integriert werden?
- Wie lassen sich Planspiele in einer Lernfabrik möglichst gut skalieren, um nicht nur Kleingruppen sondern möglichst vielen Teilnehmer*innen eine Teilnahme zu ermöglichen?
- Wie können virtuelle learning cells in eine Lernfabrik integriert werden?

Die bisherigen Erkenntnisse bezüglich der gestellten Forschungsfragen werden im Kapitel 3 erläutert.

2.2. Entwicklung und Erprobung von Planspielen als didaktisches Instrument, Konzeption von Weiterbildungsangeboten für die Zielgruppen

2.2.1. Planspiel „Vorfertigung“

Anforderungen und Lerninhalte:

- Anforderungen:
 - Dauer des Planspiels (inkl. begleitender Theorie): 3-4 Stunden
 - 3-stufiger Prozess: Vorfertigung – Lager – Montage (als Kunde durch Aufträge)
 - Mehrere „Maschinen“, welche bedient werden müssen
 - Rüstvorgänge, welche schrittweise optimiert werden
- Lerninhalte (Was wollen wir zeigen?):
 - Unterscheidung: Wertschöpfung und (momentan noch notwendige) Verschwendung
 - 7 Verschwendungsarten; Bestände als die schlimmste Art der Verschwendung
 - Nutzen der 5S-Methode
 - SMED-Methode zur Rüstzeitoptimierung:
 - internes und externes Rüsten trennen,
 - Rüstwagen,
 - internes Rüsten verkürzen,
 - externes Rüsten verkürzen
 - Bedeutung kurzer Rüstzeiten
 - Effekte und Problematik großer Losgrößen; Bedeutung kleiner Losgrößen

Geplanter Ablauf

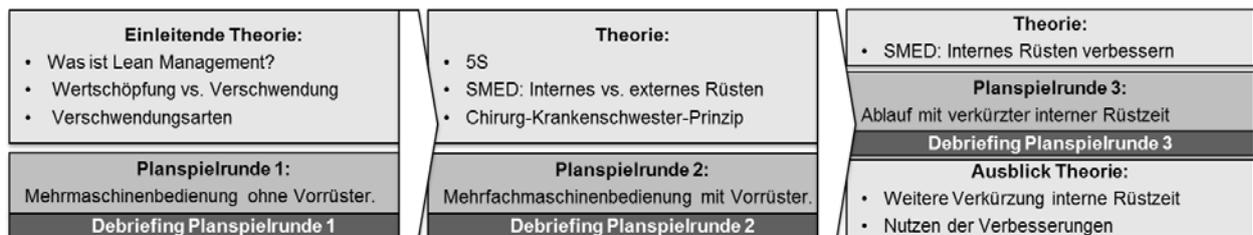


Abbildung 11: Planspielablauf "Vorfertigung"

	Runde 1	Runde 2	Runde 3
Aufbau / Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> 4 MA für 6 Maschinen (je 2 MA für 3 Maschinen) Maschinen bedienen und rüsten Rüstvorgang: Auftrag wegbringen, Auseinanderbauen, Reinigen, Auftrag holen, Material holen, Zusammenbauen 	<ul style="list-style-type: none"> 3 MA für 6 Maschinen (je 1 MA macht 2 Maschinen) + Vorrüster Maschine bedienen und internes Rüsten (Vorrichtung wechseln) Vorrüster (Auftrag holen, Material holen, Werkzeug vorbereiten, Reinigen → alles auf Tablett als „Rüstwagen“) Vorrichtungen und Maschinen markieren 	<ul style="list-style-type: none"> Gleich wie Runde 2 Kürzere interne Rüstzeiten durch andere Vorrichtungen: weniger Schraubarbeit wegen Langloch mit Fügehilfe und Anschlägen
Ergebnis	<ul style="list-style-type: none"> Output: 8 - max. 10 Aufträge fertig Anzahl vollst. Rüstvorgänge: 6 - max. 8 Anzahl MA: 4 OEE: 30-35% 	<ul style="list-style-type: none"> Output: 12 Aufträge fertig Anzahl vollst. Rüstvorgänge: 9 Anzahl MA: 4 OEE: 40-45% 	<ul style="list-style-type: none"> Output: 16 - 20 Aufträge Anzahl vollst. Rüstvorgänge: 14 – 18 Anzahl MA: 4 OEE: 55-60%
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> Lange Rüstzeiten <ul style="list-style-type: none"> Wege (Spaghetti-Diagramm) Externe Rüsttätigkeiten als interne Auftrag suchen, Unordnung bei Werkzeugen Aufwendiges Schrauben Vorrichtungen passen nur in einer Position Auf Grund Rüstvorgänge und Mehrmaschinenbedienung steht auch eine weitere Maschine 	<ul style="list-style-type: none"> Internes und Externes Rüsten getrennt Maschine „bemerkt“ nur internes Rüsten → OEE verbessert 	<ul style="list-style-type: none"> Verkürzung der internen Rüstzeiten bringt enormen Effekt Vorrüster kommt an seine Grenzen Fragestellung: bringt zusätzliche Maschine mehr Output? Mehr Flexibilität?

Abbildung 12: Ablauf über die 3 Runden im Detail

2.2.2. Entscheidungsprozess zur Auswahl von zwei Themen für Planspiel 2 und 3

Der Entwicklung der Planspiele 2 (Lean Leadership) und 3 (Lean Logistics) ging eine Analyse bzw. der Vergleich von mehreren möglichen Themeninhalten voraus. Dabei wurden folgende Themenbereiche untersucht:

- Lean Leadership
- Lean Energie Management Systeme
- Lean Disposition
- Lean Healthcare
- Intralogistik / Materialbereitstellung
- Lean im Lager

Die Wahl fiel letztendlich auf die beiden Themenbereiche Lean Leadership und Lean Logistics. Bei Lean Logistics handelt es sich um eine Kombination aus den beiden Themenfeldern Lean im Lager und Intralogistik/Materialbereitstellung.

In den folgenden Abschnitten werden die Gründe erläutert, wieso die beiden Themenfelder ausgewählt wurden.

Lean Leadership

Für Lean Leadership hat zum einen insbesondere gesprochen, dass das Thema Führung ein kritischer Erfolgsfaktor bei der nachhaltigen Einführung und Etablierung von Methoden des Lean Management in Unternehmen ist. Zum anderen werden im Bereich der Weiterbildung im Einzugsgebiet der HAW Landshut kaum Schulungen zu diesem Themengebiet angeboten. Des Weiteren kann das Thema Accounting for Lean ideal in diesem Themenblock mit anderen Aspekten der Führung kombiniert werden. Darüber hinaus ergänzt dieser Themenblock die bestehenden Kompetenzen am TZ PULS sehr gut und es kann auf bestehende Kompetenzen aufgesetzt werden.

Lean Logistics

Aufgrund des integrativen Ansatzes des TZ PULS, mit der Abbildung eines kompletten Produktionsunternehmens von Wareneingang bis Warenausgang, ist es möglich Lean im Lager und Themen der Materialbereitstellung in einem Planspiel zusammenzufassen.

Die geplanten Inhalte treffen ideal die Zielgruppe des Forschungsprojekts und greifen die Alleinstellungsmerkmale der Lernfabrik auf. Das TZ PULS verfügt in seiner Lern- und Musterfabrik über eine große Auswahl an Technologien im Bereich der Lager und Kommissionier Technik sowie an Logistiktransportmitteln. Dies bietet ideale Voraussetzungen, um ein anwendungsorientiertes Planspiel in einer Lernfabrik aufzubauen. Es muss daher kaum zusätzliches Equipment für die Konzipierung des Planspiels beschafft werden. Zudem verfügt das TZ PULS über breite Erfahrung auf diesen Themengebieten und kann daher die geplanten Inhalte adäquat vermitteln.

Weitere Themenfelder für Planspiele wurden aus folgenden Gründen nicht berücksichtigt:

Lean Energie Management Systeme

Das TZ PULS betreibt keine Fertigungsanlagen, die als Energieabnehmer und Messobjekt in Planspielen dienen könnten. Darüber hinaus können simulationsbasierte Planspiele für Energie Management auch in Seminar- oder Klassenräumen umgesetzt werden. Die Vorteile der Lernfabrik am TZ PULS würden nicht genutzt werden. Zudem existiert an der TU München eine Lernfabrik zu diesem Themenbereich.

Lean Disposition

Die Disposition ist ein wichtiger Faktor in einem produzierenden Unternehmen. Ein Planspiel in diesem Bereich würde aber hauptsächlich als PC-Planspiel umgesetzt werden, da Disponenten*innen hauptsächlich mit ERP-Systemen arbeiten. Solch ein Planspiel könnte ebenfalls in einem Seminar- oder Klassenzimmer umgesetzt werden. Die Vorteile der Lernfabrik des TZ PULS würden nicht genutzt werden. Darüber hinaus verfügt das TZ PULS nicht über ausreichend Kompetenz im Bereich ERP-Systeme.

Lean Healthcare

Wie bereits beschrieben bildet das TZ PULS ein komplettes produzierendes Unternehmen ab mit dem Fokus auf Produktions- und Logistiksysteme. Die Umsetzung von Lean Healthcare hätte bedeutet, dass kein durchgängiges Konzept in der Lernfabrik möglich gewesen wäre. Zudem wurde das Marktpotenzial von Weiterbildungsmaßnahmen in diesem

Bereich in Frage gestellt, vergleicht man die Anzahl an Mitarbeiter*innen in Krankenhäusern im Einzugsbereich der HAW Landshut mit der Anzahl an produzierenden Unternehmen.

2.2.3. Planspiel „Lean Leadership“

Den Kern des Planspiels bildet ein bereits bestehendes Planspiel am TZ PULS, welches für das Thema Lean Leadership abgeändert und erweitert wurde. Das Konzept dieses Planspiels ist zur Veröffentlichung als Paper bei der 7. Konferenz der Lernfabriken 2017 in Darmstadt eingereicht.

Anforderungen, Lerninhalte und Planspielablauf:

- Anforderungen:
 - Dauer des Planspiels (inkl. begleitender Theorie): 2 Tage
 - Dreistufiger Prozess: Vorfertigung – Lager – Montage
 - Mehrere Hierarchiestufen
 - Werkleiter*in
 - Instandhaltung, Produktion, Logistik
 - Montage, Fertigung
 - Mitarbeiter*innen Montage und Logistik
 - Anzahl Teilnehmer*innen: mind. 4 bis max. 7
 - Daten aus Produktion der Bodenroller für Kennzahlensteuerung
 - Daten-Sets pro Rolle pro Runde
- Lerninhalte (Was wollen wir zeigen?):
 - Warum Shopfloor Management?
 - Nachteile „klassischer“ Führung in Produktionsunternehmen („Management by Numbers“)
 - Werte und Vorteile von Lean Leadership
 - Shopfloor Management („Gemba Management“ / Hoshin Kanri)
 - Aufbau Boards für Shopfloor Management

Geplanter Ablauf:

1. Planspieltag	2. Planspieltag
Einleitende Theorie: <ul style="list-style-type: none">• Was ist Lean Management?• Wertschöpfung vs. Verschwendung• Verschwendungsarten	Planspielrunde 3: Führen per „Fernbedienung“ / Leading by numbers
Planspielrunde 1: Produktion von Bodenrollern im System einer Werkstattfertigung.	Debriefing Planspielrunde 3
Debriefing Planspielrunde 1	Weiterführende Theorie: Shopfloor Management (SFM)
Planspielrunde 2: Produktion von Bodenrollern im System des „One-Piece-Flow“ in einer U-Zelle.	Workshop: Aufbau von Shopfloor Management Boards
Debriefing Planspielrunde 2	Planspielrunde 4: Führen vor „Ort“
Weiterführende Theorie: <ul style="list-style-type: none">• Accounting für Lean (AfL)	Theorie Ausblick: Einführung von Shopfloor Management
Debriefing der Planspielrunden 1 und 2 mit Fokus auf AfL	

Abbildung 13: Planspielablauf "Lean Leadership"

2.2.4. Planspiel „Lean Logistics + Industrie 4.0“

Die Konzeptionierung dieses Planspiels wird gemäß dem Zeitplan erst im Juli 2017 abgeschlossen sein. Die Lerninhalte des Planspiels sind bereits entwickelt. Die Hinführung zu dem Themenschwerpunkt dieses Planspiels inklusive erster Planungen für den Planspielablauf wurden auf der 6. Konferenz der Lernfabriken 2016 in Norwegen vorgestellt. (siehe Anhang Teilprojekt5)

Bis Juli 2017 wird noch der Ablauf des Planspiels in der Lernfabrik des TZ PULS erarbeitet werden.

Lerninhalte Planspiel

- Laufwege für Materialversorgung
 - An Montagelinie zwischen Bereitstellungsflächen und Montageplätzen
 - Vom Lager zu Bereitstellungsflächen an Montagelinie
- Steigende Variantenvielfalt in der Montage logistisch beherrschen
 - Begrenzte Fläche in Montage/Fertigung → Anzahl Teilevarianten pro Stellfläche erhöhen
 - Wechsel von GLT-Anlieferung auf KLT-Anlieferung und Tausch-Regalen
 - Führt zu Mehraufwänden an Logistiktätigkeiten im Lager / Kommissionier Zone
- Verwendung verschiedener Logistiktechnologien
 - Routenzugplanung /-optimierung
- Flächenbedarfe in Montage/Fertigung/Lager bei versch. Logistikkonzepten
 - Auf selber Fläche höhere Variantenanzahl realisieren

- Flächenverbrauch Montage/Fertigung reduzieren durch Einsatz verschiedener Logistikkonzepte
- Flächenverbrauch bei versch. Kommissionier Konzepten (MZW / WZM / Vollautomatisiert) (einstufige Kommissionierung / mehrstufige Kommissionierung)
- Konzepte zur Materialanlieferung in der Produktionslogistik
 - Bussystem vs. Taxisystem (Routenverkehr vs. Staplerverkehr)
 - Behälterlose Bereitstellung
 - Set-Bildung → Idealer Aufbau einer Set-Bildungszone
 - GLT / Spezialbehälter bzw. KLT / Bodenroller

Lernziel

Taktische Planer*innen in der Produktionslogistik sollen verstehen, was Lean und Industrie 4.0 in der Produktionslogistik bedeutet und wie man die aus diesen beiden Themengebieten vorhandene Prinzipien, Methoden und Technologien zu einem Prozessoptimum intelligent in der Planung kombiniert.

2.3. Implementierung und Test von Learning Cells in der Lernfabrik der HAW Landshut in Dingolfing

2.3.1. Potentialermittlung

Der Implementierung und dem Test von Learning Cells in der Muster- und Lernfabrik am Standort Dingolfing ging die Konzeptionierung dieser voraus. Nach Recherchen und Diskussionsrunden wurde festgelegt, eine Kombination aus reellen und virtuellen Learning Cells zu entwickeln. Die reellen Learning Cells sollen zu einem festen Bestandteil in der Muster- und Lernfabrik werden. Von diesen können über QR-Codes verschiedene Medien zu den einzelnen Themenfeldern auf mobilen Endgeräten abgerufen werden, welche so zu virtuellen Learning Cells werden.

Die Learning Cells dienen der Unterstützung des Selbststudiums in der Musterfabrik und vertiefen die Vorlesung durch Selbststudium in einer realen Industrieumgebung. Die Vertiefung der Theorie aus der Vorlesung wird durch ein anwendungsorientiertes Selbststudium in realer Industrieumgebung unter Einbindung digitaler Komponenten wie Videos, Animationen und Präsentationen noch gefördert.

2.3.2. Entwicklung der Learning Cells

Für die Entwicklung der Learning Cells wurde zusammen mit einer Projektgruppe bestehend aus Studenten*innen der Wirtschaftsinformatik ein Konzept zur Umsetzung entwickelt. Die Studenten*innen erarbeiteten nach Vorlage der Projektidee ein Tool zur Umsetzung der Learning Cells.

Konzeptbeschreibung der IT-Lösung:

- **Voraussetzungen:** Es wird vorausgesetzt, dass ein vorhandenes WLAN-Netzwerk in den Räumlichkeiten zur Verfügung steht, das auch von Gästen bedenkenlos genutzt werden kann. Außerdem muss ein bereitgestellter Server vom WLAN Netzwerk aus erreichbar sein, der die Mobile Website zur Verfügung stellt. Hierbei ist das verwendete OS zu klären. Videos und andere Inhalte werden ebenfalls zur Verfügung gestellt.
- **Mobile Website:** Da es für viele Gäste des Technologiezentrums TZ PULS nicht möglich ist Apps oder andere Software zu installieren, wird eine Website, die für Mobilgeräte optimiert ist, als Useroberfläche genutzt. Ein auf dem Server installierter Webserver (z.B. Apache) stellt die Website den mobilen Endgeräten zur Verfügung. Das Kernprinzip der Website ist es dem User die Eingabe eines 4-stelligen Codes zu ermöglichen. Auf Basis dieses Codes startet die Website dann das zugehörige Lernvideo. Der zugehörige Code ist auf den einzelnen Stationen des Lernzentrums gut sichtbar angebracht. Ein Vollbildmodus sollte natürlich möglich sein. Um dem/ der User*in eine einfachere Handhabung zu ermöglichen, ist auch angedacht, neben dem Code einen QR-Code auszudrucken, in dem sich ein Link auf das entsprechende Video verbirgt. Bei entsprechender Unterstützung kann der Link auch per NFC ausgelesen werden. Das Abspielen der Videos ist aus technischen Gründen auf das bereitgestellte WLAN beschränkt.
- **Verwaltungssoftware:** die Verwaltungssoftware soll es dem Administrator ermöglichen, die Videoinhalte der Lernsoftware schnell und einfach anzupassen. Die Software bietet dem/ der User*in die Möglichkeit dem Pool ein neues Video hinzuzufügen. Hierbei sind folgende Daten zur Verfügung zu stellen:
 - ID
 - Name
 - Beschreibung
 - Speicherort des Videos

Nach Angabe aller nötigen Daten werden diese gespeichert und das Video an die entsprechende Position in der Ordnerstruktur der Software kopiert. Alle bekannten Videos werden in einer Liste mit ID, Name und Beschreibung angezeigt.

Nach Auswahl eines Eintrags in der Liste, ist es möglich, über die Tasten „Bearbeiten“ und „Löschen“ die eingegebenen Daten anzupassen oder das Video aus der Liste zu löschen. Mit der Taste QR Drucken wird ein Dokument gedruckt in dem die ID lesbar und der Link zum Video als QR ausgedruckt werden. Dieser kann dann an der jeweiligen Station angebracht werden.

2.3.3. Integration der Learning Cells im TZ PULS

Die Learning Cells werden in der Muster- und Lernfabrik fest verortet. Ein Lehrkonzept wird angeglichen an die Lernfabrik prozessorientiert angeordnet, d.h. inhaltlich entlang des Prozesses vom Wareneingang, über Lagerung, Kommissionierzone, Fertigung, etc. bis hin zum Warenausgang. Zudem gibt es weitere fünf Learning Cells, welche ausgelagert sind bzw. über der Prozesskette stehen.

Angedacht sind 15 Learning Cells:

- Wareneingang
- Lagerungskonzepte
- Kommissionierungskonzepte
- Routenzug
- Bereitstellungs- und Versorgungskonzepte
- Steuerung Vorfertigung
- Materialbereitstellung und Supermarkt (Kanban)
- Montageprozess in der U-Zelle
- Produktionssteuerung
- Warenausgang
- Shopfloor Management
- Sicherheitseinrichtungen / Personenschutz
- Change Management
- Leitstand in der Produktion
- Prozessentwicklung: Entwicklung eines Montageprozesses

Eine inhaltliche Präzisierung ist den Dokumenten des Anhangs zu entnehmen.

2.4. Evaluierung von Planspielen an der Hochschule Landshut

2.4.1. Evaluierung eines bereits laufenden Planspiels der Hochschule Landshut

Nach der Festlegung der Planspielthemen auf Lean Leadership und Lean Logistics wurde parallel zur Konzepterstellung für Lean Leadership ein bestehendes Planspiel am TZ PULS evaluiert. Ziel dieser Evaluierung war es zum einen herauszufinden, inwiefern Planspielteilnehmer*innen eine praxisorientierte Lernumgebung bevorzugen. Zum anderen sollte durch die Evaluierung der generelle Erfolg der Lehr-/Lernmethode Planspiel in ihrer Anwendung überprüft werden, um die Ergebnisse in die Gestaltung der beiden zu entwickelnden Planspiele mit einfließen zu lassen.

Das evaluierte vorhandene Planspiel ist als Planspiel in einem Seminarraum konzipiert und behandelt Themen des Lean Production und Lean Logistics. Es wird hauptsächlich mit Studenten*innen im 7. Semester Bachelor Wirtschaftsingenieurwesen im Fach Logistik- und Fabrikplanung eingesetzt. Dabei werden in einer Montagelinie, bestehend aus rollbaren Tischen, Traktoren der Marke Fischertechnik montiert. Die Studenten*innen nehmen verschiedene Rollen ein und optimieren das Produktionssystem in vier Planspielrunden.

Bei den Teilnehmern*innen konnte ein erhöhtes Faktenwissen gemessen werden. Bei der Messung wurde allerdings der Einflussfaktor „Besuch der Vorlesung“ außer Acht gelassen.

Man kann daraus schließen, dass der größte Teil des Kenntniszuwachses auf das Planspiel zurückzuführen ist.

Durch die Kompetenztransformationstabelle konnte der Zuwachs an Wissen auch in den drei Kernkompetenzen, welche mit dem Planspiel vermittelt werden sollen, zugeordnet und quantifiziert werden.

Die Auswertung ergab, dass die Teilnehmer*innen über den Zeitraum des Planspiels eine bessere Auffassungsgabe für Probleme in Produktionssystemen entwickelt haben. Interessant ist hierbei die Tatsache, dass kein Zusammenhang zwischen der im Planspiel eingenommenen Rolle und dem erzielten Lernerfolg festgestellt werden konnte.

Bei den Fertigkeiten zeigen sich ähnliche Tendenzen. Zwar war die Beobachtung der Fertigkeiten durch die Dozent*innen beeinflusst, jedoch hatte ein großer Teil der Probanden bereits im ersten Lauf der Runde 4 zumindest manche Werkzeuge wie Poka-Yoke oder Beidhandarbeit verwirklicht. Dies lässt insbesondere auf einen Zuwachs bei der Kompetenz „Arbeitsplatzgestaltung“ schließen. (Auswertung der Befragung siehe Anhang)

2.4.2. Evaluierung Planspiel 1 „Vorfertigung“

In Zusammenarbeit mit Teilprojekt 1 wurde das Planspiel 1 „Vorfertigung“ drei Mal mit je 10-15 Teilnehmer*innen von Fachoberschule und Berufsschule am Technologiezentrum Produktions- und Logistiksysteme durchgeführt. Im Anschluss wurde das Planspiel evaluiert. Die Fragen setzten sich zusammen aus Aspekten des Planspiels (Beliebtheit und Eigenschaften), objektiven Wissensfragen zum vermittelten Inhalt sowie soziodemographischem Hintergrund der Teilnehmer*innen. (Fragebogen siehe Anhang)

Zudem konnten die Teilnehmer*innen nach der Evaluierung in einer freien Feedbackrunde ihre Meinung mitteilen und die begleitenden Lehrkräfte und Schulleiter*innen im Nachklang an die Planspieldurchführung in mündlichem und schriftlichem Austausch Rückmeldung geben.

Die Evaluierung bestätigte die Einschätzung der allgemeinen Eignung und Beliebtheit des didaktischen Konzepts „Planspiel“ (v.a. im Vergleich zur schwerpunktmäßig theoretischen Lernform „Unterricht“ der Teilnehmer*innen). Es stellte sich deutlich heraus, dass das Planspiel nicht als allgemeine Einblicksmöglichkeit in ein Studium konzipiert wurde, sondern insbesondere als Einblick in den entsprechenden Fachbereich dient. Die Wissensvermittlung wurde mit „hoch“ eingestuft.

Differenziert nach soziodemographischen Merkmalen wurden gewisse Abweichungen festgestellt, welche jedoch weitgehend als nicht signifikant eingestuft werden. Bezogen auf den angestrebten Abschluss der Teilnehmer*innen ist auffallend, dass diejenigen, die eine Fachhochschulreife oder einen beruflichen Ausbildungsabschluss anstreben, das Planspiel besser gefallen hat als diejenigen, die eine allgemeine Hochschulreife oder fachgebundene Hochschulreife anstreben; ähnlich verhält es sich mit dem subjektiv empfundenen Wissenstransfer.

In der Feedbackrunde wurde als besonders positiv die ungewöhnliche und leichte Lernform herausgestellt. Durch das „Learning by doing“ wurde laut den Teilnehmer*innen ein besserer Lerneffekt erzielt. Ebenso konnten gute Einblicke in die Denkweise der strategischen und ressourcenorientierten Optimierung und in die Fabrikproduktion geliefert werden. Als ein Kri-

tikpunkt wurde die Durchführung im Seminarraum genannt, anstatt das Planspiel in die Muster- und Lernfabrik zu verlegen. Auch der Austausch mit den Lehrkräften und Schulleitern kann durchweg als positiv bezeichnet werden. Das Planspiel wurde als thematisch sehr passend eingestuft. Es besteht Interesse an weiterer Durchführung.

(Ergebnisse der Evaluierung sind den Dokumenten des Anhangs zu entnehmen)

3. Beantwortung der wissenschaftlichen Fragen

3.1. Wie können Planspiele in einer Lernfabrik in Weiterbildungsmaßnahmen und berufsbegleitende Studiengänge integriert werden?

Im Unterschied zu Planspielen in einem Seminar- oder Unterrichtsraum sind Planspiele in einer Lernfabrik per se mit einem höheren Aufwand zur Konzipierung, Planung und Durchführung verbunden. Die praxisorientiertere Planspielumgebung lässt im Gegenzug einen höheren Übertrag des vermittelten Wissens bei den Planspielteilnehmer*innen erwarten. Barrieren bei den Teilnehmer*innen können besser überwunden werden, da Anknüpfungspunkte zum eigenen Arbeitsplatz bzw. Unternehmen bestehen.

Das inhaltliche Konzept der Planspiele muss mit dem der Lernfabrik übereinstimmen bzw. umgekehrt. Um anschließend die Planspiele in Weiterbildungsmaßnahmen integrieren zu können, sind folgende Punkte zu beachten:

- Die räumlichen Gegebenheiten der Lernfabrik müssen für die Konzipierung der Weiterbildungsmaßnahmen berücksichtigt werden. Darunter ist zu verstehen, dass im Vergleich zu Weiterbildungsmaßnahmen in einem Seminarraum, die Teilnehmer*innen bei allen Interaktionen womöglich sich gegenseitig nicht direkt sehen und/oder hören können. Um dies auszugleichen soll der Planspielverlauf vom/ von der Planspielleiter*in gefilmt und im Debriefing besprochen werden. Die Filmaufnahmen werden sofort nach der Veranstaltung gelöscht.
- In allen bisher durchgeführten Studien war zu vernehmen, dass sich die Zielgruppe der Weiterbildungsmaßnahmen einen hohen Praxisanteil wünschen. Um diesem Lerntyp zu entsprechen, muss der Theorieanteil so konzentriert und kompakt wie möglich gehalten werden. Es ist darauf zu achten, dass die Kerninhalte rein durch das Durchlaufen der Planspielrunden vermittelt werden. Es bietet sich an, Theorie- und Praxisteile abwechselnd im Planspielverlauf einzubauen.

Generell ist festzuhalten, dass Planspiele sehr gut in Weiterbildungsmaßnahmen eingebunden werden können. Der höhere Aufwand in Bezug auf die Durchführung in einer Lernfabrik ist insofern gerechtfertigt, da ein höherer Lernerfolg bei den Teilnehmer*innen zu erwarten ist.

Die Integration von Planspielen in Studiengänge hängt von mehreren Faktoren ab. Neben der inhaltlichen Übereinstimmung zu den entsprechenden Studiengängen ist besonders der zeitliche Rahmen der Planspiele zu berücksichtigen. Das Planspiel kann eine Vertiefung der wichtigsten Inhalte einer Vorlesung erreichen, einen Ersatz stellt es jedoch nicht dar. Es wurde bereits erwähnt, dass sich bei Planspielteilnehmer*innen ein Wechsel zwischen Theorie- und Planspielrunden bewährt hat. Daher ist es möglich, dass in den Vorlesungen von Studiengängen vorab Theoriebausteine durchgenommen werden, die dann im Planspiel vertieft werden. Dazu müssen in den jeweiligen Modulbeschreibungen und Planungen Zeiten für

die Planspiele eingeplant werden. Der Zeitumfang eines Planspielabschnitts sollte zwei Vorlesungseinheiten (zweimal 90 Minuten) idealerweise nicht überschreiten.

Bei der Integration von Planspielen in Weiterbildungsmaßnahmen spielt der zeitliche Rahmen eine noch wichtigere Rolle, da Personen aus Unternehmen oft nur eine begrenzte Zeit von ihrem Arbeitsplatz für Weiterbildungsmaßnahmen freigestellt werden können. Daher wird an dieser Stelle empfohlen, ein Planspielseminar auf maximal zwei aufeinander folgende Tage auszulegen. Auch hier sollen sich Theorie- und Planspielbausteine abwechseln. Um die beschränkte Zeit im Planspiel maximal nutzen zu können, müssen die Theoriebausteine entweder stärker verdichtet werden als in einem Studiengang, oder sie werden vorab über E-Learning Plattformen den Planspielteilnehmer*innen zur Verfügung gestellt. Somit kommen die Planspielteilnehmer*innen bereits mit ausreichend Vorkenntnissen ausgestattet in die Lernfabrik zu den Planspielen.

Eine Lernfabrik, auch wenn sie so groß ist wie am TZ PULS, bietet nur einen begrenzten Platz zur Durchführung von Planspielen. Daher stellt die Lernfabrik, neben ausreichend qualifiziertem Personal zur Planspieldurchführung, den Engpass in der Belegungsplanung für Weiterbildungsseminaren dar. Dies muss in Abstimmung mit der Planung der Planspiele in Rahmen von Studiengängen erfolgen.

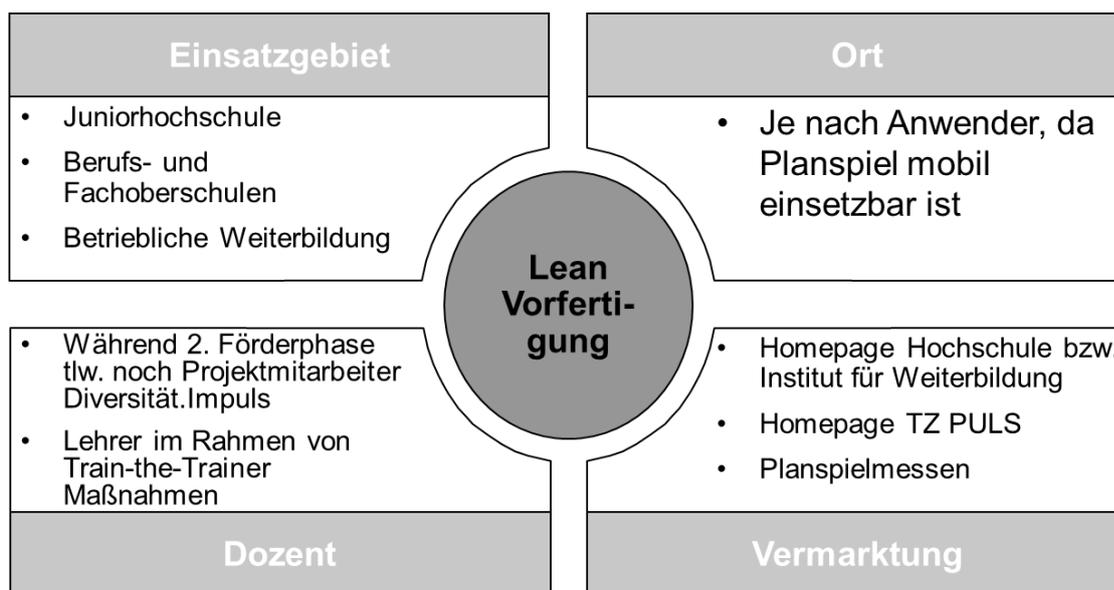


Abbildung 14: Integration des Planspiels Lean Vorfertigung in Weiterbildungsmaßnahmen

Abbildung 11 zeigt ein Integrationskonzept für das Planspiel Lean Vorfertigung. Dieses Planspiel ist grundsätzlich mobil gestaltet und kann daher auch unabhängig von der Lernfabrik durchgeführt werden. Daher ist es besonders in der betrieblichen Weiterbildung und für den Einsatz in Berufs- und Fachoberschulen geeignet. Über Train-the-Trainer Maßnahmen könnte dieses Planspiel für Lehrer+innen, Dozent*innen oder Professor*innen durchführbar gemacht werden.

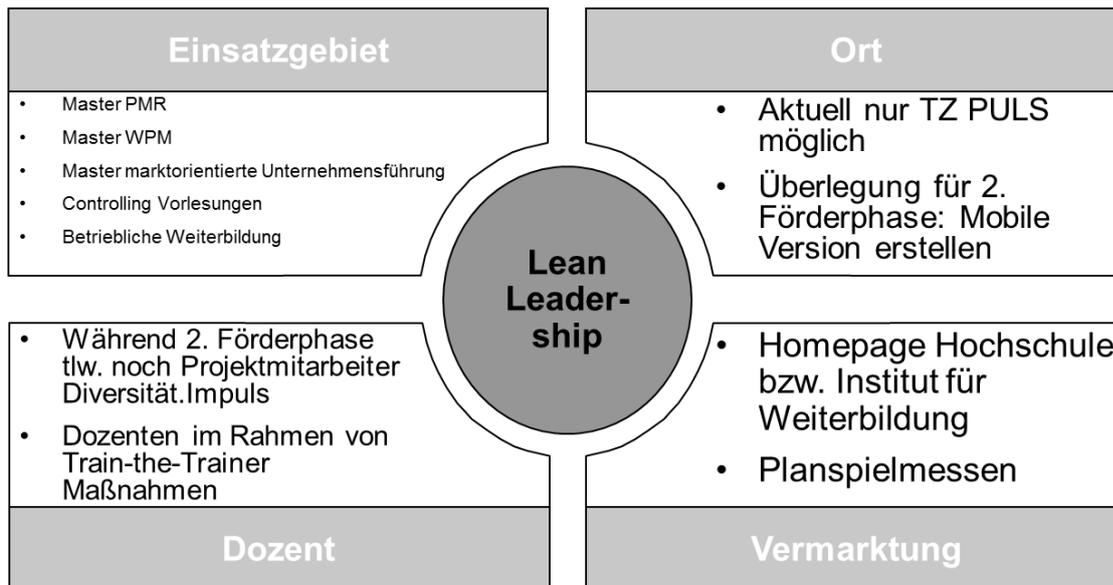


Abbildung 15: Integration des Planspiels Lean Leadership in Weiterbildungsmaßnahmen und Studiengänge

In Abbildung 15 ist das Integrationskonzept des Planspiels Lean Leadership dargestellt. Aufgrund der Zielgruppe dieses Planspiels ist es vor allem in Masterstudiengängen und in der betrieblichen Weiterbildung im Managementbereich geeignet. Dieses Planspiel ist aufgrund der Verankerung in der Lernfabrik in dieser Konzipierung nur am TZ PULS durchführbar. Dennoch sind auch hier Train-the-Trainer Maßnahmen denkbar. Somit kann das Planspiel Professor*innen und Dozent*innen für ihre Module zur Verfügung gestellt werden.

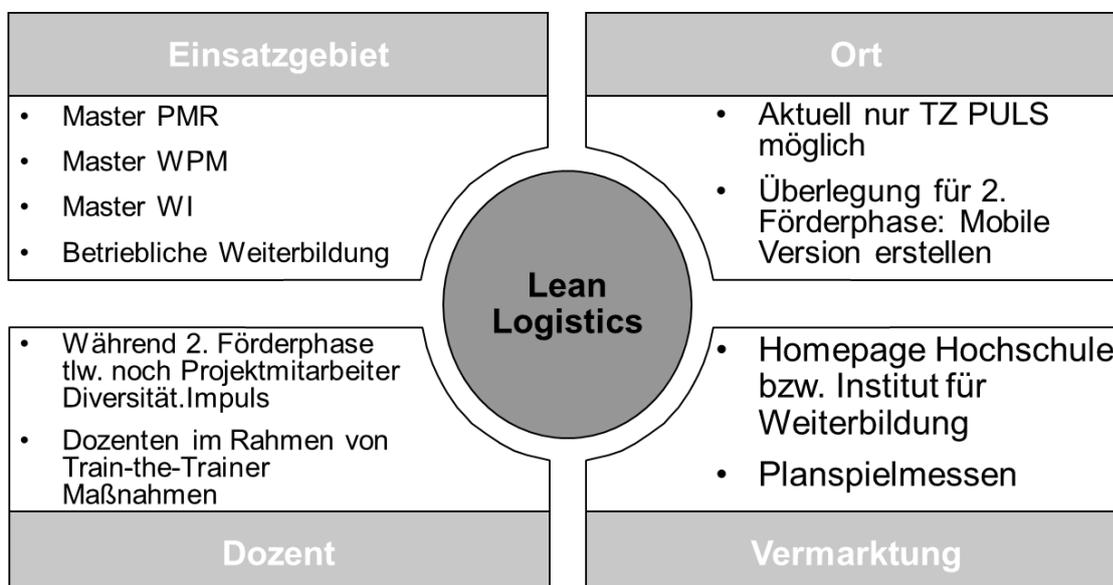


Abbildung 16: Integration des Planspiels Lean Logistics in Weiterbildungsmaßnahmen und Studiengänge

Das Planspiel Lean Logistics ist von seiner inhaltlichen Ausrichtung her ebenfalls hauptsächlich für die Integration in Masterstudiengänge geeignet (siehe Abbildung 16). Für die Durchführung wird auch hier die Lernfabrik des TZ PULS benötigt. Die inhaltliche Abstimmung des Planspiels mit Vorlesungsmodulen müsste noch mit dem/ der jeweiligen Modul- und Studi-

engansgleiter*in durchgeführt werden. Auch hier kann durch Train-the-Trainer Maßnahmen eine Integration in Studiengänge erfolgen.

Wie lassen sich Planspiele in einer Lernfabrik möglichst gut skalieren, um nicht nur Kleingruppen sondern möglichst vielen Teilnehmer*innen eine Teilnahme zu ermöglichen?

Die Beantwortung dieser Forschungsfrage steht noch aus. Sie ist laut Zeitplan für den Zeitraum von August 2017 bis Januar 2018 laut Zeitplan vorgesehen.

Wie können virtuelle learning cells in eine Lernfabrik integriert werden?

Die virtuellen Learning Cells sind thematisch an „reelle“ Learning Cells angegliedert. Schautafeln in der Muster- und Lernfabrik, welche thematisch in die Prozesskette der Fabrik eingliedert sind, bilden den Kern des Konzepts. Auf ihnen lassen sich in verschiedenen Bereichen zusammengefasst die wichtigsten Stichpunkte der Thematik erschließen. Durch QR-Codes wird der Zugriff auf die virtuellen Learning Cells ermöglicht. Diese virtuellen Learning Cells bestehen aus Präsentationen, Bildern, Videos u.v.m. und können auf mobilen Endgeräten und durch ein offenes WLAN abgerufen werden. So können sich beispielsweise Studenten*innen im Selbststudium verschiedene Lerninhalte aneignen oder diese vertiefen. Da die Schautafeln einen Überblick geben, kann differenziert auf die einzelnen Lerninhalte eingegangen werden. Durch die fest integrierten Learning Cells soll der Charakter der Lernfabrik noch hervorgehoben werden.

Teilprojekt VI: E-Learning für eine moderne akademische Bildung

Entwicklung eines E-Tutoren Ausbildungskonzeptes

Verfasser: Florian Mielich (Projektmitarbeiter)

1. Kurzbeschreibung

In der modernen akademischen Weiterbildung kommt dem Einsatz qualitativer, zielgruppen-gerechter E-Learning-Anwendungen eine gewichtige Bedeutung zu. Weiterbildungsstudierende und Studierende berufsbegleitender Studiengänge stehen vor der besonderen Herausforderung, die Anforderungen des Studiums mit ihren beruflichen und oft auch familiären Pflichten in Einklang zu bringen. Der Einsatz von E-Learning kann dazu beitragen, Anzahl und Umfang von Präsenzterminen zu reduzieren und somit die örtliche und zeitliche Flexibilität für die Studierenden zu erhöhen. Zudem erlauben es digitale Selbstlerneinheiten den Studierenden, die ihnen zur Verfügung stehende Lernzeit individuell einzuteilen und diese mit ihren beruflichen und familiären Aufgaben zu harmonisieren. Gegenüber konventionellen Studienskripten kann E-Learning insbesondere hinsichtlich Interaktivität und animierbarer Darstellung überzeugen.

Die Hochschule Landshut verfolgt mit diesem Teilprojekt das Ziel, die Anzahl hochwertiger und zielgruppengerechter E-Learning-Anwendungen in den Weiterbildungsangeboten der Hochschule zu erhöhen. Die Entwicklung ist eingebettet in ein mehrwertorientiertes E-Learning-Konzept, das den spezifischen Nutzen für die Lehre in der Weiterbildung definiert und Empfehlungen für die konkrete Umsetzung bis auf Modulebene bietet. Sie entsteht in enger Abstimmung mit den weiteren Teilprojekten, deren Erkenntnisse in die Entwicklung insbesondere von entsprechend aufbereiteten Vorbereitungsangeboten miteinfließen.

2. Schaffung der notwendigen Grundlagen - Überblick über die Tätigkeiten des ersten Jahres

Einer der ersten Meilensteine, der erreicht wurde, war die Aktualisierung der Open-Source Plattform Moodle, die für eine Modernisierung der Lernumgebung sorgt und intensiv durch Dozierende und Studierende genutzt wird.

Das weitere Vorgehen bestand in der Entwicklung von E-Learning-Konzepten, die Aussagen über die didaktischen Anwendungsfelder von E-Learning inklusive Hinweisen zu Best Practices, Aussagen zu den Anknüpfungsmöglichkeiten in den bestehenden Weiterbildungsprogrammen, den technischen Aspekten der E-Learning-Entwicklung sowie zu Betreuungs- und Beratungsstrukturen beinhalten.

Daraus resultierte ein Erstentwurf eines Konzeptes für den Einsatz von E-Learning in der Weiterbildung.

Parallel dazu wurde der Bereich „Weiterbildung“ auf der neueingeführten Lernplattform Moodle in der Version 2.7 überarbeitet. Die neue Strukturierung erfolgt nach Studienangebot und Semester. In persönlichen Gesprächen und bei Beratungsbedarf wurden Studiengangsleiter*innen bei der Erstellung der Kursumgebungen unterstützt und von Semester zu Semester die Teilnehmer*innenlisten gepflegt.

Ein Angebot an Schulungen von Dozierenden in der Nutzung von Moodle, Adobe Connect und anderen E-Learning-Lösungen wurde in Zusammenarbeit mit dem Moodle-Support der Hochschule Landshut im Sommersemester 2015 und Wintersemester 2015/16 erstellt.

3. Studiengangsbezogenes Blended-Learning-Konzept im Studiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“

Das Blended Learning (BL)-Konzept des Studiengangs Werteorientiertes Produktionsmanagement versucht eine Synergie zweier wichtiger Aspekte zu schaffen.

1. Die Notwendigkeit in einem berufsbegleitenden Masterstudiengang Präsenzzeiten so gering wie möglich zu halten (Dreiklang: Beruf, soziales Umfeld, Studium).
2. Der Studiengang lebt von der Interaktion zwischen Menschen und vom Kontakt zu realen Betrieben, denn nur so können sich die Teilnehmer*innen die Werte und Erfahrungen aneignen, die sie von diesem Studiengang erwarten (Lernfabrik, Rollenspiele, Erfahrungsaustausch, Anbindung an die industrielle Praxis).

Zudem besteht die Prämisse, die Eigenständigkeit der Dozierenden in Bezug auf ihre Lehre zu bewahren. Ein sinnvolles Agieren in diesem Spannungsfeld aus Effizienz, Effektivität und „Freiheit der Lehre“ ist wichtig.

Das BL-Konzept sieht vor, dass die E-Learning Anteile innerhalb eines Moduls im zeitlichen Verlauf des Studiengangs ausgebaut werden. So sollen mit Fortschreiten der Kohorten die angebotenen Materialien und Inhalte in der eingesetzten Plattform (Moodle) stetig angepasst und erweitert werden. Es soll eine Entwicklung stattfinden, in der z.B. eine Kursumgebung mit Mindestanforderung im Laufe der Zeit (und natürlich auch mit zunehmender Erfahrung der Dozierenden in Blended Learning) zu einer Kursumgebung wird, die, ergänzend zu den Handreichungen wie Lehrskripten, auch wünschenswerte Angebote beinhaltet.

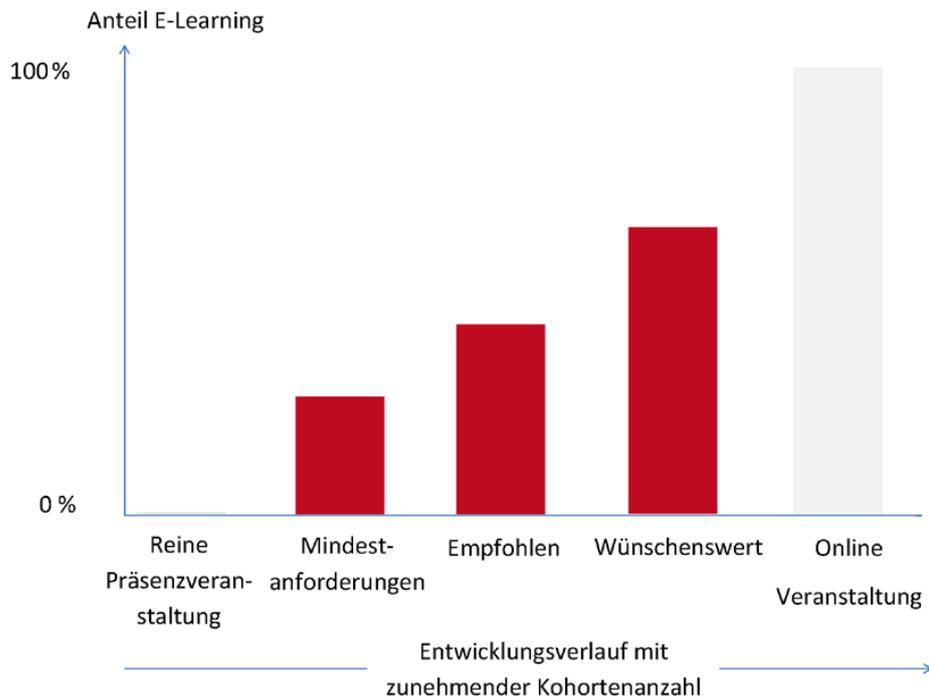


Abbildung 17: Stufenkonzept der Blended Learning Angebote im WPM

3.1. Methodenauswahl im Studiengang Wertorientiertes Produktionsmanagement

Es bieten sich bei der Unterrichtsgestaltung zwei unterschiedliche Methoden an. Die „normale“, klassische Unterrichtsmethode der Präsenzlehre und der (an der Hochschule Landshut noch relativ neuen und unbekannt) Ansatz des Flipped Classroom bzw. Inverted Classroom.

Das Inverted Classroom Modell (ICM) dreht das klassische Verfahren um. Dies ermöglicht ein „[...] *asynchron, ortsunabhängig, individuell, selbstgesteuert und im eigenen Lerntempo anhand von digitalen Lernmaterialien* [...]“¹⁵ ausgerichtetes Lernen.

Die Entscheidung über den Anteil der beiden Methoden innerhalb einer Lehrveranstaltung liegt bei den Dozierenden.

3.2. Einführungsangebote für Blended Learning im Studiengang Wertorientiertes Produktionsmanagement

Zur Sicherstellung eines ausreichenden Kenntnisstandes der Dozent*innen ist geplant, vor jedem Semester eine Einführungsveranstaltung abzuhalten. Zudem können komplexe Fragen in persönlichen Gesprächen mit dem Moodle Support der Hochschule Landshut gelöst werden. Online Tutorials sind ebenfalls als Alternative zugänglich. Zur Anleitung der Studierenden in der Nutzung von Moodle sind ebenfalls Schulungen zu Studienbeginn vorgesehen. Short-Support und Kontaktinformationen gibt es via Infolyer.

¹⁵ Vgl. dazu https://www.e-teaching.org/lehrszenarien/vorlesung/inverted_classroom

3.3. Klassifizierung von Dozierendentypen und Zuordnung der Angebote

Die konkrete Konzipierung und Gestaltung von (E-Learning) Lehrveranstaltungen für den Masterstudiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“ erweist sich in der Hinsicht als problematisch, dass keine „One Size fits all“ - Lösung angeboten werden kann. Die Planung ist abhängig vom Lehrinhalt, den Lehrzielen, den Lehrmethoden und am Ende natürlich auch von dem Willen und der E-Learning Expertise der einzelnen Dozierenden.

Im Folgenden sollen E-Learning-Angebote dargestellt werden, unterteilt auf drei „Typen“ von Dozierenden. Der Typus ist abhängig vom gewünschten Grad der Digitalisierung ihrer Inhalte und den eigenen Erfahrungen bzw. Kompetenzen auf dem Gebiet des E-Learning sowie ihrer BL-Affinität. Natürlich sind diese „Typen“ von Dozierenden pauschalisiert und können auch nur bedingt auf tatsächliche Lehrkräfte zutreffen.

Typ A

Die Dozierenden haben nur wenig bis gar keine Erfahrung mit E-Learning und ihr Wunsch nach Digitalisierung ist eher gering.

Es wird unterstellt, dass die Wahl dieses Typus an Dozierenden auf das leere Template fällt. Als grundlegendes leeres Template A, beinhaltet es die Bezeichnung des Kurses, ein Nachrichtenforum (z.B. als Schwarzes Brett) für die Kommunikation der Dozierenden mit den Studierenden und außerdem einzelne Kursabschnitte (Themenbereiche), die die Dozierenden selbst einteilen und beschriften können. Von den Dozierenden sollten mindestens noch ein Kursablaufplan, die Lernziele des Kurses und Lernskripte (komplett oder aufgeteilt) eingestellt werden. *(Beschriebene Angebote entsprechen den Mindestanforderungen)*

Typ B

Die Dozierenden wünschen ihre Lehre mit digitalen Elementen zu bereichern, haben jedoch nicht die nötige Erfahrung oder nur geringe zeitliche Ressourcen.

Die Kursbeantragung erfolgt grundsätzlich wie beim vorherigen Fall. Es wird unterstellt, dass überwiegend die (vor-)strukturierte Kursumgebung gewählt wird. In dieser werden die empfohlenen Aspekte der Kursgestaltung aufgezeigt, um den Dozierenden eine Richtung bzw. Orientierung vorzugeben. Dass die endgültige Gestaltung des Kurses im Verantwortungsbereich der Dozierenden liegt, ist selbstverständlich. *(Beschriebene Angebote erweitern die Mindestanforderungen und entsprechen insgesamt den empfohlenen Angeboten)*

Typ C

Der gewünschte Grad der Digitalisierung ist (sehr) hoch und es sind die entsprechenden technischen sowie methodischen Fähigkeiten vorhanden bzw. es bestehen die zeitlichen Ressourcen sich diese anzueignen.

Bei Dozenten des Typ C wird die Wahl vermutlich auf das „leere“ Template fallen, da interessierte und erfahrene Dozierende schon über ihre erprobten Strukturen verfügen und wissen den Aufbau am besten zu gestalten. *(Beschriebene Angebote erweitern die empfohlenen und entsprechen insgesamt den gewünschten Angeboten)*

Durch das Team des Moodle-Support der Hochschule Landshut werden Kurstemplates gestaltet, die eine einheitliche Struktur vorgeben und somit 1.) den Einstieg und die Planung

einer Kursumgebung für die Dozierenden erleichtern und 2.) den Wiedererkennungswert und somit die Usability für die Studierenden erhöhen: Template A, eine „leere“ Kursumgebung mit neutralen Beschriftungen, Template B, eine bereits (vor-) strukturierte Kursumgebung mit den entsprechend beschrifteten Kursbereichen.

Auch ob die Inhalte als PDF, Video oder Link usw. umgesetzt werden, entscheiden die Dozierenden.

Tabelle 8: Blended Learning Angebote nach Dozententypen

Angebot	Typ A	Typ B	Typ C
Kursablaufplan	x	x	x
Lernziel	x	x	x
Lernskript	x	x	x
Kommunikationsplattform	x	x	x
Willkommenstext (Kurs Header)		x	x
Organisatorisches		x	x
Literaturhinweise		x	x
Kurseinführung		x	x
Prüfungsmodalitäten		x	x
Lehrveranstaltungsblöcke		x	x
Glossar/Wiki (Pretraining)			x
Adobe Connect			x
Lektionen			x
Videos			x
Online Test			x

4. Erstellung von Informationsseiten für die im Rahmen des Projekts entwickelten Studiengänge (WPM u. BBBW)

Am Institut für Weiterbildung wird, seit ca. einem dreiviertel Jahr, in bereits etablierten Studiengängen, z.B. dem berufsbegleitenden Bachelor Wirtschaftsingenieurwesen (BBBWI), mit Studiengangs spezifischen Infoseiten gearbeitet. Sie sollen als eine erste Anlaufstelle sowohl für Studierende als auch für Dozierende bei Fragen, Anregungen und Problemen dienen und eine zentralisierte Kontaktaufnahme mit den Studiengangsleiter*innen ermöglichen. Ein weiteres Argument für die Nutzung solch zentralisierter Informationsknotenpunkte ist die Dokumentation. So werden alle Aktivitäten mit Zeit und Nutzer ID versehen und sind somit für jeden nachvollziehbar. Zur Verdeutlichung ein Beispiel:

Es müssen Prüfungen verschoben werden oder der Veranstaltungsraum ändert sich. Bei einer Mail über den Verteiler, kann es passieren, dass eine Mail nicht zugestellt werden kann (Spamschutz oder Postfach voll etc.). Der/ die Student+in erhält keine Nachricht und hat auch gar nicht die Möglichkeit an die Informationen anderweitig heranzukommen.

Über die Verbreitung der Information über ein Forum einer Infoseite erhalten die Studierenden weiterhin Emailbenachrichtigungen, haben aber parallel die Möglichkeit, Informationen selbst zu einem beliebigen Zeitpunkt abzurufen. Die Informationen sind „öffentlich“. Auf der anderen Seite haben die Dozierenden über die Logdatei einen Nachweis über den Zeitpunkt der Verbreitung der Informationen.

Typische Themen sind:

- Prüfungsthemen und Termine (Studierende)
- Studium und Steuern
- Verfassen von Abschlussarbeiten
- Stipendien und Förderungen
- Anrechnungen von Leistungen
- Evaluierung
- Verträge und Abrechnungen
- Abgabe von Modulschriften (Dozierende)
- Prüfungen (Dozierende)
- Anwesenheitslisten

Eine verlinkende Themenübersicht wurde eingeführt um der Infoseite eine mehr homepageartige Navigation zu ermöglichen und den in Moodle berüchtigten „Scroll of Death“ (längeres Scrollen bei langen und vielen Themenblöcken) zu vermeiden.

Das Bild auf der rechten Seite (Abbildung 18) entstand im Rahmen des Erstsemesteropenings von BBBWI und soll die positive Beurteilung und die Akzeptanz des neuen Formats durch die Studierenden verdeutlichen.

Aufgrund dieser überaus positiven Erfahrungen wurde entschieden, für die im Rahmen des Projektes entwickelten Studiengänge entsprechende Infoseiten einzubinden.

(Anm.: Für die Inhalte der gezeigten Moodleumgebungen sind die zuständigen Studiengangsleiter*innen und Teilprojektmitarbeiter*innen verantwortlich. Dem Teilprojekt 6 obliegt nur die technische und mediendidaktische Umsetzungen, sowie deren Gestaltung.)

Für den WPM (als auch später für den BBBW) wurden die grundsätzlichen Eigenschaften der Infoseite (Aufbau, Gestaltung, technische Umsetzung, inhaltliche Themen etc.) übernommen und weiterentwickelt.

4.1. Gestaltung

In ihrem generellen Aufbau stimmen die beiden Seiten „Infoseite BBBWI“ und „Info WPM“ überein:

- Willkommenstext
- Ankündigungsforum
- Nachrichtenforum
- Eine Themenübersicht zur leichteren Navigation
- Themenblöcke



Abbildung 18: anonyme Beurteilung der Info-Seite des BBBWI durch die Studierenden

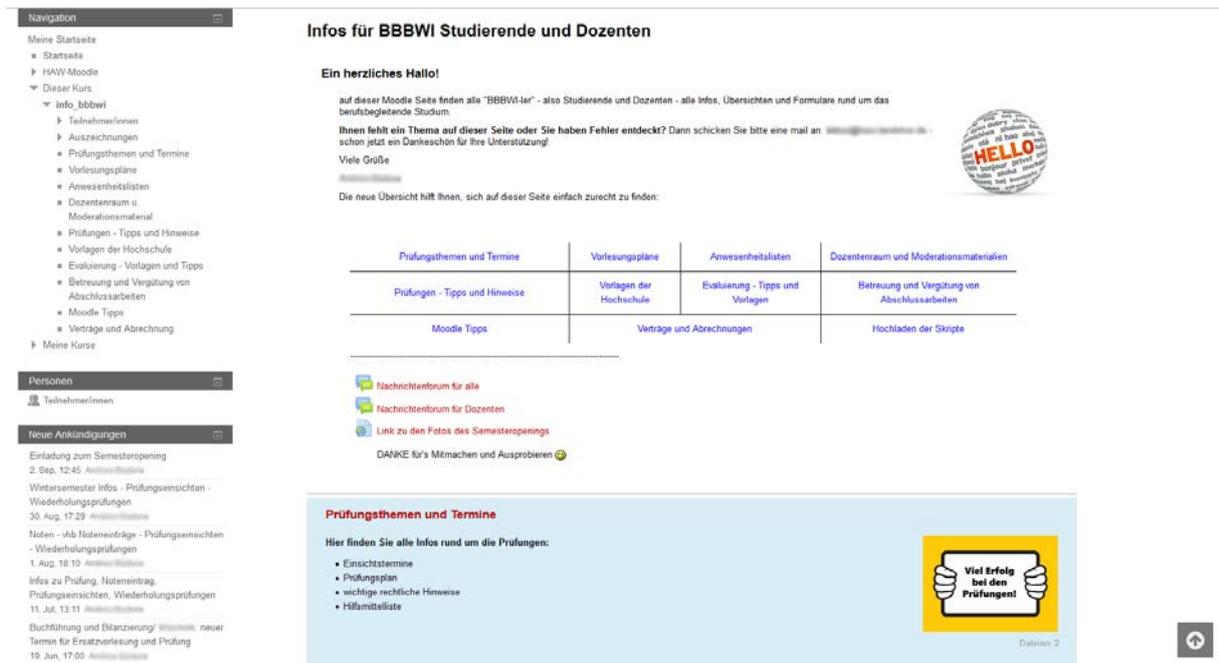


Abbildung 19: Screenshot der Infoseite des BBBWI (Stand: 20.01.17)

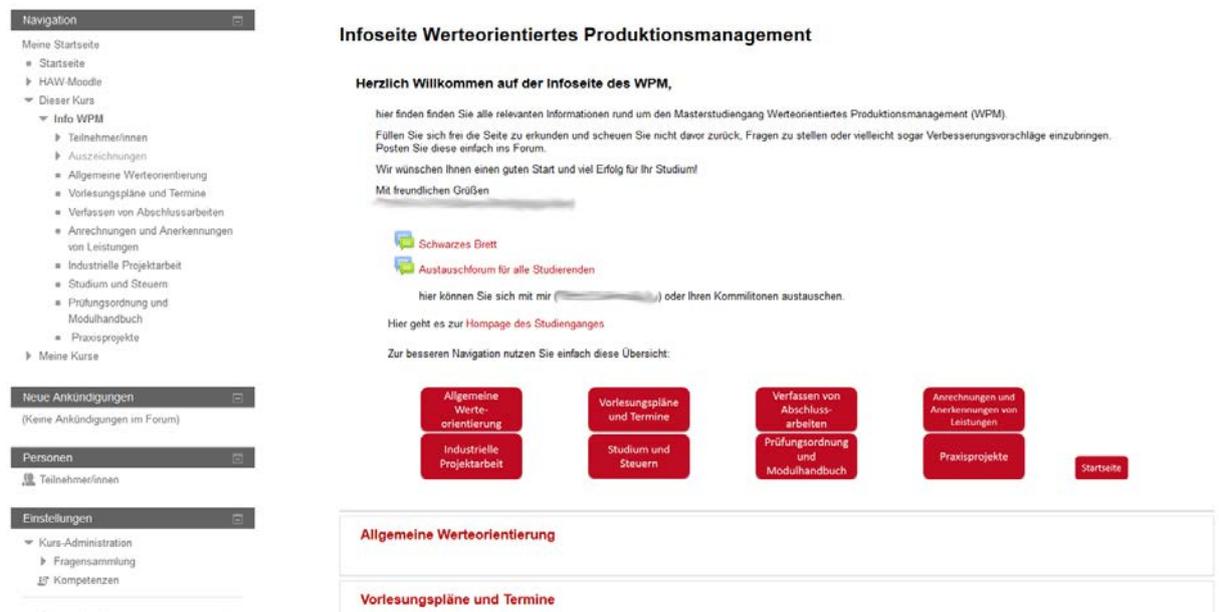


Abbildung 20: Screenshot der Infoseite des WPM (Stand 20.01.17)

Allerdings fallen auf den ersten Blick die Unterschiede in der Gestaltung der Navigationsübersicht auf.

Während im BBBWI mit Links in Textform gearbeitet wird (Abbildung 19), wurden diese für den WPM in Bilder umgewandelt (Abbildung 20). Sie funktionieren jetzt wie „Buttons“. Durch einen Klick springt man zum entsprechenden Thema. Dies soll eine intuitivere Bedienung ermöglichen.

Zusätzlich wurde ein „Startseitenbutton“ hinzugefügt, mit dessen Hilfe man wieder auf die Anfangsseite gelangt.

[Es sei in diesem Zusammenhang nochmal erwähnt, dass die Infoseiten nicht den Anspruch erheben, mediendidaktisch auf den besten „Lernerfolg“ abzielen. Sie dienen als Anlaufstelle für Dozierende und Studierende, die Informationen benötigen, und zur Weitergabe von aktuellen Themen und Verfahrensabläufen, wie Raum- oder Prüfungsänderungen.]

Foren, Links etc. wurden oberhalb der Themenübersicht angeordnet, da diese sonst zusätzlich unnötigen Abstand zwischen der Übersicht und den Themenblöcken generieren. Es wurde nämlich bei der Themenübersicht mit einem „Anchor“ gearbeitet (dazu mehr beim Punkt „technische Umsetzungen“). Er bewirkt beim Benutzen eines Buttons, dass die Themenübersicht an den obersten Bildschirmrand springt. In Kombination mit der Versetzung der Foren, Links etc. wird somit der größtmögliche Platz für den Themenblock zur Verfügung gestellt.

Zur Farbgebung: Es wurde das Rot der HAW Landshut als Buttonfarbe gewählt.

Die Infoseite des BBBW geht noch einen Schritt weiter. Sie ersetzt die beschrifteten Buttons durch Icons, die zusätzlich in den entsprechenden Themenblöcken verwendet werden, um einen mentale Verbindung zum Thema herzustellen und somit zur „Standort“-Bestimmung beizutragen. Als Nebeneffekt erhält die Seite einen modernen, an aktuellen Technologien (Stichwort: Tabletbedienung) orientierten Look. Ob dies dem Endnutzer bei der Usability zum Vorteil gereicht muss in späteren Befragungen der Nutzer*innen nach Start des Studiengangs evaluiert werden.

In der Abbildung 21 erkennt man die verwendeten Icons und beispielhaft der zum ersten Icon gehörigen Themenblock.



Abbildung 21: Screenshot der Infoseite des BBBW

Eine weitere Neuerung auf der BBBW Infoseite ist die Implementierung einer „mouseover“-Funktion bei den „Buttons“, die zwangsläufig ein Resultat der Verwendung von Icons ist. Icon müssen erklärt werden, damit ein Erstbenutzer überhaupt weiß wofür sie stehen. Es wird angenommen, dass die Icons sich bei wiederholtem Benutzen der Infoseite selbst erklären und somit der „mouseover“-Effekt an Bedeutung verliert. Zu sehen ist dieser Effekt in der

Abbildung 21. Das zweite Icon wird hier von einem Textfeld ersetzt, ausgelöst durch das Darüberfahren mit dem Mousecourser.

Zur Farbgebung: Es wurde das Grün der Fakultät Betriebswirtschaft an der HAW Landshut gewählt.

4.2. Aufbau

Damit die bisher beschriebenen Eigenschaften (zwei unabhängige Gruppen, Themennavigation etc.) der Infoseiten überhaupt verwirklicht werden können, müssen in den Grundeinstellungen für die Moodlekursumgebungen entsprechende Änderungen vorgenommen werden.

Mithilfe der Themenübersicht soll die Navigation auf der Infoseite vereinfacht und die Übersichtlichkeit verbessert werden. Dies wird aber nur dann erreicht, sollte bei der Verwendung eines „Buttons“ auch nur der gewünschte Thementeil auftauchen.

Daher wird bei der Kursdarstellung die Option „Nur ein Abschnitt pro Seite“ gewählt. Siehe Abbildung 22.

Kurseinstellungen bearbeiten ▶ Alle aufklappen

▶ **Grundeinträge**

▶ **Beschreibung**

▼ **Kursformat**

Format ⓘ Themenformat ▼

Anzahl der Abschnitte 11 ▼

Verborgene Abschnitte ⓘ Vollständig unsichtbar ▼

Kursdarstellung ⓘ Nur ein Abschnitt pro Seite ▼

▶ **Darstellung**

Abbildung 22: Screenshot der Einstellungen des Kursformates in den allgemeinen Kurseinstellungen

Diese Einstellung bewirkt zudem, dass man als Nutzer bei einer „vor“ – „zurück“ Navigation nicht immer wieder die komplette Kursumgebung angezeigt bekommt.

Wie bereits erwähnt werden auf der Infoseite eines Studiengangs eigentlich zwei, voneinander unabhängige Infoseiten zusammengefasst. Eine, die Themen behandelt, die für die Studierenden interessant sind und eine, die nur die Themen behandelt, die für Dozierende von Bedeutung sind und in bestimmten Fällen auch vor dem Zugriff der Studierenden geschützt werden müssen, z.B. wenn es um Prüfungsmodalitäten und -inhalte geht. Wie lässt sich nun diese Trennung erreichen?

4.2.1. Einteilung in Gruppen

Die Nutzer der Kursumgebung werden in zwei Gruppen unterteilt. In eine Gruppe für **Dozierende** und eine Gruppe für **Studierende**. In Moodle lassen sich unterschiedliche Gruppen

leicht definieren, indem man unter *Einstellungen* -> *Nutzer/innen* -> *Gruppen* die jeweiligen Gruppen anlegt und Ihnen eine Bezeichnung zuweist. Neue Teilnehmer*innen werden dann bei der Einschreibung Ihren jeweiligen Gruppen zugewiesen. Dies kann automatisch über die Selbsteinschreibung passieren oder, wie derzeit am Institut für Weiterbildung der HAW Landshut, durch manuelle Eintragung der Mitarbeiter*innen.

4.2.2. Voraussetzungen für Aktivitäten definieren

Der Grund für die Einteilung wird in einem zweiten Schritt deutlich. Aktivitäten lassen sich in Moodle mit Bedingungen verknüpfen, sog. Voraussetzungen. Das bedeutet: ein/ eine Teilnehmer*in muss/darf nicht eine Bedingung XY erfüllen um die Aktivität benutzen zu können bzw. überhaupt angezeigt zu bekommen. Die Bedingungen können von bestimmten Testergebnissen bis hin zu Nutzerprofileigenschaften reichen.

Für die Infoseiten ist es die Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Studenten oder Dozierende), die erfüllt sein muss, um die Aktivität angezeigt zubekommen. Gehört man zu einer anderen Gruppe „existiert“ die Aktivität für einen gar nicht.

Resultat ist **eine** Kursumgebung mit **zwei** „Kursen“.

4.2.3. Folgen der Einteilung in unterschiedliche Gruppen

Das Zusammenführen von zwei Infoseiten bzw. die Einteilung einer Infoseite in zwei Unterseiten bringt auch Stolpersteine mit sich, die es zu überwinden gilt. Die beiden Gruppen sehen nur ihre eigenen Inhalte und sind voneinander getrennt. Folglich müssen Aktivitäten wie z.B. Foren, Wikis, Links, Listen etc. und auch die Themenübersicht in doppelter Ausführung vorhanden sein. Am besten verdeutlicht das die Kursleiter*innenansicht einer Infoseite (hier WPM).

Infoseite Werteorientiertes Produktionsmanagement

Herzlich Willkommen auf der Infoseite des WPM, [↗](#) Bearbeiten - Bearbeiten ausschalten

hier finden Sie alle relevanten Informationen rund um den Masterstudiengang Werteorientiertes Produktionsmanagement (WPM).
Füllen Sie sich frei die Seite zu erkunden und scheuen Sie nicht davor zurück, Fragen zu stellen oder vielleicht sogar Verbesserungsvorschläge einzubringen.
Posten Sie diese einfach ins Forum.
Wir wünschen Ihnen einen guten Start und viel Erfolg für Ihr Studium!
Mit freundlichen Grüßen

+ [Schwarzes Brett](#) [↗](#) Bearbeiten -

+ [Austauschforum für alle Studierenden](#) [↗](#) Bearbeiten -

hier können Sie sich mit mir oder Ihren Kommilitonen austauschen.
Nicht verfügbar, es sei denn: Sie gehören zu **Teilnehmer (WPM)** (sonst verborgen)

+ [Austauschforum für Dozierende](#) [↗](#) Bearbeiten -

hier können Sie sich mit mir oder Ihren Kollegen austauschen.
Nicht verfügbar, es sei denn: Sie gehören zu **Dozenten (WPM)** (sonst verborgen)

+ Hier geht es zur **Homepage des Studienganges** Bearbeiten -

+ Zur besseren Navigation nutzen Sie einfach diese Übersicht: Bearbeiten -

Allgemeine Werteorientierung	Vorlesungspläne und Termine	Verfassen von Abschlussarbeiten	Anrechnungen und Anerkennungen von Leistungen
Industrielle Projektarbeit	Studium und Steuern	Prüfungsordnung und Modulhandbuch	Praxisprojekte
Startseite			

Nicht verfügbar, es sei denn: Sie gehören zu **Teilnehmer (WPM)** (sonst verborgen)

+ Zur besseren Navigation nutzen Sie einfach diese Übersicht: Bearbeiten -

Vorlesungspläne und Termine	Teilnehmerlisten	Informationen und TZ PULZ	Prüfungen - Tipps und Hinweise	Vorlagen der Hochschule	Evaluierung - Tipps und Vorlagen
Betreuung und Vergütung von Abschlussarbeiten	Moodle Tipps	Vorträge und Abrechnungen	Hochladen der Skripte	Videokonferenz - Adobe Connect	Startseite

Nicht verfügbar, es sei denn: Sie gehören zu **Dozenten (WPM)** (sonst verborgen)

+ Material oder Aktivität hinzufügen

+ **Allgemeine Werteorientierung** [↗](#) Bearbeiten -

Nicht verfügbar, es sei denn: Sie gehören zu **Teilnehmer (WPM)** (sonst verborgen)

+ Material oder Aktivität hinzufügen

Abbildung 23: Screenshot der Infoseite WPM (Kursleiteransicht)

Wie man sieht wurden zwei Foren angelegt (Studierende und Dozierende) und zwei Themenübersichten (Studierende und Dozierende). Alles was von beiden genutzt werden kann, wie das schwarze Brett oder der Link zur Homepage des Studienganges, ist nur einmal vorhanden. Dasselbe trifft auch auf die Themenblöcke zu, z.B. gibt es den Themenblock „Vorlesungspläne und Termine“ nur einmal, er kann aber von beide Gruppen parallel genutzt werden.

4.3. Technische Umsetzung

Die auffälligste Veränderung bei der Infoseite des WPM im Vergleich zu der des BBBWI ist Konzipierung der Navigationsleiste (Themenübersicht).

Für den WPM wurden die Links in Textform (BBBWI) durch verlinkte Bilder ersetzt. Diese Bilder sind einfach mit PPT erstellte Formen mit Textinhalt. Eine Anleitung zu ihrer Erstellung ist im Anhang zu finden. Das Klicken auf die Bilder soll dem Nutzer die Verwendung von Buttons suggerieren und so zu einer intuitiveren Bedienung beitragen.

Das Prinzip dahinter und die Umsetzung in Moodle bleiben gleich.



Abbildung 24: Screenshot des WYSIWYG-Editors in Moodle

Wie in der Abbildung 24 zu sehen, wurden die Formen bzw. Bilder in einer Tabelle angeordnet. Diese Tabelle ist in der Breite auf 100 % angelegt und bewirkt die gleichmäßige Verteilung der Buttons auf der Kursseite. (Anm.: Für den BBBW wurde auf eine Tabelle verzichtet und mit freier Verteilung gearbeitet, um eine dynamische Anpassung an die Bildschirmgröße verschiedener Endgeräte zu erhalten.)

Die Bilder wurden mit den entsprechenden Themenblöcken verlinkt. Über den WYSIWYG (What You See Is What You Get) Editor lässt sich dies durch Anwählen des Bildes [1.], des Einfügen/Bearbeitens des Links [2.] und der Verlinkung mit der entsprechenden Themenblockadresse, z.B. „<https://moodle.haw-landshut.de/course/view.php?id=1841§ion=1#ÜbersichtStud>“ [3.] einfach bewerkstelligen.

Zur Erläuterung:

<https://moodle.haw-landshut.de/course/view.php?id=1841> = Adresse der Infoseite

[§ion=1](#) = Themenblockabschnitt

[#ÜbersichtStud](#) = Anchor

Der Anchor bewirkt, dass bei einem Klick auf den „Button“ die folgende Seite so angezeigt wird, dass die Themenübersicht das erste Objekt ist, das angezeigt wird. Ein Anchor ist nur eine kurze Codezeile in HTML „``“ die an der entsprechenden Stelle eingefügt wird. Um darauf zugreifen zu können, wird hinter dem Link ein Zusatz angefügt: „[#ÜbersichtStud](#)“

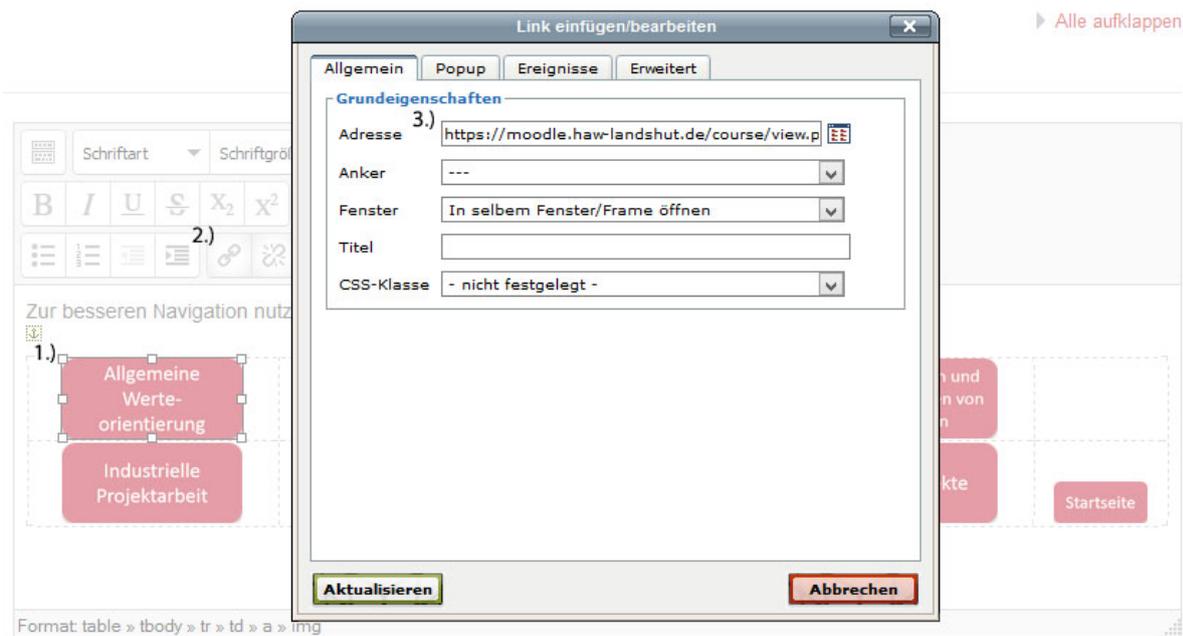


Abbildung 25: Screenshot Infoseite WPM Verlinkungen

Moodle ist eine HTML basierte Lernplattform, d.h. alles was im WYSIWYG-Editor erstellt wird, wird in HTML Code übersetzt. Im Umkehrschluss lässt sich auch gleich mit HTML Code arbeiten. In diesem Zusammenhang sei auch auf die zahlreichen HTML-Code Seiten und Tutorials verwiesen, die bei der Erstellung herangezogen wurden, z.B. selfhtml.org (<https://wiki.selfhtml.org/wiki/Startseite>).

Für die BBBW-Infoseite reichten die Möglichkeiten des WYSIWYG-Editors in Moodle nicht mehr aus. Der Mouseover-Effekt musste in HTML geschrieben werden. Der HTML Code der BBBW-Infoseite ist aufgrund des Seitenumfangs im Anhang zu finden.

Zur kurzen Veranschaulichung:

Bei der Codierung des Mouseovereffekts bleibt der Anfangsteil gleich „ (nur wird in den Link noch der Code für den Mouseovereffekt hinzugefügt)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich am Prinzip, das hinter der Themenübersicht steht, beim BBBW nichts geändert hat. Es wurde ein Bild mit einer Moodle-Seite verlinkt. Auch die Erstellung der Icons für die BBBW Infoseiten erfolgt anhand der Arbeitsschritte in der Anleitung zur Erstellung von Buttons (Siehe Anhang)

5. Bisherige Ergebnisse zu den Forschungsfragen

Die Ausrichtung des Teilprojekt VI zielt vornehmlich auf die Entwicklung von E-Learning/Blended Learning Konzepten und deren praktische Umsetzung ab.

Für das Projekt „Diversität.Impuls für lebenslanges Lernen“ wurden unter anderem folgende Forschungsfragen gestellt, die mitunter dem Teilprojekt VI zuzuordnen sind.

- 1.) Welche didaktischen Instrumente (Blended Learning) sind für diese Zielgruppe (Absolventen von Kammern-/Sparkassenakademie-Weiterbildungen) einzusetzen?
- 2.) In welchem Ausmaß sind Blended Learning Angebote in den genannten Zielgruppen (Menschen mit Migrationshintergrund, Studienabbrecher*innen, Berufstätige und Absolvent*innen von Kammern-/Sparkassenakademie-Weiterbildungen) einsetzbar?
- 3.) Welche Blended Learning Angebote sind für die jeweiligen Zielgruppen und Weiterbildungskurse optimal?

Bisher kann nur auf die Frage 2 eine Teilantwort gegeben werden. Im Rahmen einer Befragung des Teilprojekt I wurden Schüler*innen (mit/ohne Migrationshintergrund) über Ihre Präferenzen bei Lernformen befragt.

F10) Inwiefern sagen Ihnen folgende Lernweisen zu?

	trifft voll zu	trifft teilweise zu	trifft weniger zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht / kann ich nicht einschätzen
Theoretische Texte, die alles übersichtlich wiedergeben	<input type="checkbox"/>				
Theoretische Texte, veranschaulicht mit praktischen Beispielen	<input type="checkbox"/>				
Eigenes Tun/Erleben	<input type="checkbox"/>				
Aufgeteilt in kleine, regelmäßige Lerneinheiten	<input type="checkbox"/>				
Am Stück / als Blockveranstaltung (intensive, mehrtägige V.)	<input type="checkbox"/>				
Von Gleichgestellten / Personen ähnlichen Alters / Freunden	<input type="checkbox"/>				
Von spezifisch ausgebildeten Lehrkräften	<input type="checkbox"/>				
Mit Büchern und ausgedruckten Texten	<input type="checkbox"/>				
Digital / E-Learning (~Computer-Lernprogramm)	<input type="checkbox"/>				

Abbildung 26: Frage F10 aus der Schüler*innenbefragung des Teilprojekt I

Hierzu folgt ein spezifischer Auszug für das Teilprojekt VI aus den Ergebnissen der Befragungen des Teilprojekts I.

Favorisierte Lernformen (Allgemein / Bezogen auf die Gesamtheit der Befragten):

Hier wurde die Beliebtheit unterschiedlicher Aspekte verschiedener Lernweisen und -formate erfragt, von theoretisch bis praktisch, in kleinen Einheiten oder am Block, bezüglich des didaktischen Personals, als Print oder digital, erfragt.

Lehrmaterial:

Bei der Abfrage des Formats des Lehrmaterials stießen Printmedien auf ähnlich positive Resonanz wie E-Learning oder digitale Texte. Erstere stießen auf eine grundsätzliche Zustimmungsquote von 46,7%, letztere auf 45,5%.

Sowohl bezüglich der Peers als Lehrpersonal wie auch des E-Learnings kann jedoch gemutmaßt werden, dass Schüler*innen solche Lernformen noch nicht so bekannt sind (wie Studierenden, die über Tutorien und digitalisierte Texte sowie E-Seminare z.B. über die Virtuelle Hochschule Bayern (VHB) damit schon vermehrt in Berührung kamen) und sie ihnen deshalb mit größerer Skepsis gegenüber treten.

Mit differenzierendem Blick nach Migrationshintergrund

Der projektgegebenen Forschungsfrage nachgehend, inwiefern junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund verschiedene bzw. besondere Lernformen benötigen oder bevorzugen, lassen sich nur minimale Unterschiede feststellen.

Bei allen weiteren abgefragten Aspekten bezüglich der Lernformen (gemischt theoretische Texte mit praktischen Beispielen, eigenes Tun, kleine Lerneinheiten, als Blockveranstaltung, von Fachpersonal, mit Büchern/ausgedruckten Texten, E-Learning) liegt die Differenz bei höchstens zweieinhalb Prozentpunkten.

Lernmaterial:

Besonders stark ist auch die Bewertungsdifferenz bzgl. des Lernens mit Printmedien. Diese beurteilen Schüler*innen der niedrigsten Bildungshintergrundgruppe nur mit rund 38% positiv, während es unter denjenigen, von denen mindestens ein Elternteil einen berufsbildenden Abschluss hat und denjenigen, von denen mindestens ein Elternteil ein Hochschulstudium abgeschlossen hat, gleichermaßen knapp 50% sind. Dahingegen fällt die Beurteilung digitaler Lernformen unter den Zugehörigen der ersten Gruppe mit 48,4% leicht positiver aus als die der zweiten (43,7%) und dritten (47,9%) Gruppe.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Projektkonzept und Darstellung der Diversitätsfelder.....	3
Abbildung 2:	Überblick über die Teilprojekte	4
Abbildung 3:	Organigramm Diversität.Impuls	5
Abbildung 4:	Übersicht Qualifizierungskonzept	15
Abbildung 5:	Verzahnungskonzept zwischen den Subkohorten	30
Abbildung 6:	Studienverlaufspläne der drei "Subkohorten"	31
Abbildung 7:	Curriculum des berufsbegleitenden Bachelors Betriebswirtschaft (ohne Berücksichtigung anrechenbarer Vorkenntnisse).....	32
Abbildung 8:	Curriculum des berufsbegleitenden Bachelors Betriebswirtschaft für Absolvent*innen des Sparkassenbetriebswirts	32
Abbildung 9:	Curriculum des berufsbegleitenden Bachelors Betriebswirtschaft für Absolvent*innen des Betriebswirts IHK/HWK	33
Abbildung 10:	Überblick Ausprägungen und Module Masterstudiengang „Werteorientiertes Produktionsmanagement“	42
Abbildung 11:	Planspielablauf "Vorfertigung"	50
Abbildung 12:	Ablauf über die 3 Runden im Detail	51
Abbildung 13:	Planspielablauf "Lean Leadership"	54
Abbildung 14:	Integration des Planspiels Lean Vorfertigung in Weiterbildungs- maßnahmen	60
Abbildung 15:	Integration des Planspiels Lean Leadership in Weiterbildungsmaßnahmen und Studiengänge	61
Abbildung 16:	Integration des Planspiels Lean Logistics in Weiterbildungsmaßnahmen und Studiengänge	61
Abbildung 17:	Stufenkonzept der Blended Learning Angebote im WPM	65
Abbildung 18:	Anonyme Beurteilung der Info-Seite des BBBWI durch die Studierenden....	68
Abbildung 19:	Screenshot der Infoseite des BBBWI (Stand: 20.01.17)	69
Abbildung 20:	Screenshot der Infoseite des WPM (Stand 20.01.17)	69
Abbildung 21:	Screenshot der Infoseite des BBBW.....	70
Abbildung 22:	Screenshot der Einstellungen des Kursformates in den allgemeinen Kurseinstellungen.....	71
Abbildung 23:	Screenshot der Infoseite WPM (Kursleiteransicht).....	73
Abbildung 24:	Screenshot des WYSIWYG-Editors in Moodle.....	74
Abbildung 25:	Screenshot Infoseite WPM Verlinkungen.....	75
Abbildung 26:	Frage F10 aus der Schüler*innenbefragung des Teilprojekt I	76

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Klassifizierung der Zielgruppe der Studienaussteiger*innen.....	22
Tabelle 2:	Gründe und maximale Anrechnungszeit für eine Ausbildungsverkürzung	25
Tabelle 3:	Regel- und Mindestausbildungszeit	25
Tabelle 4:	Zusammenfassung erzielter Teilprojektergebnisse	39
Tabelle 5:	Überblick Einsatz didaktischer Methoden und Werkzeuge	44
Tabelle 6:	Überblick Arbeitspakete	45
Tabelle 7:	Überblick Datenerhebung	47
Tabelle 8:	Blended Learning Angebote nach Dozententypen	67

Literaturverzeichnis

Antidiskriminierungsstelle des Bundes/ADS (2012): Endbericht zum Projekt. Diskriminierungsfreie Hochschule – Mit Vielfalt Wissen schaffen. Berlin. - Antidiskriminierungsstelle des Bundes/ADS (2014): Leitfaden: Diskriminierungsschutz an Hochschulen. Ein Praxisleitfaden für Mitarbeitende im Hochschulbereich. Berlin.

BAMF:https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/interkulturelleoeffnung-hochschulen-konzept.pdf?__blob=publicationFile [letzter Zugriff: 05.12.2016]

Banscherus, Ulf; Bülow-Schramm, Margret et al. (Hg.) (2014): Übergänge im Spannungsfeld von Expansion und Exklusion. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG.

Barz, Heiner (et al.) (2015): Große Vielfalt, weniger Chancen. Essen: Stiftung Mercator und Vodafone Stiftung Deutschland.

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung/ BayLfStaD (2014): Statistische Berichte. Studierende an den Hochschulen in Bayern. Wintersemester 2013/14. Endgültige Ergebnisse.

Bayerisches Landesamt für Statistik (2015): Regionalstatistik. Online unter: <https://www.statistik.bayern.de/regionalstatistik/index.php> [letzter Zugriff: 24.04.2015].

Bayerisches Landesamt für Statistik (2015): Statistikatlas. Online unter: <https://www.statistik.bayern.de/statistikatlas/atlas.html> [letzter Zugriff: 24.04.2015].

Bayerisches Landesamt für Statistik (2015): Veröffentlichungen. Online unter: <https://www.statistik.bayern.de/veroeffentlichungen/index.php> [letzter Zugriff: 24.04.2015].

Bellenberg, Gabriele; Forell, Matthias (Hrsg.) (2013): Bildungsübergänge gestalten. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Boos-Nünning, Ursula (2016): Bildungsbrücken bauen. Stärkung der Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Bulut, Yilmaz; Schwenk, Helga (Hg.) (2015) : Identität und Bildungsbe(nach)teiligung in Deutschland. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2011): Hochschulen als Orte der Integration. Grundsatzpapier Integration. Berlin.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge & Stiftung Universität Hildesheim (2011): Vernetzungsworkshop: Integration von Studierenden mit Migrationshintergrund an deutschen Hochschulen – Bestandsaufnahme und Vernetzung. Nürnberg.

Bundesministerium des Innern & Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2015): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2013. Berlin: Bonifatius.

Bundesministerium für Bildung und Forschung/BMBF: Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen. 1. Wettbewerbsrunde. Online unter: <http://www.wettbewerbfoerderunghochschulen-bmbf.de/foerderprojekte/erste-runde> [letzter Zugriff: 15.06. 2016].

CEUS Lokal System der Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Bayern (2015): Allgemeine Studentenstatistik. Online (mit Zugangsberechtigung) verfügbar unter: <https://www.kdv-fh-bayern.de/cms/ceus.html> [letzter Zugriff: 21.08.2015].

Dannenbeck, Clemens; Dorrance, Carmen; Moldenhauer, Anna; Oehme, Andreas; Platte, Andrea (Hrsg.) (2016): Inklusionssensible Hochschule. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Destatis des Statistischen Bundesamtes (2015a): Der Mikrozensus stellt sich vor. Online unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Mikrozensus.html> [letzter Zugriff: 24.04. 2015].

Destatis des Statistischen Bundesamtes (2015b): Interaktiver Regionalatlas. Online unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Regionales/Regionalatlas/RegionalatlasAktuell.html> [letzter Zugriff: 24.04.2015].

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (Autorengruppe Bildungsberichterstattung) (2014): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen. Hrsg. Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Deutsches Jugendinstitut/DJI / Stürzer, Monika et al. (2012): Schulische und Außerschulische Bildungssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Jugendmigrationsreport. Ein Daten- und Forschungsüberblick. München.

Deutsches Studentenwerk (DSW), gefördert vom BMBF und durchgeführt vom HIS-HF (2013): 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2012. Durchgeführt durch das HIS – Institut für Hochschulforschung. Berlin, Bonn.

DGB (Mai 2010): arbeitsmarkt aktuell: Jugendliche mit Migrationshintergrund: Am Arbeitsmarkt doppelt benachteiligt. Berlin: DGB Bundesvorstand.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2014): 10. Bericht der Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.

Düll, Nicola; von Helmolt, Katharina; Prieto Peral, Begona; Rappenglück, Stefan; Thureau, Lena (Hg.) (2014): Migration und Hochschule – Herausforderungen für Politik und Bildung. Stuttgart: ibidem-Verlag.

El-Mafaalani, Aladin (2014): Vom Arbeiterkind zum Akademiker. St. Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. - Flick, Uwe (2012): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt.

Gensch, Kristina (2014): Dual Studierende in Bayern – Sozioökonomische Merkmale, Zufriedenheit, Perspektiven. Hrsg: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München.

Heitzmann, Daniela; Klein, Uta (2012): Diversity konkret gemacht. Wege zur Gestaltung von Vielfalt an Hochschulen. Weinheim Basel: Beltz Juventa Verlag.

Heitzmann, Daniela; Klein, Uta (2012): Hochschule und Diversity. Theoretische Zugänge und empirische Bestandsaufnahme. Weinheim Basel: Beltz Juventa Verlag.

Heublein, Ulrich/Schmelzer, Robert/Sommer, Dieter: Die Entwicklung der Studienabbruchquote an den deutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Berechnung des Studienabbruchs auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006, Hannover 2008.

Hochschule Landshut (2016): Offene Hochschule. Diversität. Impuls für lebenslanges Lernen. Online unter: <https://www.hawlandshut.de/weiterbildung/projekte/diversitaetimpuls.html> [letzter Zugriff: 04.05.2016].

Hochschule Landshut / Projektgruppe Diversity / Thiessen, Barbara et al. (2014): Ergebnisse der Online-Diversity-Umfrage bei Studierenden der Hochschule Landshut. Wintersemester 2013/14. Interner Bericht.

Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa Verlag.

Maurer, Marco (2015): Du bleibst was du bist. München: Droemer Verlag. - Nexus (Projekt) der HRK / Hochschulrektorenkonferenz (2013): Vielfalt gestalten und Chancen nutzen. Diversität in Studium und Lehre.

Nexus (Projekt) der HRK / Hochschulrektorenkonferenz (k.A.a): Chancen erkennen – Vielfalt gestalten. Konzepte und gute Praxis für Diversität und Durchlässigkeit. Diversität.

Nexus (Projekt) der HRK / Hochschulrektorenkonferenz (k.A.b): Chancen erkennen – Vielfalt gestalten. Konzepte und gute Praxis für Diversität und Durchlässigkeit. Durchlässigkeit.

Özer, Cemalettin; Böhmer, Annalena; MOZAIK gGmbH (Hg.) (2013): Bildungsintegration mit Migrantenorganisationen. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG.

Parlamentarischer Rat (1949): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Online unter: <https://www.bundestag.de/grundgesetz> [letzter Zugriff: 15.06.2016].

Rheinländer, Kathrin (Hrsg.) (2015): Ungleichheitssensible Hochschullehre. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Rokitte, Rico (2012): Arbeitspapier 248. Studierende mit Migrationshintergrund und Interkulturalität im Studium. Düsseldorf: Hans Böckler Stiftung.

Schumann, Axel & Zalucki, Michaela (k.A.): Diversitätsmanagement an der THM – Technischen Hochschule Mittelhessen. ProMi Projekt Migration – Interkulturelle Öffnung der THM. In: HRK: Projekt Nexus – Diversität. Bonn: HRK. S. 19-21.

Severing, Eckhart (Hg.) (2014): Migrantinnen und Migranten an Hochschulen. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG.

Siller, Gertrud (2014): Bildungsberatung und Migration. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich UniPress.

Sode, Madlen/Tolciu, Andreia: Mehr Studienanfänger – mehr Studienabbrecher?, HWWI Policy Paper 61, Hamburg 2011.

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (ISB) / Lankes, EvaMaria et al. im Auftrag des Bayerisches Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (2012): Bildungsbericht Bayern 2012. Wolnzach: Kastner AG – das Medienhaus.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft & CHE Consult / De Ridder, Daniela &, Jorzik, Bettina (2012): Vielfalt gestalten. Kernelemente eines Diversity-Audits für Hochschulen. Essen: Edition Stifterverband.

Studienkompass und Vodafone Stiftung Deutschland (2011): Bildungsgerechtigkeit ermöglichen! Hamburg: Murmann Verlag GmbH.

Vereinte Nationen / Generalversammlung (1948): Resolution der Generalversammlung 217 A (III). Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Online unter: <http://www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf> [letzter Zugriff: 15.06.2016].

Vodafone Stiftung Deutschland / Schindler, Steffen (2012): Aufstiegsangst? Eine Studie zur sozialen Ungleichheit beim Hochschulzugang im historischen Zeitverlauf. Düsseldorf: Vodafone Stiftung Deutschland.

Wolter, Andrä/Geffers, Johannes: Zielgruppen lebenslangen Lernens an Hochschulen – Ausgewählte empirische Befunde, o.O. 2013.

Yildiz, Miriam (2016): Hybride Alltagswelten – Lebensstrategien und Diskriminierungserfahrungen Jugendlicher der 2. Und 3. Generation aus Migrationsfamilien. Bielefeld: transcript Verlag.

Danksagung

Der vorliegende Bericht wurde im Rahmen des Projektes „Diversität.Impuls“ (Kennzeichen 16OH21019) des Förderprogrammes „Offene Hochschule“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erstellt.

Die Hochschule Landshut, insbesondere die Projektleitung und die Mitarbeiter*innen, danken dem BMBF für die finanzielle Unterstützung des Vorhabens sowie für die Begleitung bei der Durchführung.

Wir danken weiterhin dem VDI/VDE sowie der wissenschaftlichen Begleitung für die sehr gute Zusammenarbeit.